Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1928

11.3.1928 (No. 71)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 71 (12 Seiten) — Karlsruhe, Sonntag, den 11. März 1928 — 66. Jahrgang

In Kürze

Präsident Coolidge hat die Freigabevorlage unterzeichnet.

*

Das afghanische Königspaar ist gestern incognito in Paris eingetroffen. Es begibt sich am 13. März zum offiziellen Besuch nach London.

*

Der seinerzeit von Poincare gemaßregelte Bürgermeister von Hagenau (Elsaß), Weiß, ist gestern einstimmig wieder zum Bürgermeister von Hagenau gewählt worden.

*

Bei den Unterschlagungen der Saarbrücker Bergwerksdirektion handelt es sich um einen französischen Hauptmann a. D. namens Riff. Die veruntreute Summe ist bisher auf 334 000 Franken festgestellt worden.

*

Die Meldungen von einer angeblichen Flucht Radeks werden dementiert.

*

Der Berliner städtische Haushalt weist einen ungedeckten Fehlbetrag von 26 Millionen auf.

*

In Süddeutschland ist bei einigen Grad unter Null in der Nacht zum Samstag reichlich Schnee gefallen.

Die Unterzeichnung der Freigabebill

Washington, 10. März. Mit der Unterzeichnung der Bill über die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Vermögens durch Präsident Coolidge hat diese nunmehr Gesetzeskraft erlangt. Die Vorsitzenden der Budgetausschüsse des Repräsentantenhauses und des Senates, Green und Smoot, drücken ihre große Befriedigung darüber aus, daß diese schwierige, viele Jahre heftig umstrittene Frage endlich zur Zufriedenheit beider Länder gelöst sei.

Chamberlain über die Ergebnisse der Ratstagung

Genf, 10. März. Bei einem Empfang der Weltpresse erklärte Chamberlain, die ablaufende Ratstagung sei ein Beweis für die von Tagung zu Tagung zunehmende Kraft des Völkerbundsrates. Wenn dieser seine Entscheidung den Staaten auch nicht mit Gewalt aufzwingen könne, so werde es doch für einen Staat immer schwerer, sich einer einmütigen Willenskundgebung des Rates zu widersetzen. Trotz der Erweiterung des Rates und trotz des Wechsels der im ihm angehörenden Personen werde er immer einhelliger und immer mehr von dem Gedanken an seine gegenüber der ganzen Welt übernommenen Pflichten erfüllt. Das große Vertrauen, das auch die englische Regierung auf die hohe Unparteilichkeit und den realpolitischen Geist des Völkerbundsrates habe, ergebe sich ganz besonders daraus, daß in dem zwischen ihm und Sarwat Pascha verhandelten, leider von der ägyptischen Regierung nicht angenommenen Vertrag der Völkerbundsrat in einer ganzen Reihe für England lebenswichtiger Fragen als Schiedsrichter in letzter Instanz bestimmt wurde. Damit habe England sich, im Voraus zur Annahme von Entscheidungen, u. a. über die Sicherung einer Seeverbindungen mit den Dominions und über den Standort der englischen Truppen in Aegypten verpflichtet. Zur Entscheidung über den ungarisch-rumänischen Optantenstreit erklärte Chamberlain daß die jetzt vom Völkerbundsrat einstimmig angenommene Entschließung in wohlverstandenen Interesse der beiden Länder von diesem angenommen werden sollte. Ungarn hätte vielleicht besser daran getan die Empfehlungen vom letzten September anzunehmen, aber Rumänien dürfe überzeugt sein, daß der Rat sich niemals zu einer neuen Empfehlung entschlossen haben würde, die nicht ebenso sorgfältig auf die Interessen Rumäniens bedacht wären, wie die früheren. Das Hauptinteresse der beiden Länder sei nach seiner Auffassung der endgültige Abschluß eines Streites, der die politische Atmosphäre seit Jahren vergifte.

Keine Flucht Radeks

Moskau, 10. März. Der Telegraphenagentur der Sowjetunion wird amtlich mitgeteilt, daß die Nachrichten über eine angebliche Flucht Radeks vollkommen aus der Luft gegriffen sind.

Richtlinien zum Problem „Reich und Länder"

Ein Hauptpunkt der Erörterungen der Tagung des Reichsparteivorstandes betraf, wie wir bereits ausführlich berichteten, das Verhältnis zwischen Reich und Ländern. Das Ergebnis ist in nachstehenden Richtlinien zusammengefaßt, die Ziel und Wege der Arbeit des Zentrums in dieser wichtigen Angelegenheit aufzeigen. Die Annahme dieser Richtlinien erfolgte einstimmig. Sie haben folgenden Wortlaut:

1. Zum Zwecke der Vereinfachung der Verwaltung und Herbeiführung von fühlbaren Ersparnissen und Erleichterung der öffentlichen Lasten bedarf das zeitige Verhältnis von Reich und Ländern einer Aenderung. Wenn eine solche Aenderung zu dem erstrebten Ziele führen soll, muß sie auf dem Wege organischer Fortentwicklung erfolgen. Gewaltsame gesetzgeberische Eingriffe sind abzulehnen.

2. Entsprechend dem Programm der Zentrumspartei erstrebt die Partei die Herbeiführung eines echten Föderativstaates, der auf wirklich lebensfähigen Ländern aufgebaut ist und neben einer starken Zentralgewalt weitgehendste Dezentralisation der Verwaltung und Hebung der Selbständigkeit der unteren Behörden in Reich und Ländern behufs Einschränkung des Instanzenzuges unter Ausbildung verantwortlicher Selbstverwaltung zum Ziele hat.

3. Auf diesem Wege ist eine fühlbare Senkung der öffentlichen Lasten möglich. Ein schematischer Einheitsstaat wird wie jede überzentralisierte Verwaltung, eine Verteuerung herbeiführen.

Die zur Erreichung dieses Endzieles zu überwindenden Schwierigkeiten liegen in erster Linie in dem Dualismus Preußen-Reich und dem Vorhandensein von lebensunfähigen kleinen Ländern.

4. Die Weimarer Reichsverfassung hat das Verhältnis zwischen Preußen und Reich in bezug auf die praktische Politik in einem ungeklärten Zustande gelassen. Die gegenwärtige, auf Artikel 61 und 63 der Reichsverfassung beruhende Vertretung der in Preußen staatlich organisierten Mehrheit des deutschen Volkes im Reichsrat kann als ausreichend und befriedigend nicht angesprochen werden. Die Initiative zu einer sachgemäßen Lösung dieses Problems, die selbstverständlich das verfassungsmäßige Recht der Provinzen auf eine eigene Vertretung im Reichsrat nicht antasten darf muß den unmittelbar Beteiligten überlassen bleiben.

Die Hegemonie Preußens, wie die Bismarcksche Reichsverfassung sie begründet hatte ist beseitigt worden, ohne daß eine andere klare Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und dem größten Lande erfolgt ist. Eine Wiederherstellung der alten preußischen Hegemonie ist unmöglich mit Rücksicht auf den zu erwartenden Widerstand der anderen Länder und die tatsächlich erfolgte innerpolitische Entwicklung. Eine verschleierte Rückkehr zur alten Hegemoniestellung Preußens durch seine Verreichlichung ist ebenfalls unmöglich. Auch eine Zerschlagung Preußens ohne gleichzeitige Aenderung des jetzigen Verhältnisses zwischen Reich und den übrigen Ländern insgesamt muß abgelehnt werden.

Praktisch möglich ist zunächst nur der Weg durch Anbahnung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Reichsgewalt und preußischer Staatsgewalt, um Reibungen zu vermeiden und auf gemeinsame Arbeit in der Verwaltungsvereinfachung hinzustreben. Erste Vorbedingung für einen Erfolg dieser gemeinsamen Arbeit ist die energische Inangriffnahme einer Verwaltungsreform in Preußen, entsprechend den Uranträgen der preußischen Landtagsfraktion der Zentrumspartei.

5. Unter diesen Voraussetzungen können Länder, die zur Erfüllung ihrer staatlichen Aufgaben dauernd unfähig sind, nicht grundsätzlich aufrechterhalten werden. Das gilt insbesondere von solchen Gebieten, die räumlich nicht zusammenhängen, sowie durch Gemengelage einzelner Gebietsteile eine besonders kostspielige Verwaltung zur Folge haben.

6. Dagegen müssen an sich lebensfähige Länder, die durch wirtschaftliche Umstände in vorübergehende Schwierigkeiten geraten sind, zur Erfüllung ihrer eigenstaatlichen und gesamtdeutschen Aufgaben erhalten bleiben. Alle Vorschläge, die ein Aufsaugen solcher Länder durch größere Länder oder ihre Ueberführung in Reichsländer bezwecken, sind abzulehnen. Diese Forderung muß umso mehr betont werden als die Erhaltung der Kulturzentren in den verschiedenen Ländern außerhalb Berlins ein wesentlicher Aktivposten der geistigen und kulturellen Geltung Deutschlands ist. Auch in dieser Beziehung ist weitere Zentralisation zu vermeiden.

7. Unter Berücksichtigung des Vorgesagten erscheint eine Lösung besonders in Mitteldeutschland und im Rhein-Main-Gebiet nur möglich unter Zusammenfassung der im Gemenge liegenden Gebiete zu lebensfähigen Ländern auch unter Opfern Preußens.

8. Eine klare Abgrenzung der Aufgaben zwischen Reich, Ländern und Gemeinden muß nach einheitlichen Gesichtspunkten unter größtmöglichster Beschleunigung erfolgen, um dann eine endgültige Steuerreform bezw. Gesamtfinanzgebarung in Reich und Ländern mit verantwortlicher finanzieller Eigenwirtschaft aller Beteiligten aufzubauen.

9. Zur Erreichung dieses Zieles muß den Beschlüssen der Länderkonferenz entsprechend der Versuch gemacht werden, bestimmte Gebiete der Verwaltung im Wege der Vereinbarung auftragsweise dem Reich zu übertragen.

Dabei hat das Reich unter allen Umständen zu vermeiden, daß es einen neuen unnötigen eigenen Behördenapparat in den unteren Instanzen in solchen Ländern unterhält. Das Reich hat auch in solchen Auftragsangelegenheiten sich in weitestgehendem Maße der Mitarbeit der Selbstverwaltungskörper zu sichern. Gleichzeitig müssen solche Aufgaben des Reiches, die zweckmäßigerweise von den Ländern erledigt werden, auf diese schon jetzt übertragen werden.

10. Um eine möglichst baldige Auswirkung zum Ziele der Lastensenkung herbeizuführen, sind die Vorschläge der Zentrumsfraktion des Reichstages, die in den Paragraphen 40—43 des Beamtenbesoldungsgesetzes und in den gleichzeitig angenommenen Entschließungen niedergelegt sind mit aller Energie durchzusetzen, wobei selbstverständlich der im Gesetz garantierte erforderliche Spielraum für die Aufrechterhaltung unentbehrlicher Behörden und Beamtenstellen nicht eingeschränkt werden soll. Nur so kann eine zweckentsprechende Zusammenlegung von bisher nebeneinander bestehenden Behörden und eine der modernen technischen Entwicklung angepaßte Verminderung der Zahl der lokalen und Mittelbehörden durch neue Begrenzung ihrer Bezirke erzielt werden. Hier hat die Initiative der Zentrumsfraktionen der Länder, wie dies bereits im preußischen Landtag geschehen, in Erscheinung zu treten.

11. In Uebereinstimmung mit den bedeutsamen Beschlüssen der Länderkonferenz und der Form ihres Zustandekommens müssen die gesamten vorgenannten Fragen in größter Loyalität zwischen Reich und Ländern gelöst werden. Insbesondere sind Versuche, auf dem Wege der Verfassungsänderung die Hoheitsrechte der Länder zu beschränken, abzulehnen.

*

Kundgebung der badischen und württembergischen Handels- und Industrie-Beiräte der Zentrumspartei

Pforzheim, 10. März. **Der Handels- und Industriebeirat der badischen und württembergischen Zentrumspartei hat in einer gemeinsamen Tagung in Pforzheim zu dem Verhältnis von Reich und Ländern eingehend Stellung genommen. Er betrachtet dieses Problem als überaus ernst und wichtig. Es muß der agitatorischen Behandlung insbesondere im Wahlkampf unbedingt ferngehalten werden. Die Grundsätze und Richtlinien der Deutschen Zentrumspartei werden als maßgebend anerkannt. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung erfordert jedoch gebieterisch, daß die südwestdeutschen Länder zu einem organischen Staat vereint werden. Der Handels- und Industriebeirat der Zentrumspartei wird in einer Denkschrift dieses Problem einer eingehenden Behandlung unterziehen. Er erwartet, daß sich der Gesetzgeber auf diesen Gedanken einstellt, weil sonst die Entwicklung, befördert durch gewisse mächtige Faktoren, Wege nehmen kann, welche vom südwestdeutschen politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus gesehen, unter allen Umständen vermieden werden müssen.**

Die Kämpfe in Mesopotamien

London, 10. März. „Morning Post" berichtet aus Basra: Bei den Unruhen an der südlichen Grenze des Irak handelt es sich anscheinend diesmal um etwas Ernsteres als um die üblichen Raubzüge einzelner Stämme. Dank der britischen Luftstreitkräfte werden jedoch die Operationen jetzt weit in die Wüste getragen, und die seßhafte Landbevölkerung des Irak kann deshalb einstweilen an ihren Wohnstätten bleiben. Fast alle Geschwader der britischen Luftstreitkräfte sind eingesetzt. Operationsbasis ist Ur in Chaldäa. Einige indische Truppen wurden vor kurzem nach Schaibah verlegt. Dagegen bleiben die Truppen des Irak auch jetzt noch in ihren Garnisonen. Ein britisches Flugzeug wurde abgeschossen; es gelang dem Führer, es in Brand zu stecken bevor er selbst erschossen wurde. Seine Leiche wurde von einem andern Flugzeug nach Basra gebracht. Ein anderer Flieger wurde unter aufregenden Begleitumständen gerettet. Sein Flugzeug wurde abgeschossen, zwei andere Flugzeuge landeten aber an seiner Seite und er entkam an Bord des einen. Der britische Kreuzer „Emerald" und zwei andere in Koweit befindliche britische Schiffe haben Landungsabteilungen ausgeschickt.

Verhaftung deutscher Ingenieure im Donez-Gebiet

Moskau, 10. März. Im Donez-Gebiet wurden sechs deutsche Ingenieure, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Sabotageangelegenheit in den Kohlengruben, darunter drei von der A. E. G., verhaftet. Der Vertreter des Wolffbüros erhielt vom hier anwesenden Direktor der Rußlandabteilung der A. E. G. die Auskunft, daß die verhafteten Ingenieure als ehrenhafte Wissenschaftler bekannt seien. Sollte, wie zu erwarten, hinsichtlich der verhafteten Ingenieure der Sabotageverdacht als unbegründet nachgewiesen werden können, so würden sich zukünftig große Schwierigkeiten ergeben, Ingenieure zu finden, die geneigt wären, hierhergeschickte Maschinen aufzumontieren. Der Vertreter des Wolffbüros betont, daß die ausländischen Grubeninteressen im Donezgebiet vor dem Krieg hauptsächlich in französischen und belgischen Händen lagen.

Das afghanische Königspaar in Paris

Paris, 9. März. Das afghanische Königspaar ist aus Deutschland kommend, heute nachmittag incognito hier eingetroffen. Das Königspaar begibt sich am 13. März zum offiziellen Besuch nach London.

Oeffentliche Aufführung des Cavell-Films in Brüssel

Paris, 10. März. „Havas" berichtet aus Brüssel: Der Mitz-Cavell-Film wurde gestern in einem Kino vor zahlreichem Publikum, unter dem sich auch der frühere Außenminister Vandervelde befand, aufgeführt. Während der Vorstellung wurde vollkommenes Stillschweigen bewahrt. Nach Schluß der Vorführung wurde vom Publikum kräftig applaudiert. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Uebrigens wurde gestern an anderer Stelle noch ein zweiter Cavell-Film mit dem Titel „Zum Ruhm der Edith Cavell" herausgebracht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Wiederwahl des gemaßregelten Bürgermeisters von Hagenau

Paris, 10. März. Der neugewählte Munizipalrat von Hagenau hat in seiner gestrigen ersten Sitzung den seinerzeit gemaßregelten Bürgermeister von Hagenau, Weiß, nachdem seine Partei bei der Neuwahl den Sieg davongetragen hatte, einstimmig wiederum zum Bürgermeister gewählt.

Der neugewählte Munizipalrat hat, wie Havas berichtet, nach der Wiederwahl des Bürgermeisters Weiß einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Die neuen Mitglieder des Munizipalrates von Hagenau geben nach ihrer Amtsübernahme die Versicherung, daß sie es als ihre höchste Pflicht betrachten, sich mit allen ihren Kräften dem Wohlstand der Bevölkerung von Hagenau, ohne Unterschied der Partei, zu widmen und als loyale französische Bürger am Wohlergehen des ganzen französischen Volkes mitzuarbeiten."

Die Unterschlagungen bei der Saarbrücker Bergwerksdirektion

Saarbrücken, 9. März. Zu den gestern gemeldeten großen Unterschlagungen bei der hiesigen französischen Bergwerksdirektion melden die Blätter noch, daß es sich bei dem ungetreuen Beamten um den französischen Hauptmann a. D. Riff handelt, der in das Untersuchungsgefängnis Saargemünd verbracht worden ist. Die veruntreute Summe ist bisher auf 334 000 Franken festgestellt, doch glaubt man, daß sie sich auf mehr als ¾ Millionen Franken belaufen wird.

Zur Frage der Rheinbrücken

Berlin, 10. März. Ueber die drei Rheinbrücken bei Ludwigshafen, Speyer und Maxau führte im Reichstag Verkehrsminister Dr. Koch aus: Abg. Giesberts hat gefragt, ob diese drei Brücken jetzt gebaut werden. Die zuletzt aufgetretenen Schwierigkeiten bezüglich der Beteiligung der Länder sind jetzt behoben. Das Reich die Reichsbahn und die Länder Baden und Bayern zusammen übernehmen je ein Drittel der Baukosten, die insgesamt 42 Millionen Mk., d.h. für jeden 14 Millionen Mk. betragen. Um eine technisch und architektonisch möglichst einwandfrei der drei bedeutenden Bauwerke zu gewährleisten ist die Ausschreibung eines öffentlichen Wettbewerbs beabsichtigt. Die eingegangenen Entwürfe sollen von einem Preisgericht beurteilt und die jeweils besten Lösungen der Arbeit zu Grunde gelegt werden. Die Vorbereitungen hierzu sind im Gange. Die Reichsbahngesellschaft als Bauherrin hat inzwischen Anweisung gegeben, an den Baustellen die erforderlichen Bodenuntersuchungen durchzuführen. Seitens des Reiches wird in dem Haushalt für 1928 eine erste Baurate von 665 000 Mk. vorgesehen. Länder und Reichsbahn sollen die gleichen Beträge einsetzen. Es ist zu hoffen, daß im Spätherbst mit den Bauarbeiten begonnen werden kann.

26 Millionen im Berliner Haushalt ungedeckt

Berlin, 10. März. Der Haushaltsausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat sich am Freitag nachmittag mit dem Bericht des Unterausschusses beschäftigt, der den ursprünglichen Fehlbetrag von 52 auf 10 Millionen herabgedrückt hatte. Der Haushaltsausschuß hat sich dem Standpunkt des Unterausschusses nicht angeschlossen, daß schon jetzt mit einer bestimmten erhöhten Beteiligung Berlins am Finanzausgleich gerechnet werden könne. Außerdem konnte der Hauptausschuß die Kürzung des Etats der Wohlfahrtspflege um 5 Millionen, die der Streichungsausschuß vorgenommen hatte, mit Rücksicht auf die gespannte Wirtschaftslage der breiten Massen nicht billigen.

Feindliche Brüder

Im Reichstag ist es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen gekommen. Die Ursache lag in einer scharfen Kritik des Abgeordneten Mittelmann gegenüber dem deutschnationalen Verkehrsminister Dr. Koch, dem er die Qualifikation für dieses Amt absprach. Dagegen wehrte sich der Abgeordnete Quaatz der sagte, er kenne keinen häßlicheren Hochmut als den der Bildung, und er fügte hinzu, es sei manchmal gut, wenn ein Minister kein Fachmann sei! Diese für einen Deutschnationalen, die doch immer nach Fachministern riefen, verblüffende Ausführung veranlaßte den Abgeordneten Mittelmann zu der Feststellung, daß die Deutschnationalen nicht immer diesen Standpunkt eingenommen hätten, und Mittelmann erinnerte daran wie gerade Quaatz und die Deutschnationalen über den „Sattlergesellen" Ebert und den „Schlosser" Severing hergefallen seien und wie sie sich entrüstet hätten, wenn ein Arbeitersekretär Landrat würde. Wir können diese Auseinandersetzungen in aller Ruhe, aber nicht ohne Schmunzeln vernehmen. Der „Vorwärts" meint allerdings, es seien von der „Wahlangst erpreßte Verbeugungen".

Wochenplauderei

Sonnige Tage. — Sonne, Politik und Wirtschaft. — Pünktlichkeit und Gemütlichkeit. — Ein junger Greis.

Wir hatten einige sonnige Tage, die sich um die Mittagszeit geradezu wie ein Vorfrühling ausnahmen. Wenn ich mich in solchen Tagen in die Schönheit der strahlenden Welt vertiefte, bis dann am Spätnachmittage die Dämmerung niedersank, dann kamen mir Gedanken, die mir Licht gaben, um unser heutiges Leben zu verstehen. Solange nämlich die herrliche Sonne einer Königin gleich am Firmament steht, erscheinen Menschen und Dinge wie in ein Wunder getaucht, und es ist sogar jeder Mißhaufen noch schön. Ueberall verschwindet das Häßliche im seligen verklärenden Licht. Sobald es aber dunkelt, fühlt man wieder die Kälte, sieht man wieder die widerlichen Dinge und taucht man zurück in die wirren Verhältnisse unseres gegenwärtigen Daseins. Wie mit der Sonne am Himmel so geht es aber auch mit den Idealen der Seele. Leuchten sie in den Tiefen des Gemütes, dann bleibt man selber ruhig und klar; verschwinden sie, dann schrecken einen sogleich die Gespenster der Nöte.

Wir stehen wieder einmal unter schwerem politischen Druck. Der Arbeiter, der Beamte, der Mittelständler, der Bauer, jeder Stand und jede Gruppe klagt und räsonniert. Man betrachtet die Politik nur noch von seinem Standpunkt aus, von dem Umstand, ob es einem selber gut geht oder nicht. Einzig die Vertretung seiner Interessen fordert man von dem Abgeordneten, dem man seine Simme gibt. Darum auch soll der Abgeodrnete möglichst ein Arbeiter, ein Bauer, ein Mittelständler, ein Beamter, jedenfalls einer des eigenen Standes sein, weil man nämlich meint, nur ein solcher werde die Interessen des betreffenden Standes nachdrücklich vertreten. Da es aber überall nur bloß um die Interssen der eigenen Gruppe geht, so weicht nach und nach jeder Schwung aus dem politischen Leben. Man schachert miteinander, man ist zänkisch und neidisch, und der Schauplatz des öffentlichen Lebens füllt sich mit den Tischen der Wechsler und Geschäftemacher. Die Sonne der großen deutschen und europäischen Ideale ist untergegangen, und ein Kramladen ist übrig geblieben. Der freundliche Gruß, den sich Menschen geben, die in edler Kameradschaftlichkeit einer großen Sache dienen, ist eine Stimmung des Mißtrauens gewichen. Man sieht keine Menschen mehr um sich, sondern nur Konkurrenten.

Nicht viel besser steht es im wirtschaftlichen Leben. Kaum ist ein Streik beigelegt, da droht eine Aussperrung, und hat man sich künstlich geeinigt, so wartet man doch nur auf einen neuen Anlaß zur Zwietracht. Man hat sich förmlich daran gewöhnt, nicht mehr mit Liebe und alles nur mit Gewalt zu machen. Man handelt wie manche Schuldner, die grundsätzlich erst dann zahlen, wenn der Rechtsanwalt droht. Auch das fehlt die Sonne, die Wärme gibt und Licht, gemeinsame Freude und lächelnde Hilfsbereitschaft. An den Wänden hängen Tarife, auf den Tischen liegen Tarife, und in Kopf und Herz gibt es am Ende auch nur noch Tarife. Bilanzen und Tarife, das ist das Dasein, als hätte Gott dem Menschen nur Hirn und Herz gegeben, damit sie sich mit Zahlen und Rechnungen beschäftigen. Käme doch die Sonne wieder! Erfüllte sich doch der Raum, in dem wir leben wieder mit ihrem strahlenden Licht. Wollten wir doch wieder Worte des Verstehens sprechen, Worte gemeinsamer Freuden und Leiden. Lauschten wir doch wieder dem sanften Wehen der Frühlingswinde und dem jubelnden Schlag der Kirchenglocken.

Diese Zeilen schreibe ich auf dem Hradschin in Prag. Nur wenige Zeitungen habe ich hier gelesen, und wie verblaßt das alles vor einem einzigen Blick von der Höhe, herab auf die funkelnde Stadt, aus der sich Kirchen und Kuppeln und Türmchen ohne Zahl hervorheben, wo zwischen den Häusern die Moldau blitzt und wo alles durchdrungen und umklungen ist von weicher Musik, alles verhängt von mystischen Schleiern, und wo im Geheimnis des Unaussprechlichen noch die Volksseele lebt. Am Nachmittag sind wir zusammen in eine Art Studentenkneipe gestiegen. So etwas gibt es bei uns kaum mehr, nicht einmal in Heidelberg. Man geht in ein verlorenes Gäßchen. Man klettert auf gefährlichen Treppen über verbotene schief hängende Gänge. So windet man sich langsam durch ein wahres Labyrinth aufwärts. Die niederen Dächer bleiben unter einem mitsamt den Katzen, die dort um die trocknende Wäsche schleichen. Nun, und endlich ist man oben in einem lustigen Raum, in dem Holztische um einen mächtigen Kachelofen herumstehen. Mit freundlichem Gruß bringt eine gute Frau den Tee und Zitronen. Endlich einmal, so dachte ich mir, ein Plätzchen, wo es keine Kultur gibt, sondern nur Gemütlichkeit. Einfache bescheidene Gemütlichkeit. Wo von den Wänden noch das Echo froher Studentenweisen klingt. Ja, hier ist gut sein. Hier spricht nur noch das Herz, dieses so schnell zufriedene Herz, das ja gar nicht der großen Sportplätze, der lärmenden Börse bedarf, das schon glücklich ist, wenn es mit dem Freundesherzen den gleichen Schlag fühlt. Gegenüber nisten ein paar Tauben, und der Herr Täuberich gurrt kopfknickend seinen guten Tag.

Immer denke ich hier: Wären doch die Menschen bei uns nur etwas gemütlicher. Wollten sie doch nur ihre Aktenmappe einmal zu Hause liegen lassen. Zwei Mal zwei ist vier, das ist so wahr wie langweilig. Und ist Pünktlichkeit auch eine Tugend, so legt alles Vornehme auf der Welt doch Wert darauf, ein wenig zu spät zu kommen. Geh in Prag irgendwo um Mitternacht in ein Lokal, wo es echtes Pilsener gibt. Da sitzen drei friedliche Bürger, trinken ihr Schöpplein und reden über das Schicksal des Lebens. Die Polizei schaut herein, ein behelmter Kopf, und sagt lachend, es sei nun die Polizeistunde gekommen. Die aber reden weiter über das Schicksal, und wenn der Wirt zu drohen beginnt, nun, dann geben sie ihm ein köstliche Zigarre. Es wird schon damit enden, daß sie zuguterletzt zu fünfen dasitzen: die drei Stammgäste, der Wirt und die Polizei. So verschieden sind die Völker! Das eine ist pünktlich, und das andere ist gemütlich. Gäbe eins dem andern, war ihm fehlt, wie glücklich könnten wir sein.

Ach, was sich da begibt in Politik und Wirtschaft, ich weiß wohl, es ist aus der Welt geboren. Ohne ernste Arbeit geht es nirgendwo. Aber ich weiß auch, wie viel leichter es uns allen würde, wollten wir nur Menschen sein, uns an der Sonne freuen, einander Sonne schenken und einander die Sonne gönnen. 85 Jahre zählt der freundliche Bischof, der mir hier Gastfreundschaft gewährt. Fast ein Jahrhundert bewegtester europäischer Geschichte liegt in lebendigen Erinnerungen vor ihm, wie es wohl einst bei Vater Homer gewesen ist. Aber der Weihbischof Dr. Frind, einer der edelsten und tapfersten Deutschen in Prag, von allen, auch den Tschechen, bewundert und geliebt, ist ein Optimist geblieben, und der kindliche Glaube an die Vorsehung leuchtet aus dem Jünglingsauge des Greises. Als wir gestern abend die Treppen vom Hradschin hinunterstiegen, da nahm er fünf, sechs Tritte im Galopp, hüpfend wie ein übermütiges Kind. „Sehen Sie", so sagte er, „das kann ich noch . ., aber freilich geht es leichter wie aufwärts, wie beim Treppensteigen, so in der Tugend . . ."

Zentrumsforderungen auf Beseitigung der Enklaven

Die Zentrumsabgeordneten von Guérard, Dr. Schreiber, Rheinländer, Hofmann (Ludwigshafen), haben beim Haushalt des Reichsministerium des Innern den Antrag eingebracht: „die Reichsregierung zu ersuchen, mit den Landesregierungen Verhandlungen aufzunehmen, mit dem Ziele, daß die noch vorhandenen Einschlußgebiete (Enklaven) im Wege der Verständigung zwischen den beteiligten Landesregierungen mit nachfolgendem Reichsgesetz (Artikel 18 Abs. 2 der Reichsverfassung) beseitigt werden." Dieser Antrag liegt auch im Sinne der neuerdings vom Zentrum erarbeiteten Richtlinien.

Die Ausdehnung des Konfliktes in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 10. März. Die angekündigte Ausdehnung des Streikes der Werkzeugmacher ist am heutigen Samstag ausgeführt worden. Gemäß dem Beschluß des Deutschen Metallarbeiterverbandes sind heute früh die Werkzeugmacher bei dem A.E.G.-Konzern, der dazu gehörigen Firma Dr. Meyer der N.A.G. und der Sudikatis-Telefonwerke und der Schraubenindustrie (vorm. Berliner Telefonwerke) in den Ausstand getreten. In diesen Betrieben sind zusammen etwa 700 Werkzeugmacher beschäftigt. Von dem Konflikt in der Berliner Metallindustrie werden nach einer Korrespondenzmeldung nunmehr mit den bestreikten und stillgelegten Betrieben etwa insgesamt 100 000 Metallarbeiter betroffen.

Der D-Zug Amsterdam — Bremen entgleist

Oldenburg, 10. März. Der D-Zug Amsterdam—Bremen ist heute mittag vor der Station Augustfehn, wahrscheinlich infolge falscher Weichenstellung, entgleist. Die Lokomotive stürzte in einen Moorgraben, der Packwagen stürzte um, der erste Personenwagen legte sich auf die Seite. Verletzt wurde niemand. Dem Umstande, daß der Zug wegen Ausbesserungsarbeiten langsam fuhr, ist es zu verdanken, daß der Unfall nicht schwer war.

Für Auflösung der Familienfideikommisse

Demokratischer Antrag im preußischen Landtag.

Berlin, 9. März. Die Demokratische Fraktion im preußischen Landtag beantragt eine Entschließung, die auf beschleunigte Auflösung der Familienfideikommisse hinwirkt. Es wird gefordert, daß ein bestimmter Endtermin für die Durchführung der Auflösung festgesetzt und die Umwandlung der Familienfideikommisse in Stiftungen, die praktisch auf eine Umgehung des Auflösungsgesetzes hinauskommen kann verhindert wird. Vor allem aber wird verlangt, daß die Gläubiger der Fideikommißbesitzer angemessener geschützt werden zum mindesten dadurch, daß dem Besitzer ein freier und damit dem Zugriff der Gläubiger unterliegender Anteil schon vor der Auflösung gewährt wird. Zur Zeit bestehen in Preußen noch 980 Familienfideikommisse mit einem Gesamtareal von 1 760 000 Hektar, die noch auf Jahrzehnte durch ein Sonderrecht als Latifundien erhalten bleiben.

Rentenbankkreditanstalt und Preußenkasse

Berlin, 9. März. Von dem Notprogramm der Reichsregierung ist die Novelle zu dem Gesetz über die Rentenbankkreditanstalt noch sehr umstrittten. Es handelt sich bei dieser Novelle bekanntlich darum, daß der Geschäftskreis der Rentenbankkreditanstalt durch die Zulassung kurzfristiger Personalkredite erweitert werden soll. Die preußische Regierung, die in der Novelle eine Aktion gegen die Preußenkasse erblickt, wird gegen die Novelle stimmen Aber auch noch einige andere Staaten, darunter auch Bayern, werden, wie die „Vossische Zeitung" wissen will, der Novelle die Zustimmung versagen. Das Blatt hält daher die Ablehnung der Novelle im Reichsrat für wahrscheinlich, was, wie das Blatt weiter ausführt, nicht ohne Einfluß auf das Schicksal dieser Vorlage und damit des ganzen Notprogrammes wäre, da dieses ja als einheitliches Ganzes behandelt werden soll. Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge, sind Einigungsbestrebungen in dieser Frage im Gange.

Die Beschuldigung gegen die Finanzverwaltung des Fürsten von Hohenzollern

München, 10. März. Durch die Presse gehen Gerüchte, daß gegen die Finanzverwaltung des Fürsten von Hohenzollern ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet worden sei und der Generalbevollmächtigte des Fürsten, Hofkammerpräsident Weishan, die Steuerbehörde um Millionen geschädigt habe. Demgegenüber wird dem W. T. B. von dem Vertreter des Präsidenten Weishan, Professor Rheinstrom in München, erklärt: Präsident Weishan hat in der Tat einen Teil seiner persönlichen Bezüge nicht versteuert und hiervon die Finanzbehörde vor Einleitung eines Verfahrens verständigt. Alles andere ist vollständig erfunden.

Eine Verbrecherbande verhaftet

Castrop-Rauxel, 10. März. Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, einer weitverzweigten Räuber-, Mörder- und Einbrecherbande das Handwerk zu legen, die seit Monaten das westfälische Industriegebiet und das Münsterland unsicher gemacht hat. Auf das Konto der Bande sind zahlreiche schwere Verbrechen zu setzen, u. a. ein Raubmord und ein großer Silberdiebstahl im Schlosse Buldern. Im Walde wurde ein Versteck mit Diebesgeräten und zahlreichem Diebesgut aufgefunden, u. a. 150 000 RM. in Wertpapieren, ein Koffer mit Tafelsilber, sowie eine Schatulle mit Uhren, Gold- und Silberwaren. Bis jetzt sind 10 Verhaftungen erfolgt; weitere stehen bevor.

Ein jugendlicher Defraudant

Berlin, 10. März. Der bei einer Leipziger Großbankfiliale tätige 18jährige Lehrling Engel aus Halle benutzte am Donnerstag die vorübergehende Abwesenheit eines mit dem Zählen von Banknoten beschäftigten Beamten, um Scheine im Gesamtwert von 25 000 Mark an sich zu nehmen und unter Zurücklassung von Hut und Mantel spurlos zu verschwinden.

Sechs Monate Gefängnis für eine Rabenmutter.

Berlin, 9. März. Wegen Mißhandlung ihres vorehelich geborenen Kindes wurde heute die am Berliner Ostbahnhof wohnende Arbeiterfrau Werner zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während der Stiefvater des Mädchens einen Monat Gefängnis erhielt. Das Kind war von Nachbarn zur Polizei gebracht worden, wo der hinzugezogene Arzt erklärte, daß ihm ein derartiger Fall von Grausamkeit noch nicht vorgekommen sei. Das Kind war täglich mit einem dicken Lederriemen gezüchtigt worden und sein ganzer Körper war mit Striemen, Wunden und Beulen bedeckt.

Die Uniformveränderungen bei der Schutzpolizei.

Berlin, 10. März. In der soeben erschienenen Nummer der Zeitschrift „Die Polizei" macht Polizeioberst Lingens von der Polizeiabteilung des preußischen Ministeriums des Innern Mitteilungen über die Versuche zur Einführung einer neuen Polizeiuniform. Versuche mit der neuen Uniform werden jetzt für die Schutzpolizei und Landjägerei in Berlin, Breslau und Bochum stattfinden, wo je eine Bereitschaft und ein Polizeirevier mit sämtlichen Beamten und Polizeioffizieren entsprechend eingekleidet werden. Darnach soll erst entschlossen werden, ob sich das neue Jackett mit Kragen und Krawatte, vom polizeilichen und finanziellen Standpunkte aus als Berufskleidung für die Polizei und Landjägerei eignet.

Ein schweres Grubenunglück

Bunzlau (Schlesien), 9. März. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich gestern auf der nachbarlichen Grube Herschelswaldau. Bei der Auffahrt eines Förderstuhles riß das Seil und der Förderkorb, der von einem Beamten verbotswidrig benutzt wurde, stürzte ab. Der Beamte erlitt schwere Verletzungen. Das schadhafte Gestell, das von der Rettungsmannschaft verbotswidrig zur Bergung des Verunglückten benutzt wurde, stürzte bei der folgenden Auffahrt abermals ab, wobei der schwerverletzte Beamte und ein Bergmann sofort den Tod fanden und ein weiterer Bergmann so schwere Verletzungen erlitt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Mittelstandsversammlung in Karlsruhe

In der gestrigen Versammlung des Karlsruher Mittelstandes, die in die Glashalle der Festhalle einberufen war, sprachen die Herren Abgeordneten Sonner und Dr. Föhr über die Nöte des Mittelstandes und zeigten die Wege auf, auf denen in den kommenden Jahren wirtschafts- und steuerpolitisch gearbeitet und gekämpft werden muß. Herr Präsident Dr. Baumgartner, der der Versammlung präsidierte, gab zu Anfang den dankenswerten Beschluß bekannt, daß in Zukunft, auch nach den Wahlen, Mittelstandsversammlungen stattfinden sollen, um von den berufenen Faktoren Aufklärung zu erhalten. Herr

Reichstagsabgeordneter Sonner

machte ungefähr folgende Ausführungen:

„In diesem Kreise ist es wohl überflüssig, über die Not des Mittelstandes zu sprechen, weil sie ja dieselbe täglich verspüren. Auch über die Bedeutung des Mittelstandes in der Volkswirtschaft braucht man keine weiteren Ausführungen machen, da ja gerade das Zentrum es immer als seine Aufgabe ansah, den Mittelstand zu schützen. In dem wirtschaftlichen Manifest vom 21. Januar 1927, das die Zentrumspartei als Richtschnur für die neue Regierung aufgestellt hat, heißt es u. a.

„Die Erhaltung einer möglichst großen Anzahl leistungsfähiger Eigenbetriebe im Handwerk, Handel und Gewerbe halten wir für eine volkswirtschaftliche soziale und staatspolitische Notwendigkeit."

Um beurteilen zu können, welche Lasten das Volk zu tragen hat, ist es notwendig, einiges über den Haushalt des deutschen Reiches zu sagen. **Die Ausgaben des deutschen Reiches für das Jahr 1928 sind zu einem erheblichen Teil zwangsläufig,** sie betragen 9,3 Milliarden Mark.

Die schwerste Last, die auf uns ruht, ist die auferlegte Reparationszahlung. Diese Schuld beträgt ab 1. September 1928 2,5 Milliarden Reichsmark. Ohne eine Abänderung des Dawesplanes wird es Deutschland nicht möglich sein, wieder ein wirtschaftlich freies Volk zu werden. Nach dem Dawesabkommen beruht aber die Höhe der Zahlung auf dem Wohlstandsindex des deutschen Volkes. Es ist deshalb nicht gleichgültig, wie das deutsche Volk lebt. Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß Sparsamkeit und einfache Lebenshaltung die Forderungen des Tages sein muß. Der Import von Genußmitteln und Luxusartikeln muß auf das allernotwendigste eingeschränkt werden.

Das Steueraufkommen spielt im wirtschaftlichen Leben eine sehr erhebliche Rolle. Es ist deshalb auch erforderlich, einmal festzustellen, welche Kreise die Steuern aufbringen. Es werden erbringen: die Einkommensteuer (Lohn) 2 900 Millionen Mark und zwar Lohnsteuer 1 300 Millionen, Veranlagte 1 450 Millionen und Kapitalertrag 150 Millionen Mark. (!)

Oberster Grundsatz einer Steuerverteilung muß die Gerechtigkeit sein, d. h. alle Volksgenossen müssen auf Grund ihres Einkommens und Vermögens gleichmäßig besteuert werden.

Die Real- und Gemeindesteuern sind die drückendsten. Insbesondere wenn die Steuern und Abgaben noch rückwirkend erhoben werden. In den Gemeinden wird das Gewerbe und der Grundbesitz zu hart betroffen. Die freien Berufe sind von der Gewerbeertragssteuer befreit, was gerade der Mittelstand nicht begreifen kann, zumal diese Berufe ein mehrfaches von dem verdienen, was der Einzelhandwerker und der Einzelkaufmann sich in einem Jahre erübrigen kann.

Eine Verwaltungsreform und sparsamste Verwaltung innerhalb des Reiches, der Länder und der Gemeinden muß das große Ziel sein. Die Pensionen für Beamte und Militär machen ganz erhebliche Summen aus. Wir müssen daher eine Abänderung des Pensionsgesetzes vornehmen, wobei man der Meinung sein kann, daß eine Höchstpension von 1000 RM. pro Monat als ausreichend betrachtend werden kann. Das Zentrum hat im Reichstag ein diesbezüglicher Antrag eingebracht. Auch die sogenannten Doppelverdiener müssen bei der Neuregelung gefaßt werden. Es geht nicht an, daß pensionierte Beamte von der deutschen Republik die Pension in Empfang nehmen, und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gegen denselben Staat, von dem sie leben, stänkern.

Was gerade dem Handwerk nottut, das ist

die Zurückdrängung der Konkurrenz durch die öffentliche Hand.

Wenn in den Gefängnissen Buchbinder-, Buchdrucker-, Küfer- und Schreinerarbeiten gefertigt werden, und die Erzeugnisse alsdann auf den Markt kommen, zu Preisen, mit denen der reelle Handel und das Handwerk nicht konkurrieren kann, so ist dies ein Zustand, der unbedingt abzuschaffen ist. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Strafgefangenen beschäftigt werden müssen, daß die Gefängnisverwaltungen für genügend Arbeit zu sorgen haben. Wenn die Beschäftigung dieser Leute nicht nach den neuesten Methoden geschieht, so wird das Handwerk in der Beschäftigung keine Konkurrenz sehen.

Auch beim Wehrministerium müssen wir verlangen, daß das Schuhmacher- und Schneidergewerbe Berücksichtigung findet und nicht alles ausnahmslos durch die Bekleidungsämter hergestellt wird. Das Handwerk hat während des Krieges bewiesen, daß es sehr wohl in der Lage ist, die erforderlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände herzustellen, zu Preisen, die für beide Teile erträglich sind.

Ein großer Mißstand ist es auch, wenn die Finanzämter die Formulare von Berlin beziehen, als ob es in Baden nicht genügend Druckereien gäbe, welche in der Lage sind, diese Formulare herzustellen. Auch bei den Ministerien werden vielfach eigene Druckereien eingerichtet, und so wird dem heimischen Gewerbe Konkurrenz gemacht. Man kann nicht von einem gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand die Steuern und Abgaben verlangen, ihm aber gleichzeitig vom Staat die Aufträge vorenthalten.

Was der Mittelstand heute verlangt vom Staat, das ist nicht Staatshilfe, sondern Staatsschutz.

Die Reichsverdingungsordnung darf nicht nur auf dem Papier stehen, es müssen vielmehr die Beamten angehalten werden, nach den Bestimmungen der Reichsverdingungsordnung die Arbeiten zu vergeben. Es ist unmoralisch für den Staat, wenn er die Not des Handwerks ausnützt und die Ergebnisse einer Verdingung gegeneinander ausspielt.

Die Kreditnot im gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand ist groß. Die Zinsen für kurzfristige Kredite sind ungeheuerlich; langfristiges, billiges Geld können die Kreise des Mittelstandes kaum erhalten. Es ist unbedingt erforderlich, daß wir wieder Auslandsanleihen hereinbekommen, um so die Zinsen im Inland zu drücken.

Die Baufrage ist eine Zinsenfrage und deshalb müssen die Bedenken, die da und dort geltend gemacht werden, im Interesse des Baugewerbes zurückgestellt werden.

Im Parlament

werden die Belange des Mittelstandes von den großen bürgerlichen Parteien wahrgenommen. **Es ist deshalb Pflicht des Mittelstandes und insbesondere des Handwerks, daß sie sich beide den politischen Parteien anschließen und in denselben ihre Wünsche und Forderungen im Rahmen des Möglichen zur Geltung bringen. Die Wirtschaftspartei, die, angeblich gerade um den Mittelstand zu retten, ins Leben gerufen wurde, ist nicht in der Lage, die Belange des Handwerks bestimmend zu fördern. Denn unter den 21 Wirtschaftsparteilern sind neben 5 Handwerkern und 5 Kaufleuten 3 Beamte, 7 Landwirte und 1 Hotelier. Die Beschlüsse in den Parlamenten können nicht von Splitterparteien beeinflußt werden. Die einzelnen Berufsgruppen sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Neben dem Wirtschaftsinteresse steht aber auch noch die kulturelle Frage gerade für uns Katholiken im Vordergrund. Das Weltanschauliche darf nicht durch Wirtschaftsfragen zurückgedrängt werden. Wir haben es gerade beim Schulgesetz gesehen, wie der Liberalismus aller Schattierungen mit dem Sozialismus Hand in Hand wieder geht.**

Wenn das Handwerk und der gesamte Mittelstand einig unter sich und einig ist mit den übrigen Volksgenossen gleicher Weltanschauung, dann wird auch der Mittelstand auf seine Rechnung kommen. Handwerk, Handel und Gewerbe wollen keine Sonderstellung einnehmen im deutschen Volke. Was verlangt werden muß ist aber, die Gleichberechtigung aller, eine gerechte Verteilung der Lasten, die das Volk aufzubringen hat, und das Recht auf Arbeit zu angemessenen Preisen." (Lebhafter Beifall.)

Ueber das zweite Referat des Herrn Abg. Dr. Föhr werden wir in unserer nächsten Nummer berichten.

Baden

Weismantel und die Bekenntnisschule

Weismantel, der bekannte katholische Dichter und Zentrumsabgeordnete im bayerischen Landtag, hat jüngst im Parlament anläßlich der Lehrerbildungsdebatte folgende bemerkenswerten Ausführungen gemacht, die wir hier umso lieber wiedergeben, als Weismantel da und dort auf katholischer Seite Unrecht getan worden ist, weil man ihn mißverstand. Dr. Weismantel führte aus:

„Worauf ich Wert lege in dieser Stunde, ist das eine, etwas Grundsätzliches zu sagen über meine Stellung zur Bekenntnisschule, nachdem in den letzten dreiviertel Jahren diese Frage, die um die Namen Dr. Michel, Dr. Wirth und Weismantel im katholischen Leben kursiert, doch eine große Rolle gespielt hat. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß in den letzten Wochen von dem bekannten Führer der katholischen Schulorganisation, Joseph Schrödler, eine Schrift: „Um die Grundlagen des Schulkampfes" erschienen ist, in der ausdrücklich Stellung genommen wird zu der Problemlage, wie sie von uns aufgestellt worden ist. Schrödler bestätigt auch in dieser Schrift ausdrücklich, daß von mir aus grundsätzlich niemals die Bekenntnisschule als solche abgelehnt, sondern auch ihre reichsgesetzliche Sicherung mitverlangt worden ist. In der letzten Woche haben dreimal besondere Konferenzen stattgefunden, darunter auch eine zwischen der katholischen Schulorganisation und mir. Dabei ist festgestellt worden, daß eine Unmenge von Menschen die von mir unter dem Wort „Schule und Volkschaft" aufgerollte Problematik mißbrauchen, indem sie wohl mit dem Worte „Schule und Volkschaft" um sich werfen, aber das, was in meinen Schriften steht und was ich seit Jahren vertrete, in keiner Weise kennen. Man muß von den Leuten, die das Schlagwort „Schule und Volkschaft" gebrauchen, doch mindestens fordern, daß sie, bevor sie gegen mich schreiben, wenigstens meine Schriften lesen. Bei dieser Konferenz zwischen der katholischen Schulorganisation und mir ist ein vielleicht für manchen, aber nicht für mich erstaunliches Ergebnis zutage getreten, daß nach einer sehr ausgiebigen Aussprache von früh morgens 10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr vor einem Gremium, das eigens zur Behandlung dieser Fragen zusammenberufen war, wir als in allem Wesentlichen einig auseinandergingen. Wenn Sie das hören, werden Sie erstaunt sein über den Kampf der letzten Jahre, und Sie werden zugeben, was auch die katholische Schulorganisation Ihnen gerne bestätigen wird und was auch in weiteren Veröffentlichungen zutage treten wird, daß die von mir geforderte Neuregelung des Bildungswesens, und zwar auch des katholischen Bildungswesens, in keiner Weise die Bekenntnisschule gefährdet, sondern lediglich den Ausbau zur Volkschaftsschule will, wobei der Begriff der „Volkschaftsschule" als der Begriff einer pädagogischen Ideenbewegung zu nehmen ist, durchaus nicht an den Grundrechten der katholischen Kirche rütteln wird und durchaus in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Bischöfe gebracht werden kann."

Vielleicht ist es nicht überflüssig, bei dieser Gelegenheit auch wieder darauf hinzuweisen, daß der Fehler Dr. Wirths nicht etwa darin lag, daß er sich grundsätzlich gegen die Bekenntnisschule erklärte — auch Wirth steht als Katholik grundsätzlich zur Konfessionsschule — sondern darin, daß er die Stoßkraft der Zentrumsfraktion bezüglich der Schulfrage durch seine aus taktischen Erwägungen erfolgte Sonderstellung schwächte. Auch Reichstagsabgeordneter Röder erklärte ausdrücklich, daß er trotz dieser Sonderstellung bezüglich der Simultanschule doch für das Elternrecht auch in den Simultanschulländern eintrete.

Die drei Gerechten

Roman von Edgar Wallace.

8)

„Ja, sehr traurig, sehr traurig!" bemerkte der Hauptmann munter. „Nun, und das Mädel? Keine Rauheiten oder Roheiten mit ihr! Sie verstehen mich, Erik? Ich wünsche die Angelegenheit fein säuberlich erledigt zu sehen. Und jagen Sie sich die Wanze wegen der „Drei Gerechten" aus dem Schädel! Die haben gar nichts damit zu tun! Wenn ein Mann sich dazu erniedrigt, eine Privatdetektei zu betreiben, verdient er keine Beachtung. Sollten sie sich dreinmischen werden wir nach allen Regeln der Kunst mit ihnen verfahren. Wissenschaftlich!"

Er schüttelte sich vor Lachen über seinen guten Witz. Es war ersichtlich, daß Hauptmann Newton von Oberzohn & Smitts nicht abhängig war. Wenn er auch nicht der entscheidende Teilhaber war, dominierte er doch in dem Zweige, in dem er einst in einer untergeordneten Stellung gedient hatte. Er verdankte dem Tode Adolfs viel — und bedauerte niemals das Hinscheiden dieses widerlichen Menschen.

Der Doktor öffnete eine Schublade seines Schreibtisches und nahm einen kleinen Merkblock heraus; Newton ergriff einen Bleistift und schrieb darauf:

„An Mirabelle Leicester, durch Oberzohn (Telephon), London. Bedauere, kann heut nacht nicht London kommen. Schlafe nicht allein in der Wohnung! Habe Hanne Newton gedrahtet, dich heut nacht zu beherbergen. Sie wird dich aufsuchen. Alma."

„Hier haben Sie's!" sagte der brave Hauptmann und übergab dem anderen den Block. „Die Nachricht kam heute nachmittag. Alle Telegramme an Oberzohn werden telephonisch durchgesprochen. Vergessen Sie das niemals!"

„Findiges Geschöpf!" Dr. Oberzohns Bewunderung artete beinahe in Verehrung aus.

„Nehmen Sie sie zum Lunch . . . nach dem Lunch die Nachricht! Um vier Uhr, Johanna oder eine der anderen Mädels. Ausgewähltes Diner. Morgen das Kontor . . . sachte, sachte! Ueberstürzen Sie diese Entwürfe, und Ihre Pläne krepieren wie ein Hund."

Er schielte noch einmal nach der Tür hin.

„Sie wird doch nicht herauskommen?" fragte er. „Verteufelt dämlich, wenn sie herauskäme und Miß Newtons Bruder sähe!"

„Ich habe die Tür zugeschlossen", antwortete Oberzohn stolz.

Hauptmann Newtons Haltung wechselte. Sein Gesicht wurde plötzlich rot vor Wut.

„Dann sind Sie ein . . . ein Narr sind Sie! Schließen Sie die Tür auf, sobald ich gegangen bin — und lassen Sie sie unverschlossen! Wollen Sie das Mädchen erschrecken?"

„Ich wollte nichts aufs Spiel setzen", verteidigte sich der Schwede mit langem Gesicht.

„Tun Sie, was ich Ihnen sage!"

Hauptmann Newton fuhr mit seinen Fingerspitzen über seinen tadellosen Rock. Er zog die Handschuhe an, setzte seinen Zylinder mit Hilfe eines kleinen Taschenspiegels auf, den er seiner inneren Brusttasche entnahm, erfaßte seinen schwarzen Spazierstock und schlenderte aus dem Zimmer.

„Erfinderisches Geschöpf!" murmelte Dr. Oberzohn nochmals und ging, um der bestürzten Mirabelle seine Einladung zum Lunch zu überbringen.

4.

Die Schlange beißt.

Das große Restaurant mit seiner Atmosphäre von Luxus und Reichtum war ein wenig überwältigend gewesen. Die besetzten Tische, das gedämpfte Licht, die Gewandheit der Kellner und ihre Sicherheit, die fast an Lässigkeit grenzte, taten ihre Wirkung. Als Mirabelles neuer Chef ihr gesagt hatte, daß es seine Gepflogenheit sei, seine Laboratoriumssekretärin mit zum Lunch zu nehmen, „denn ich habe sonst nicht Zeit, geschäftliche Dinge mit ihr zu besprechen", hatte sie widerstrebend angenommen.

Sie wußte wenig von Kontorgebräuchen, aber sie hatte das Empfinden, daß es im allgemeinen nicht zu den Gewohnheiten eines Prinzipals gehören dürfte, seine Sekretärin vom City-Weg nach dem Ritz-Carlton zu fahren, um ihr an diesem Treffplatz der Modewelt und der Schlemmer eine teueres Gabelfrühstück einzunehmen. Es vermehrte auch durchaus nicht ihr Selbstbewußtsein, daß ihr Begleiter der Gegenstand allgemeinen Interesses war. Die heiteren Tafelgäste vergaßen ihre Gerichte und wandten sich um, um den auffallenden Mann mit der hohen Stirn anzustarren.

An einem kleinen Tisch sah sie einen Herrn allein sitzen, dessen Gesicht ihr beunruhigend bekannt vorkam. Ein scharfes, hageres Gesicht mit forschendem und gleichzeitig vergnügtem Blick. Wo hatte sie den schon einmal gesehen? Dann entsann sie sich: Der Chauffeur hatte ein solches Gesicht — der Mann, der ihr in Oberzohns Haus folgte, als sie am Morgen dort ankam.

Es war natürlich lächerlich. Dieser Mann gehörte offenbar zu der Klasse der Müßiggänger, für die ein Lunch im Ritz-Carlton zu den alltäglichen Ereignissen gehörte. Und doch — die Aehnlichkeit war außerordentlich groß.

Sie war froh, als das Mahl vorüber war. Dr. Oberzohn sprach nicht von „geschäftlichen Dingen". Er sprach überhaupt nicht. Aber er verwandte seine Zeit darauf, ganz unglaubliche Speisemengen in den breiten Schlitz seines Mundes zu schaufeln. Er aß mit Eifer, geräuschvoll — Mirabelle war froh, daß die Kapelle spielte, damit man ihn nicht essen hörte; sie wurde rot vor unterdrücktem Lachen, als sie sich die Verrücktheit dieses Gedankens vorstellte; und danach fühlte sie sich weniger verlegen.

Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt, als die große Limousine der City zuraste. Der Doktor hing seinen Gedanken nach und ignorierte ihre Gegenwart. Die einzige Bemerkung, die er über den „Lunch" machte, war, als sie das Hotel verließen; da ließ er sich herbei, eine bittere Klage über die mangelhafte Güte des Kaffees zu grunzen, den man in England zusammenbraute.

Er gestattete ihr, zu ihrem Wiegen und Messen zurückzukehren, ohne das leiseste Interesse an ihrem Fortschritt zu nehmen.

Und dann kam nach der Ankunft eines rätselhaften Telegramms ihrer Tante der Gipfel der Ueberraschung dieses Nachmittags für sie.

Mirabelle wog gerade ein übelriechendes Pulver nach, als sich die Tür öffnete und ein reizend aussehendes schön gekleidetes Mädchen eintrat. Ein niedliches Gesicht, umrahmt von einer Fülle goldbrauner Locken, neigte sich lächelnd im Gruß.

„Sie sind Mirabelle Leicester, nicht wahr? Ich bin Hanne Newton — Ihre Tante hat mir telegraphiert."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der Zwiespalt in der Sozialdemokratie

Das vom Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands herausgegebene „Sonntagsblatt" stellt in seiner Nr. 11 vom 11. März fest, daß in Nummer 8 des „Sozialistischen Freidenkers" in Fettdruck die Aufforderung zu lesen war: **„Sorget dafür, daß man keine christlichen religiösen Sozialisten als Reichstagskandidaten aufstellt."** Natürlich gefällt diese Aufforderung den religiösen Sozialisten nicht. Das Sonntagsblatt schreibt dazu, daß diese Aufforderung zur Nichtaufstellung von religiös-christlichen Sozialdemokraten den Bund der religiösen Sozialdemokraten zwar nicht abhalten könne, sich mit aller Kraft für die sozialdemokratischen Reichskandidaten selbst dann einzusetzen, wenn sie Freidenker seien (!), aber im übrigen sähen die religiösen Sozialisten in der angeführten Aufforderung der sozialistischen Freidenker „eine Schädigung der Schlagkraft der Partei und bedauern, daß von den Freidenkern aus die Verschiedenheit weltanschaulicher und religiöser Ueberzeugung zu Gegensätzlichkeit und Feindschaft innerhalb des Proletariats gemacht werden soll."

So etwas passiert in der Sozialdemokratie, trotzdem man sich dort immer wieder darauf beruft, daß das sozialdemokratische Programm durchaus auf dem Boden religiöser Neutralität stehe. Wie diese Neutralität in der Praxis gehandhabt wird, das sieht man hier wieder einmal: nicht bloß gegen die religiös-kirchlichen Anschauungen anderer Parteien gehen die freidenkerischen Sozialisten aggressiv vor — meist übrigens mit sehr armseligen und oberflächlichen Argumenten — sondern sogar gegen die eigenen Parteigenossen, von denen sie sehen, daß sie auf Religion noch etwas halten. Wie sehr man das weiß und erlebt in den Reihen der religiösen Sozialisten, dafür gibt auch Dr. Hans Müller in Jena Zeugnis, der zur Gruppe der religiösen Sozialisten Thüringens gehört und ehemals Generalsekretär des internationalen Genossenschaftsbundes und Professor der Universität Zürich war. Er schreibt in seiner in Eisenach im vorigen Jahre erschienenen Schrift „Vom Wollen und Sollen der religiösen Sozialisten", in der er eine Schrift des Mannheimer sozialistischen Pfarrers Eckert über dasselbe Thema einer sehr scharfen Kritik unterzieht, u. a.:

Auf dem letzten Parteitag der Sozialdemokratie in Kiel wurde von einem Altenburger Freidenker der Parteivorstand angerufen, dem „Treiben der religiösen Sozialisten" ein Ende zu bereiten! Noch liegen die Dinge in der Partei so, daß ein Sozialdemokrat, der erklärt, aus voller Ueberzeugung seinem religiösen Glauben anzuhangen, innerhalb sehr großer und gerade der einflußreichsten Kreise seiner Genossen nicht mehr für voll angesehen wird, und es sich gefallen lassen muß, deswegen belächelt und hintenan gesetzt zu werden. Und das trotz der Erklärung des Programms und der Parteiinstanzen, daß sich die Partei in keiner Weise um die religiösen Ueberzeugungen ihrer Mitglieder kümmere, sondern auf dem Boden vollster Gewissensfreiheit und Toleranz stehe! Auch die Parteipresse dient fast unbeschränkt der antireligiösen und kirchenfeindlichen Propaganda der „Proletarischen Freidenker", falls diese sie dazu zu benutzen wünschen, während es den religiösen Sozialisten oftmals unmöglich gemacht wird, dieser Propaganda an gleicher Stelle entgegenzutreten, geschweige denn, daß sie gleichfalls die Parteipresse benutzen könnten, um ihren weltanschaulichen Standpunkt anläßlich religiöser Feste und kirchlicher Feiertage oder aus sonstigen Anlässen zu vertreten und zu begründen. Es kommt sogar vor, daß die zur Wahrung der religiösen Neutralität verpflichteten Redakteure von Parteiblättern selber Aufsätze schreiben und veröffentlichen, in denen skrupellos gegen die Kirche und ihre Vertreter gehetzt — nicht bloß sachlich Kritik geübt — und zum Austritt aus den Religionsgemeinschaften aufgefordert wird, und daß diese Genossen dann denjenigen, welche hieran Anstoß nehmen, unter allen möglichen Ausreden und Vorwänden das Recht verweigern, ihre abweichende Meinung hierüber zum Ausdruck zu bringen.

Die religiösen Sozialisten müssen also schon fest hinstehen, wenn sie durchhalten wollen. Wir aber ziehen daraus den unanfechtbaren Schluß: Wer sozial tätig sein und das Los speziell der Arbeiter verbessern will, ohne seine religiöse Ueberzeugung verleugnen zu müssen und ohne aus den eigenen Reihen dafür Hohn und Spott ausgesetzt zu sein, der muß als Katholik zum Zentrum gehen und hier auf dem Boden Zenrums sozial arbeiten und die sozialen Kräfte im Zentrum verstärken.

Vor einigen Tagen hat ein sehr naiver Genosse im „Volksfreund" das Christentum der Sozialdemokratie angepriesen und davon gesprochen, wie schön dort die Gebote des „Nazareners" von der Nächstenliebe gehalten würden. Und hier zeigt sich nur zu deutlich, wie wenig selbst jene sozialdemokratischen Parteianhänger von dieser Liebe spüren, die an ihrem christlichen Glauben festhalten und ihn betätigen wollen.

Zur Frage einer Kandidatur Wirth

Hinsichtlich der Kandidatur des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth will die „Deutsche Allg. Zeitung" wissen, daß sie sich für Berlin endgültig zerschlagen hat. Dr. Wirth wäre demnach — so bemerken die Blätter — auf seinen bisherigen Wahlkreis in Baden beschränkt. Dort soll man seine Kandidatur von der Unterzeichnung eines Reverses abhängig gemacht haben, worin Dr. Wirth sich zur Wahrung der Parteidisziplin verpflichtet. Er habe für seine Entscheidung eine einwöchige Bendenkzeit erhalten.

Es ist eigenartig, wie sehr man sich außerhalb der Zentrumspartei mit dem Problem einer Kandidatur Wirth beschäftigt. Bekanntlich hat eine Freiburger Zeitung sogar wissen wollen, daß die Demokratische Partei Wirth allenfalls eine Stelle auf ihrer Reichsliste bereit halte. Nebenbei gesagt, haben wir die Demokraten nicht im Verdacht, allzu freigebig mit Verschenkung von Kandidaturen zu sein, besonders wenn es sich um Persönlichkeiten handelt, die nicht unbedingt zu ihnen gehören. Ob etwas und was an der obigen Meldung wahr ist, wissen wir nicht. Das halten wir allerdings für selbstverständlich, daß Herr Dr. Wirth eine Kandidatur für die Zentrumspartei nur dann annehmen kann, wenn er zuvor eine entsprechende Erklärung abgibt, die das Zentrum von dem Hangen und Bangen der Vergangenheit befreit. Wir sind der Ueberzeugung, daß weder Gegner noch Freunde der Zentrumspartei das anders erwarten.

Mittelstandsfragen

Die Berücksichtigung des Mittelstandes bei der Vergebung von Aufträgen

fordert eine Entschließung, die von dem Zentrumsabgeordneten Dr. Perlitius, Sonner und Genossen im Reichstage eingebracht worden ist. Darin wird die Reichsregierung ersucht, einem Ausschuß des Reichstags alsbald eine Uebersicht über die Grundsätze und Richtlinien vorzulegen, nach welchen

1. die Vergebung der Aufträge im Reichseisenbahnzentralamt an die einzelnen Firmen erfolgt,

2. dieser Uebersicht auch eine Mitteilung darüber anzuschließen, in welchem Umfange die einzelnen Landesteile und

3. der gewerbliche Mittelstand hierbei berücksichtigt worden ist.

Gewerkschaftliches

Lohnsteuererstattung für 1927

Auf Lohnsteuererstattungen hat jeder Anspruch, der infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit, Aussperrung oder Streik zeitweilig nichts verdient. Mit Erfolg kann der Erstattungsantrag auch gestellt werden, wenn die steuerliche Leistungsfähigkeit durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wie Unterstützung und Erziehung der Kinder, Unglücksfälle usw. beeinträchtigt gewesen ist und deswegen nicht bereits eine laufende Erhöhung der steuerfreien Beträge vorgenommen wurde. Weiter sollen alle Fälle berücksichtigt werden, in denen Lohnsteuer abgezogen wurde, obwohl das gesamte Jahreseinkommen den lohnsteuerfreien Betrag von zurzeit 1200 ℳ für Ledige, 1320 ℳ für kinderlos Verheiratete usw. nicht übersteigt. Die zu erstattenden Beträge schwanken je nach dem Familienstande zwischen 2,40—13,45 ℳ für jede volle Woche des Verdienstausfalles. Wird der Erstattungsantrag wegen Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse gestellt, so bestimmt das Finanzamt den Erstattungsbetrag nach freiem Ermessen. Beträge unter 4 ℳ werden nicht erstattet, niemals natürlich auch mehr, als 1927 überhaupt an Steuern gezahlt worden ist. Erstattungsanträge sind, wie uns der G.D.A. mitteilt, bis 31. März cr. beim Finanzamt des Wohnhortes zu stellen und zwar Erstattungsanträge infolge Verdienstausfalles unter Benutzung eines von den Finanzämtern zu beziehenden Antragsvordruckes mit folgenden Belegen: Steuerkarte 1927, Arbeitsbescheinigung über die Höhe des Lohnes und der Lohnsteuer, sowie Angaben über Krankheits-, Arbeitslosigkeit usw. Zeiten, im Krankheitsfalle ferner eine Bescheinigung der Krankenkasse, bei Arbeitslosigkeit, Aussperrung oder Streik ein Ausweis der Arbeitslosenversicherung oder der Gewerkschaft.

Aus dem Gerichtssaal

Frankenthal, 10. März. Die gestern vormittag vernommenen Zeugen wissen nichts von Belang zu bekunden. Hechtenberg und Schönberger bekamen ein gutes Leumundszeugnis. Die Frau des Angeklagten Stallmann hat schwarze und offizielle Rechnungen gesehen, ohne eine Differenz in der Endsumme behaupten zu können. Von dunklen Wegen und geheimnisvollen Handlungen in Wagners Geschäft und von unlauteren Geschäften weiß sie nichts. Der Zeuge Herzog-Merseburg hält den Hauptangeklagten für unbedingt ehrlich. Zeuge Wolf-Ludwigshafen bestreitet Unregelmäßigkeiten und verneint die Frage, ob Stallmann von allen als das Mädchen aus der Fremde angesehen worden sei, das etwas mitbrachte. Von Schiebungen und Unlauterkeiten wußte keiner der Zeugen.

Der Nachmittag brachte die Vernehmung des wegen Verdacht der Teilnahme an gewissen strafbaren Handlungen unvereidigt vernommenen Kaufmanns Adolf Wüst-Ludwigshafen, der anfänglich die Herstellung der Kappen im Auftrage Wagners betrieb. Die Bekundungen rechtfertigten eine über den bewilligten Grundpreis weit hinausgehende Wertung der Kappen, die anfänglich nur einfach, später jedoch zunehmend kompliziert wurden und angesichts des Abgehens von der ursprünglichen Serienanfertigung zur vorwiegend Einzelfabrikation ungeheure Arbeit usw. bedingten. Die hineingenieteten Eisen wurden 1922 teuerer als das benötigte Blech. Wüst errechnete für den Mai 1921 einen Kappenpreis von 60, im Oktober von nur 1,8 Goldpfg. Die Verwendung von verschieden starkem Eisen sei aus der damaligen Materialknappheit zu erklären, wo man nehmen mußte, was aufzutreiben war. Die Arbeiter hätten offenbar, um ihre Löhne zu erhöhen, die ebenso wie der Lieferpreis nach Gewicht gingen, mehr Eisen als nötig eingenietet und den Zeugen dadurch schwer geschädigt. Der Zeuge bestreitet, die schwarzen Rechnungen zum Zwecke der Umsatzsteuerumgehung erhalten zu haben. Der Hauptangeklagte sei ein Mensch, der, wenn er einmal 10 Mark verdiente, gleich glaubte, nun müsse er davon 5 Mark abgeben. Von Schmiergeldern weiß der Zeuge nichts, aber es sei Wagners Art, sich aller Welt erkenntlich zu zeigen, auch ohne persönlichen Vorteil. Auf eine betrügerische Vereinbarung betr. Verwendung der Verstärkungseisen würde sich der Zeuge nie eingelassen haben. Das Gericht beschloß die Beschaffung der Zeichnungen einer einfachen und einer komplizierten Kappe.

In der kommenden Woche wird ein Lokaltermin auf dem Mundenheimer Schießplatz abgehalten werden.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Die Kaltluft hat sich südwärts weiter ausgebreitet und heute früh die Alpen erreicht. In ganz Mittel- und Süddeutschland fallen die Niederschläge als Schnee. Im Gebirge liegt ca. 20 Zentimeter Neuschnee. Da sich das Nord-südliche Druckgefälle seit gestern noch verstärkt hat, besteht für die nächsten Tage Aussicht auf nachwinterliche Witterung.

Wettervoraussage für Sonntag, den 11. März. Weitere Schneefälle und Frosttemperaturen, auch in der Ebene, nordöstliche Winde, später zeitweise aufheiternd.

Wasserstände des Rheins: Schusterinsel 91, gest. 1; Kehl 218, gest. 2; Maxau 389, gef. 1; Mannheim 284, gef. 4.

Schneeberichte

Mummelsee: Schneetreiben, —4, 20, davon 3 bis 5 Ztm. pulv. Neuschnee, Ski gut, Rodel mäßig.

Triberg: Starker Schneefall, —1, 10 Ztm., 6 bis 10 Ztm. pulv., nur Ski möglich.

Schonach: leichter Schneefall, —3, 12 Ztm., davon 11—12 Ztm. gekörnter Schnee, Ski mäßig, Rodel gut.

Neustadt: starker Schneefall, —1, 20 Ztm., davon 16—20 Ztm. pulv., Ski und Rodel gut.

Feldberg: starker Schneefall, —2, 40 Ztm., davon 16—20 pulv., sehr gut.

St. Blasien: Schneefall, —0, 7 Ztm., 6—7 pulv. Neuschnee, stellenweise.

Steuerberatung

Kinder, seit nicht kleinlich. Haltet euch nicht mit Kinkerlitzchen auf. Geht ran!

Was sitzt ihr da und brütet? Als ob ein Hase bei noch so gewissenhafter Ausnützung der vorgeschriebenen Brütstunden aus Entenei etwas Brauchbares machen könnte. Als ob aus einer Saatkartoffel, die es in gepeltem Zustand in ihrem Leben höchstens bis zum eingemachten Hering bringen wird, als ob aus einer solchen Saatkartoffel eine Marschall-Niel-Rose sprießen könnte. Als ob aus einem Dunghaufen ein begabter Bildhauer die Venus von Milo formen könnte. Genau so wenig könnt ihr aus den bisherigen Steuerquellen noch Geld schöpfen. Aendert den Kurs. Besteuert die Annehmlichkeiten des Lebens!

Wer einen Schlips trägt, hat noch nicht den tiefsten Grad der Einfachheit erreicht. Hat Diogenes einen Selbstbinder oder gar ein Schnällchen getragen? Das Kragenknöpfchen genügt heute vollkommen als Dekorationszeichen. Auf jeden Schlips gehört eine Mark Steuer.

Wer ein Taschenmesser besitzt und sich mit ihm die Zigarre abschneidet — — ist das nicht überflüssig? Habt ihr sie alle nicht schon einmal zwischen die Zähne genommen und mit dem abgebissenen Stückchen große Bogen in den Salon gespuckt? Ist davon die Welt untergegangen oder der Rhein übergelaufen? Also, besteuert das Taschenmesser.

Wer sich die unerhörte Bequemlichkeit leistet, eine Taschenuhr bei sich zu tragen, soll zahlen. Kann er nicht aus zwei Visitenkarten eine Sonnenuhr konstruieren oder sich mit den behördlichen und kirchlichen Zeitangaben zufrieden geben? Oder glücklich sein und sich keine Stunde schlagen lassen? Wer sich mit einem Hut bedeckt, zeigt, daß er seiner Denkstätte allzu große Bedeutung beimißt. Betrachtet die Vögel des Himmels — — trägt etwa Seppel, der langhaarige Dackel, einen kostspieligen Borsalino, kauft sich etwa Minka, die seidenschwänzige Hauskatze, ein gemüsegarniertes Frühlingshütchen? Na, also — und ihr? Zahlt Hutsteuer!

Manschettenknöpfe sind ein Zeichen übertriebener Eleganz. Wird etwa der Rollmops durch derartige Errungenschaften der Technik zusammengehalten? Begnügt er sich nicht mit einem einfachen, schmucklosen Pinnchen, das lediglich quadratisch geformt ist und sonst keinerlei Ornamente oder gar Brillanten aufweist? Gehet hin und lernet von ihm! Tut ihr es nicht, so zahlt Manschettensteuer!

Musikalische Leute tragen gerne eine Harmonikahose. Wie die Reliefkarte einer gebirgigen Gegend fallen die Gletscherspalten und Höhenzüge von der Stelle des Blinddarms auf den Fuß. Ihr Bügelfaltenathleten, betrachtet die Harmonie jener Hose und versteuert eure Patentfalte!

Ihr alle aber, die ihr in der jetzigen geldlosen Zeit noch den traurigen Mut habt, ein Portemonnaie zu besitzen, ihr braucht keine Vermögenssteuererklärung abzugeben. Bei euch sitzt der Reichtum offenkundig in der Gesäßtasche. Bezahlt Börsensteuer!

Wer eine Aktentasche besitzt und diese nicht lediglich zur Aufbewahrung von belegten Brötchen, Thermosflaschen und Badehosen gebraucht, zeigt damit ein gewisses geistiges Niveau, welches ob seiner riesigen Seltenheit schon deshalb nicht unversteuert bleiben darf.

Und dann: Die Läuse auf der Leber, die angetrunkenen Affen, der Leithammel der Partei, die Spinne am Morgen, der Kakerlak in der Waschküche, die Fliege an der Wand — — versteuert den ganzen menschlichen zoologischen Garten. Jeder Fluch und jede Verwünschung, jeder Seufzer und jedes Lächeln, jeder Rippenstoß und jeder Fußtritt, jeder Rausch und jede Gardinenpredigt — alles, alles sei euch Steuerfängern verfallen.

Nur die Gedanken sind zollfrei — weil — weil sie so rar sind und die Einnahmen die Verwaltungskosten nicht decken würden. **Killy.**

Berliner Strawinsky-Premieren

Berlin setzt den Reigen der Zwergkunst Strawinskys fort. Während im Vorjahre Erich Kleiber die „Geschichte vom Soldaten" und die Ballette „Der Fuchs" und „Pulcinella" zum einheitlichen Strawinsky-Abend zusammenschloß und die Städtische Oper kürzlich mit der Erstaufführung der lyrischen Oper „Die Nachtigall" und dem Ballett „Feuervogel" aufwartete, stellte Otto Klemperer in einer alles bisher Überbietenden Aufführung die deutsche Uraufführung des szenischen Oratoriums „Oedipus Rex" heraus. Mit eines der stärksten modernen Oratorienwerke neben Honegers „König David". Ursprünglichster Strawinsky, der sich hier offen zur Unteatralik bekannt und dennoch seinen Hang zum Theater nicht verleugnet. Das Werk selbst in einem einzigen, großen Atem geschrieben, kennt wenig Schwächepunkte, wie in den beiden früheren Opern Strawinskys. Ein grandioser musikalischer Wurf, der von Anfang bis zum Schluß Niveau hat. Das Schwergewicht liegt in der Kontinuität des Chores, der völlig unagierend an der Handlung teilnimmt. Die Darsteller selbst müssen sich auf ein Minimum der Mimik beschränken. Sie gleichen — Oedipus ausgenommen — belebten Statuen. „Oratorische Oper" nennt Strawinsky das zweiaktige Werk. Unsere Zeit hat längst Einstellung zu diesem oratorischen Darstellungsstil genommen. Die Händel-Opern, die vielorts szenisch aufgeführten Oratorien haben dem neuen Bühnenstil Strawinskys aufnahmsfähigen Szenenboden geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß dieses an musikalischem Gehalt so überaus wirksame Stück auch schnell Verbreitung bei den übrigen deutschen Bühnen finden wird. Düsseldorf schickt sich ja bereits an in einer exquisiten Aufführung den „Oedipus" mit Kurt Weills Zarenoper für Mitteldeutschland spruchreif zu machen. Klemperer läßt die einaktige Opera buffa „Mavra" und zum Schluß das bekannte Ballett „Petruschka" folgen. Letzteres erringt naturgemäß, als frühes „unradikales Instrumentalbravourstück den lautesten Erfolg, zeigt es ja Strawinsky im Bereich seiner eigensten Meisterschaft. Daß „Mavra" in ihrem behutsamen schlendernden Foxtrottempo ohne tiefe Wirkung bleibt, ist nicht verwunderlich. Es gehört wohl mit zum Flachsten, was die Strawinskysche Muse hervorgebracht. Dennoch wird der Abend zum außerordentlichen künstlerischen Ereignis, das in erster Linie der exzellenden Stabführung Otto Klemperers und der verblüffenden Tanzkunst Max Ternis zu danken bleibt! Es ist zu wünschen, daß die Staatsoper nun allmählich mit dem Eingakterwesen aufräumt und sich anschickt mit einer Neuinszenierung der „Gezeichneten" den 50. Geburtstag Franz Schreckers für den kommenden Monat würdig zu begehen. **H. R. G.**

5. Kammermusikabend: Pozniak-Trio. Wie stets wurde auch diesmal das berühmte Breslauer Trio mit herzlichem Beifall empfangen. Von einer kaum mehr zu überbietenden Kultur des Zusammenspiels sind die Darbietungen getragen, ob es sich um alte oder neue Meister handelt. Daß auch das moderne Schaffen berücksichtigt wird, ist zu begrüßen. Wohl mag das Programm hierdurch in der Einheitlichkeit der Linie etwas gestört werden, wenn, wie an diesem Abend, zwischen Mendelssohn und Schubert der Franzose Maurice Ravel steht. Auch Stimmen aus unserem konservativen Publikum brachten in der Pause solche Bedenken zum Ausdruck. Uns scheint es nötig zu sein, daß in Karlsruhe der Kontakt mit den Bestrebungen der neuen Richtung nicht verloren geht. Man kann nur aus persönlichem Hören zu einem unbeeinflußten Urteil kommen. Das Trio von Maurice Ravel mutet im ersten Satz (Modéré) durchaus sympathisch an. Pucinis Klangwelten („Butterfly") lassen manche Aehnlichkeiten feststellen. In den weiteren Sätzen verflüchtigt sich jedoch die seelische Substanz; man hört eine geschickte Konstruktion von geistreichen Einfällen, die trotz der hervorragenden Ausführung durch die Pozniakleute in instrumentaler Farbenpracht erstarben. Die große Leistung der Interpreten — oder war es doch das Werk? — erkannte das Publikum mit spontanem Beifall an. Im D-moll-Trio von Mendelssohn-Bartholdy, das den Abend einleitete, hoben sich die zwei Mittelsätze durch ihre graziöse Formung heraus. Vollendet gelangte das B-dur-Trio, Op. 99 von Franz Schubert zum Vortrag. Hiermit offenbarten sich die drei Künstler — B. von Pozniak (Klavier), Karl Freundt (Violine) und Joseph Schuster (Cello) — als Schubertspieler von Rang, wie sie uns bisher nur noch im Rosé-Quartett gegenübertraten. Mit einem Satz aus dem Es-dur-Konzert von Schubert dankten die Künstler für den begeisterten Beifall. **Awp.**

Landesausschuß für Krebsforschung. Am Freitag fand in Heidelberg eine Sitzung des Badischen Landeskomitees für Krebsforschung statt, in der der bisherige Vorstand von neuem bestätigt wurde. Geheimrat Prof. Dr. Aschoff aus Freiburg wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden, sowie 23 Mitglieder neu gewählt. Es wurde beschlossen, eine Gesellschaft zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung des Krebses dem badischen Landeskomitees anzugliedern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Laurenz Kiesgen / Das dritte Schwein. Eine fast gruselige Geschichte.

In dem kleinen Eifelorte Kreybach erschienen nicht lange nach der Kriegszeit zwei verdächtige aussehende Kerle aus dem Wildbusch, einer übelbeleumundeten Gegend ein paar Stunden davon entfernt; mit ihren dornigen Knotenstöcken sah man ihnen schon von weitem an, daß sie Viehhändler waren. Sie traten bei der fünfundsiebzigjährigen Kleinschmidten in die Tür und fragten: „Habt Ihr kein fettes Schwein zu verkaufen?" — „Ja", sagte sie, „sogar zwei, wenn ihr wollt, die könnt ihr haben geschenkt, und ich geb' euch noch zehn Taler extra, wenn ihr mir das dritte Schwein, meinen Martin, den versoffenen Kerl, auch aus der Welt schafft." — und sie schüttete ihnen in der dunklen, rauchigen Küche einen Trester ein.

Den beiden kam es sicher auf einen saugroben Scherz nicht an, und sie sahen auch wahrhaft nicht danach aus, als wenn sie vor einem Menschenhandel zurückschreckten; aber bei diesen harten Worten stutzten sie dennoch, denn sie kannten die merkwürdigen Verhältnisse bei der Kleinschmidten. Erst beim zweiten Glas hatten sie es richtig, daß es der Alten mit ihrer lieblosen Rede bitterer Ernst war.

Denn der Martin, kaum halb so alt, hatte die Witwe vor ein paar Jahren frisch vom Knecht weg geheiratet, wurde aber in dem ansehnlichen, kinderlosen Besitz so wenig eine Nummer, daß er nicht einmal seinen Namen Bovelett der neuen Ehe aufprägen konnte und die Alte sich nach wie vor die Kleinschmidten nannte. Aus dem Bemühen, etwas zu gelten und dem greisen Geizkragen die Pfennige zu lockern, war dann dem Martin der giftige Haß der Frau erwachsen, die gehofft hatte, wenn sie den Knecht heirate, werde sie das Lohnzahlen sparen. Martin, an sich fleißig und nüchtern, fühlte bald die Schlinge, die er sich selbst um den Hals gelegt, wurde bockig und stößig wie ein junger Bulle und lief in die Wirtshäuser, . . . ohne Geld, das man nicht braucht, wenn man Aussicht auf reiche Erbschaft hat.

Da nun die beiden Kerle aus den Augen der Alten die teuflische Entschlossenheit ablasen, sich des unnützigen Fressers zu entledigen, so fingen sie an, mit ihr zu tuscheln, und der Handel wurde abgeschlossen. Sie erhielten die Schweine und ein Stück Geld, so und soviel, dazu. Dann machten sie mit der Vettel aus, sie solle ihren Martin in den Wildbusch schicken, um das Geld für die verhandelten Schweine abzuholen, und auf diesem Wege solle er dann bleiben. Sie lachten und meinten, der Martin werde sich schwer wundern, wenn er nicht mehr zu einer so schönen und jungen Frau zurückkäme; dann beeilten sie sich mit ihren Schnäpsen und machten, daß sie mit den fetten Schweinen fortkamen; denn auf solch leichte Art waren sie noch nie zu Ware und Geld gekommen, und sie befürchteten, die Alte möchte den Handel vorzeitig bereuen. Nun kostete es die Kleinschmidten nicht viel, ihren Martin zu dem Gang zu bewegen, denn wer einen Drachen daheim hat, geht ihm am liebsten aus dem Wege.

Als er bei den Schnapphähnen war, zahlten sie ihm gern den Preis, den er für die Schweine forderte, denn sie dachten, lange wird er das Geld ja doch nicht in der Tasche klingen hören. Martin aber meinte, ein so gutes Geschäft müsse doch begossen werden, ob denn in diesem gottverfluchten Winkel keine Wirtschaft wäre? Die Galgenvögel schauten sich bedeutsam an, und den jungen Bauern befiel mit einem Male eine unheimliche Angst in dem verlassenen, öden Haus, ließ sich aber nichts merken. Vielmehr auf die Ausflucht der beiden, zu einer Wirtschaft hätten sie es hier noch nicht gebracht, sagte er lachend: Daran habe aber e r schon gedacht und zog aus seinem Rucksack einen bauchigen Krug. Darin war ein trinkbarer Trester, und sie saßen bald behaglich beim Suff, indes die Schächer dachten, zu ihrem Vorhaben sei immer noch Zeit, der Krug enthalte den richtigen Brennstoff für ein höllisches Unternehmen. Martin tante mehr und mehr auf und erzählte derbe Späße, daß den stieren Gesellen die Augen immer freier und die Herzen lustiger wurden, also, daß sie den Zechbruder mit seinem offenen Wesen fast lieb gewannen und bereuten, dem schrecklichen Weibe das scheußliche Versprechen gegeben zu haben. Und als der Trunk die verhärteten Gemüter vollends aufgeweicht hatte, gestanden sie nach halben Andeutungen schließlich offen ihre Absicht dem jählings erbleichten Martin, der aber blitzschnell etwas herausfand, das die um seinen Hals gelegte Schlinge zu einem Fallstrick für die Anstifterin machen sollte. Das wurde genau überlegt und besprochen, und man trennte sich bis zum folgenden Tage, der das Theater weiter führen sollte. —

Um die Nachmittagszeit lag ein bleierner Himmel über Kreybach, da standen die beiden Kerle wieder vor der alten Kleinschmidten, die, von ihrer Zichorienbrühe aufgestört, zu ihnen auf den Hof getreten war. Sie machten ein Langes und Breites daher, wie sie den Martin beiseite getan, auch, daß sie ihr ein Andenken von ihm mitbrächten, nämlich seine Taschenuhr, — und die Alte lachte zufrieden, als sie ihr das Stück reichten. Aber, sagte der eine, es wäre doch nichts, wenn eine so rüstige, junge Frau auf einem so schönen Hofe allein wirtschaften sollte, sie hätten ihr gleich einen neuen Mann mitgebracht — und tat einen Pfiff. Da trat der — Martin frisch und gesund hinter der Scheunenwand heraus; das Weib, mit Augen, aus denen Wut und Entsetzen schossen, tat einen Schrei und fiel wie ein Stock hintenüber in die Jauchegrube, vor der sie gestanden. Martin wollte fast platzen vor Lachen, schrie, das könne dem Giftmaul nichts schaden, half aber doch, die Alte aus der unappetitlichen Brühe herauszuziehen, worauf dann die drei mit Schrecken feststellten, daß die Hofbesitzerin maustot war, — durch Herzschlag, wie sich später herausstellte.

In dem Wirrwarr, der nun im Orte entstand, verdufteten die beiden Kerle, ließen sich auch nicht mehr in der Gegend sehen, zum Aerger Martins, der ihnen die Beihilfe zu abscheulicher Hinterlist nicht vergessen hatte. Er selbst lebte als Besitzer des Hofes in Ruhe, wiewohl ihn oft ein gruseliges Frösteln anflog, wenn er an den Gang zum Schlachten dachte. . .

Paul Körber / Frühes Lenzglück

Sieh' dieses Glück: schon Veilchen schicken
Berückend ihren Duft empor.
Du kannst zwar keine noch erblicken,
Nicht eines reckt sein Hälmlein vor.

Doch unter Efeus grünen Decken
Gar warm bemützt, gar wohl beschützt,
Geschieht ein heimlich, zaubrisch Recken,
Das jedes Sonnenlocken nützt.

Nicht lange, und ein blaues Leuchten
Brach letzten Schlummers starren Bann,
An Hang und Rain, den vorlenzfeuchten,
Hebt Blumengrüßen freundlich an.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 11 | Sonntag, den 11. März | 1928

Anton Schnack / Regenstunde

Daß ich müde ward und ganz vertrauert,
Ach, der Regen rauscht so schwer vom Dach,
Diese Stunde nimmt kein Ende, dauert;
Schwarzes Dunkel kommt in das Gemach.

Ich bedenke nichts, ich kann nur träumen
Und im Träumen ganz versunken sein,
Oder in den wurmzerfress'nen Truhen räumen,
Nach vergilbtem Tand und altem Elfenbein.

Immer hör' ich, wie der Garten rauscht
Unterm Regen und verschlaf'nem Wind,
Keiner sitzt bei mir, der mit mir lauscht,
Keine Mutter, kein verstörtes Kind.

Ging die Türe? Wer soll sie betreten!
Ging das Tor? Von wessen Hand berührt!
Unter fernem grauen Stein sind Kröten
Und die Spinnen, scheu und aufgeschürt.

Schlürft ein Schritt im dunklen Riesengange?
Keiner fände sich jedoch zurecht;
Denn die trübe Dunkelheit ist lange
Und die Stufen sind vermorscht und schlecht.

Weht ein Atem? Ach, es ist nur Wind,
Der mit kaltem Zuge durch die Türe pfeift.
Wie es nächtigt! Wie es trostlos rinnt
Und mit Schwermut grausam nach mir greift . . .

Heinz Steguweit / Kreuzweg eines Unbekannten

Johannes Bonifer stand als Musketier gegen Rußland zu Felde, einmal ertrank er beinahe beim Uebergang über die Weichsel, dreimal wurde er aufs schwerste verwundet, bei Kowno froren ihm die Beine bis zu den Schenkeln ein, vor Tannenberg blieb er als Patrouillengänger im Sumpf stecken, sieben Stunden lang sank er immer tiefer, der Morast quetschte ihm schon die Gurgel, da half ihm ein menschenfreundlicher Kosak aus der letzten Not; Johannes Bonifer kam als Gefangener nach Wologda, von dort nach Sibirien, wo man ihn, der im Bergbau der Ruhr zu Hause war, praktisch verwenden konnte. Damals schrieb der Junge mit glücklicher Resignation an seine Eltern in Solmberg: Was habe ich schon alles durchgemacht! Gott will nicht, daß ich sterbe, und ich bin heiter darum. —

Jahrelang schlug der Musketier Silber und Eisen aus den Katharinenflötz der dritten Sole von Werchoturjewsk; das Brot hatte Schimmel, das Wasser roch faul, die Luft war mehr als ungesund, viele Gefangene gingen in Lungenpest zugrunde. Oft fiel der stämmig gebauten Bonifer ein giftiges Schüttelfieber an, aber er hielt durch, und der erste Tag der russischen Revolution brachte ihm die Freiheit. Die letzte Kette schloß man von seinem Fußgelenk; die ihn sonst mit Flinte und Handgranate bewachten, wurden seine Freunde, man rief ihn wieder mit seinem Namen und nicht mehr mit dem entwürdigen Spott einer Nummer, die mit gelber Oelfarbe auf seinem Rücken geschrieben stand. Mochte auch das Chaos der russischen Welt seine Heimkehr nach der deutschen Ruhr verhindern: Johannes Bonifer nannte den Tag der östlichen Friedensunterzeichnung seine zweite Geburtsstunde, er weinte, reckte die Arme unter tiefen Atemzügen, wusch sich mit Schnee und grüßte seine Lebendigkeit. 1920 — es war im Mai — sagte ihm der Gouverneur von Perm: „Du kannst gehen!" — Wie? — Das blieb für den deutschen Soldaten ein Geheimnis. Die Eisenbahner streikten, die Dörfer brannten, an den Wegen lagen die Leichen verhungerter oder ermordeter Tschumaks, Pestilenz hieß die Atmosphäre, nur die Raben und Geier straßen sich fett. Johannes Bonifer klimperte mit etwa hundert lächerlichen Rubeln in der Tasche, sonst ein Kapital für den darbenden Wogulen, heute ein jämmerliches Münzgebilde, das ihm kein Gramm Weizen einbrachte. Da kam der Verzweifelte schier selber ans Plündern, der Hunger vernichtet halt die Seele. Er sündigte sich bis Tschernigow, dort wurde er als Spitzel der Weißrussen verhaftet. Unter der Folter des Durstes — denn man gab ihm kein Wasser und zerrte ihn aus jedem Schlaf — log er am sechten Tage, er habe den Fürsten von Jarensk ermordet. Einen Fürsten von Jarensk hat es zwar nie gegeben, doch Johannes Bonifer wurde als ein Freund der Menschheit gefeiert und erhielt Kleider wie Speise in Fülle. Man machte ihn zum Gouverneur von Kursk, er trat seine Reise dorthin an, floh aber auf Umwegen über Poltawa und Kiew nach der Grenze, bis er den Bauern von Neidenburg unter s. .digem Schluchzen gestehen konnte: Ich bin ein Deutscher, bin euer Bruder und will nach Hause, nach der Ruhr! —

Zwei Jahre des Elends waren vergangen.

Rund stand der Gehetzte auf heimatlichem Boden, endlich war der Himmel wieder hoch und die Erde fest: wie tief hatte die Ungewißheit seine Schultern eingedrückt! Wie lange war der Boden unter den blutig gewanderten Füßen nur eine Planke im Strudel der Irrungen und des Entsetzens gewesen! — Johannes Bonifer rechnete sich die Summe seiner Qualen nicht mehr aus, ohne Groll wollte er jetzt zu den Eltern, er dachte nur an die ferne Ruhr mit ihren Hochöfen und Fördertürmen, mit ihrem träge fließenden Schwarzwasser. Er erhielt von der Gendarmerie zu Neidenburg den Flüchtlingsausweis, dazu Kleidung und Fahrgeld, schrieb im Ueberschwellen seines Glückes nicht mehr als eine Karte an seine Eltern: „Endlich hört Ihr von mir! Euer Hannes lebt noch und ist unterwegs! Uebermorgen in Euren Armen, wie ich mich freue!" —

Der unglückliche Tor wußte nicht, daß seine Mutter, als man den Sohn in Sibirien verschollen meldete, einem Schlagfluß erlegen war. Briefschaften waren niemals über die deutsche Grenze gelangt, die Panjes zündeten damit ihre Pfeifen an. Johannes' Vater versah als Inspektor einer Förderanlage bei Solmberg mit düsterer Verbissenheit und unversöhnlichem Groll gegen das Schicksal weiter seinen Dienst. Nun kam das Lebenszeichen des Sohnes an. Vater Bonifer hielt sich das Herz. Er stand eben an einer Getriebezimmerung, um den Streckenausbau durch den Schwimmsand zu beaufsichtigen. Er las die Postkarte, schrie vor Schrecken, heule wie ein krankgeschossenes Tier und wurde von zwei Steigern in den Armen gefangen. Dieses Glück, dieses ungeheuerliche erschütternde Glück! — Die Karte war von gestern, der Junge mußte also schon unterwegs sein, nur wenige Stunden noch, dann stand sein Hannes vor ihm, dann konnte er den langen Burschen abküssen, konnte ihn messen von Kopf bis Sohle, freilich mußte er ihm auch den Tod der Mutter offenbaren. Wie er das wohl hinnehmen würde? Vater Bonifer wurde von seinen Arbeitern in die Inspektion getragen. Dort schlief der Ueberwundene sechs tiefe Stunden; seine Brust stieß schwer, fast röchelten die Atemzüge.

Johannes Bonifer hatte mit der Bahn die Großstadt Essen erreicht. Von dort sollte er Kleinbahnanschluß nach dem Heimatort finden. Aber diesen Lokalzug verpaßte er um wenige Minuten, die nächste Gelegenheit war erst nach drei Stunden gegeben. Solange hielt der Heimkehrer das Warten nicht aus. In drei Stunden konnte er zu Fuß längst im Vaterhaus sein. Also warf er das armselige Bündel auf den Rücken und schritt am Stecken über die Berge, pfiff und war guter Dinge. Da war jeder Baum ein Bruder, jeder Stein ein Kamerad. Herrgott — wie schmeckte die Luft nach Zärtlichkeit, wie rissen sich die Wolken um einen Fetzen deutscher

Himmelsbläue! Die Spatzen schimpften, und jede Fabrikfirene greinte, daß es wie ein Willkommenlied der sonst so wesenlosen Maschinen und Dampfkessel scheinen mochte.

An einer Waldschneise verkrat dem Heimkehrer jemand den Weg. Ein Franzose, bläulich uniformiert, Gewehr und Bajonett auf dem Rücken, Stahlbecken auf dem Kopf: „Eh, wohin?" —

Johannes erstarrte: Heim, nach Haus, endlich zu Vater und Mutter, war bis jetzt in Sibirien! —

Der Poilu zuckte die Schultern hoch. Er verstand die Sprache des Wanderers nicht und trieb ihn mit befohlener Strenge zurück. Das Ruhrgebiet war seit drei Stunden besetzt, das Heulen der Sirenen hatte soeben den Proteststreik aller Ruhrzechen angekündigt. Was wußte Johannes Bonifer von alledem? Fremd war er vor dem neuen Betrug der Zeit.

Heim wollte er, nur heim.

Dreimal versuchte er auf Umwegen den Pfad nach Solnberg zu fassen, dreimal vertrieben ihn schnoddrige Posten einer feindlichen Armee. Dies mitten in seiner vom Weltfrieden geschützten Heimat.

Johannes hatte einen Einfall, er kicherte jetzt vor Entzücken: Ueber die Bergkuppe weg fuhr — an kilometerweit gespannten Drahtseil hängend — eine Rollenbahn nach der Zeche des Vaters. Die mit schwarzer Steinkohle gefüllten Eisenkörbe (auch Kipp-Hunde genannt) schwebten gen Essen zu den Hochöfen und Stahlhütten, die leeren rollten indes zurück nach dem Förderturm. Das wußte Johannes noch alles, und er hatte seinen Plan. In der Dunkelheit erkletterte er einen der hohen Gerüstböcke; unermüdlich, Tag und Nacht schwebten die Körbe her und hin; in einen geleerten sprang er darum flink hinein und achtete — wunderlich heimwärts fahrend — nicht des schwarzen Staubes, der ihn beschmutzte; er schwebte, über Bäche, hoch über Tannen und Buchen, über Dörfer, schon sah er weit — weit die Lichter der Zeche blinken, da also warteten die Eltern! — Und er sah mit heiterem Spott hinab auf die fremden Soldaten, deren Wachsamkeit seiner List nichts anhaben konnte!

Der Inspektor Bonifer wartete indes auf den Sohn und hatte seine Sorge: Wenn er nicht bald kommt, fassen ihn die Posten. Der Alte zählte die Minuten, die Sekunden, ging zwanzigmal ans Fenster, sah den Berg hinauf, setzte sich mit einem ängstlichen Seufzer wieder an den Schreibtisch. Dann wurde das Werk von den Franzosen besetzt. Der Kommandeur stellte das übliche Ultimatum: Kohlen oder Gefängnis? —

Vater Bonifer sagte: Gefängnis! — Er entließ dann seine Arbeiter, stellte das Getriebe der Schwebebahn ab und ließ sich einkerkern.

Johannes hing jetzt zwischen Himmel und Erde.

Wohl 50 Meter unter ihm das Tal, hier schwankte das Drahtseil von Berg zu Berg, in der Mitte blieb er stecken, unerreichbar weit tauchten die Gerüstböcke immer tiefer in die Finsternis der Nacht. Er schrie um Hilfe, bis zum Morgen, dann wieder bis zum Abend, keiner hörte ihn von dieser wolkenhohen Stelle, hier war die Gegend immer einsam, an Sonntagen verirrten sich nur zuweilen die Wanderer dorthin, aber nun wanderte keiner.

Nach etwa sieben Monaten wurde das Getriebe der Schwebebahn wieder in Gang gesetzt. Da fand man den Heimkehrer als unkenntlichen Leichnam im staubigen, schwarzen Kohlenstaub. Ein morsches Tagebuch schälte man aus seiner Verwesung . .

Johannes Bonifers Vater wurde — gehorsam der passiven Resistenz und in der vordersten Reihe seiner Bergleute demonstrierend — von einer französischen Salve niedergestreckt. Er war 58 Jahre alt und sah aus wie 78. Johannes zählte kaum 25 und trug nicht mal das Eiserne Kreuz.

Nur eine nüchterne Aktenschwarte weiß darum.

Max Bittrich / Pepchen

Der alte Garten ließ sein Blühen und Duften nicht nach der Gasse dringen; eine dicke Mauer wehrte der schönen Natur, sich der Welt zu zeigen. Nur ein feines kleines Mädchen stieß den rostigen Riegel drinnen fast an jedem Tag zurück und guckte ein Weilchen neben der klobigen Eichentür in die stille Gasse, die angesteckt zu sein schien von der Ruhe des Gartens; so selten kam ein Mensch daher, um sich nach einigen Kreuz- und Querzügen dem lauteren Gebaren des Stadtinnern zu gesellen. Das Heim des Kindes lag am anderen Ende des weiten Gartens an einer lauten Straße; auch dort spielte sich das ewige Gleich und Anders ab. Doch das Kind fand in der vereinsamten Gasse mehr. Hier humpelte manchmal die alte Frau vorüber, die von den Straßenbuben Hexe genannt wurde, und vor der man so schön ausreißen konnte hinter die schützende Gartenmauer, in dem wohligen Gefühl, geborgen zu sein wie im Bett vor Novemberstürmen. Auch sah man mitunter zwei Menschen gehen, die ihre Arme umeinandergelegt hatten und, wie ein Blick durch das Schlüsselloch nach der Gasse verriet, erschreckt auffuhren wie aus süßem Traum oder sich gar losließen, wenn man mit einem Hammer plötzlich gegen die Türe schlug. Und dann wohnte in der Gasse jemand, von dem die ganze Stadt staunend erzählte: ein Mensch, der viele andere Männer besiegte, Ketten zerriß und die Muskeln tanzen ließ.

Pepi, das Pepchen, hatte oft vor der Gartentür geharrt, um ihn zu bewundern, wenn er mittags vorüberschritt, eine Blume im Knopfloch und den Hut im Nacken, mit gespitzten Lippen und allemal ein fideles Liedchen pfeifend. Die Eltern hatten bestätigt, der Mann sei ein wirklicher Athlet, und das kleine Mädchen konnte doch von seiner bewunderten Stärke nicht gewahren und hätte gern ein Zeichen seiner Kraft mit eigenen Augen gesehen.

Wie ihn das vornehm gekleidete Kind wiederholt mit dem großen Staunen im Gesicht erwartete, bald aus der Tür lauschte, bei seiner Annäherung zurückwich und sich alsbald wieder vorbeugte, konnte dem Manne nicht entgehen. Er begann lange die Flucht der Gastzeitig zu prüfen, ob aus der Gartentür nicht das schwarz-weiße Hermelin-Röckchen des Kindes lugte, und er, der abends seine Kraftproben aller Welt gleichzeitig zeigte, war stolz, das junge, lenzlich frische Ding warten und die Blicke vor ihm im letzten Moment niederschlagen zu sehen. Die beiden ungleichen Menschen beschäftigten einander und wünschten ein Wort zu wechseln. Allein der Riese schreckte immer wieder in der Sekunde der Entscheidung zurück vor der Zartheit des blonden Mädchens, das vielleicht fliehen würde für immer, wenn er sich mit einer Anrede näherte, oder davon den Angehörigen erzählen und ihm falsche Beurteilung eintragen würde. So blieb er bei dem gutmütigen Lächeln und Kopfnicken, auch als Pepchen einen Schritt weiterging und ein neckisches Spiel begann: sie zeigte ihm deutlich ihre Furcht hinter die Tür und steckte ihr lachendes Gesicht schon wieder hervor, wenn er sie noch wahrnehmen mußte. Und eines Tages blieb sie auch dabei nicht. Sie wollte die Probe seiner besonderen Kraft abgelegt zu haben, trat zu ihm und reichte ihm eine fingerdicke Schnur.

„Wir kriegen sie nicht entzwei, und mein Bruder sagt, Sie könnten sie mit einem Ruck zerreißen. Zerreißen Sie mal!"

Der Athlet legte die Schnur zu einer merkwürdigen Schlinge, zog das Ende rasch darüber: in zwei Stücken reichte er dem blonden Kinde den Strick.

Ihr Blick hing noch fest an seinen Augen. Der starke Mann fühlte eine Macht darin, die ihn besiegte, und Pepchen nahm wahr, wie ihr das Blut heiß in das Gesicht stieg.

„Da, mein Liebes — Liebes —" sagte er.

„Danke!"

Wie vor bösen Gewalten rannte sie in den Garten, schlug die Tür zu und warf ihre erregten Glieder in das weiche Gras. Die Hand krampfte sich um die Schnur, doch die geschlossenen Augen hatten noch das Gesicht des Athleten vor sich. Pepchen schauerte davor zusammen wie vor einer Macht, von der sie bisher nichts geahnt hatte.

So lag sie noch nach einer Stunde wie im Traum, ohne den Beweis männlicher Kraft loszulassen.

„Was hast du da?" forschte ihr Bruder, als er sie zum Kaffee rief.

„Nichts!" antwortete sie. „Einen alten Strick, um Bäume festzubinden."

Aber nach mehreren Jahren befand sie sich in froher Mädchengesellschaft, und man fragte sich scherzend, welchem Manne sie dereinst ihre Liebe schenken wollten.

„Ich will im Schloß wohnen und lauter knisternde seidene Kleider anziehen!" sagte ein Backfisch.

„Und mein Mann soll mit mir manchmal nach Indien fahren zu den Elefanten und durch die Städte, die ganz aus rosarotem Marmor gebaut sind!" wünschte ein Lockenkopf.

„Und ich möchte alle Tage auf dem feurigsten schwarzen Pferd sitzen, und ich wollte immer lange, lange gepflasterte Straßen entlangsausen, und fortwährend müßte das Klappern der Hufe weit ins Land dringen!" erklärte die Dritte.

„Und welchen Mann ich liebhaben will?" sagte Pepchen und holte einen fingerdicken Strick aus der Tasche. „Das will ich euch gleich verraten: so einen Strick muß der Mann mit bloßer Hand zerreißen können wie nichts. Und der das kann — diesen Mann will ich lieben und besiegen!"

Kurt Erich Meurer / Hungerlegende

Axel, der Student, begab sich auf den Bahnhof, um dort etwas zu verdienen. Er verstand jedoch nicht, sich vorzudrängen —: so kam über vergeblichen Bemühungen der Abend heran.

Es hungerte ihn entsetzlich. Mit mehreren Bechern aus der Wasserleitung suchte er die Trockenheit seiner Kehle zu lösen und sog hastig den Rauch seiner letzten Zigarette. Dann verließ er die Halle, gelangte auf den Droschkenvorplatz und ohne Plan in Anlagen, die mit einem lauen und schmeichelnden Wehen von Platane zu Platane und von Ulme zu Ulme bis zu den Gaststätten am See sich hindehnten.

Unberührt von alledem bog er um den Vorgarten eines eleganten Wein-Kabaretts. Blendende Helle und Musik, Stimmengewirr und Lachen, Gläserklingen und die rhythmische Selbstverständlichkeit der Tischgeräusche verwirrten die geschwächten Sinne des Studenten dermaßen, daß ihn schwindelte und er froh war, zwischen dem Wirtschaftsgebäude und dem schmalen, wenig benutzten Uferweg eine Steinbank zu entdecken.

Er wollte sich der Müdigkeit hingeben, die mit der linden Kühle der Wellen zu ihm heraufdrang, als er vor sich eine offene Seitenpforte bemerkte. Vielleicht, daß die Gelegenheit eines Handlangerdienstes oder das Mitleid einer Mamsell zu einem Abendbrot verhalfen. —

Er überschritt die Schwelle und stand in einem von einer elektrischen Birne beleuchteten Raum, in dem Kisten übereinandergetürmt waren.

Axel hatte sich eine Kiste ans Fenster gerückt und starrte hinüber, sein Magen krampfte sich zusammen, dann war ihm, als hätte er Morast mitsamt den Fröschen verschluckt, schließlich hypnotisierte ihn die Stimme . . .

In Muscheln präsentierten sich zarte Gemüse und goldene Dottern . . . blau in Terrinen schwammen Forellen . . . wundervolles Moosaroma wob um Hasenlauf . . . Offenbarungen der Kräutergeheimbüchse versetzten sein Gemüt in eine fast unkörperliche Leichtheit . . . Jetzt wurde vorn im Kabarett ein Walzer gespielt, deutlich hörte man Ton um Ton — —.

In seiner Versunkenheit hatte Axel nicht beobachtet, daß zwei Mädchen, etwa zwanzig- und fünfzehnjährig, den Gang heraufkamen. Er wurde erst aufmerksam, als sich das fragende Antlitz der Aelteren, blaß in der Umrahmung schwarzen gescheitelten Haares, über ihn neigte. —

Sie war mit ihrer Schwester im Kabarett als Tänzerin engagiert und wollte sich eben im Besitz einer Wochengage ins Hotel begeben.

Nun traf sie auf Axel, hörte ihn seufzen, sah ihm den Hunger an. Er erbot sich, ihr den Kostümkoffer zu tragen, aber kurz entschlossen reichte sie ihn der Schwester und bedeutete ihr, vorausgehen. Sie war sich nicht im geringsten darüber unklar, daß sie das, was sie nun tat, womöglich mit Schlägen würde büßen müssen, denn es erwartete sie der Jähzorn des Vaters, eines ehedem bekannten Artisten, der nach schwerem Unfall ein Holzbein trug und sich allabendlich betrank.

Sie erschauerte, wie sie sich die immer gleiche, immer einsame, immer freudlose Situation ihres Daseins vergegenwärtigte, ergriff rasch den Arm des Studenten und zog ihn ins Freie. Mit sanftem Zwang geleitete sie den beschämt Widerstrebenden in ein Parkrestaurant und wählte einen von Strauchwerk umhegten Tisch an der Ausbuchtung des Sees. Sie bestellte Wein und die besten Speisen der Karte. Der Kellner lächelte verständnisvoll — er war ein alter Mann, sie hätten seine Kinder sein können.

Als sie mit Axel anstieß, entzündete sich das versteckte Feuer ihres Temperaments am Erstaunen ihres Partners. Es gelang ihr sogar, den Wortkargen zum Reden zu bringen, und der Tropfenfall ihres Gesprächs war im Echo ihrer Herzen.

Die beiden aßen. Sie reichte die Schüsseln, legte ihm vor, teilte mit ihm besonders schmackhafte Bissen und pflückte ihm zum Beschluß mit einem Anflug wehmütiger Schlemmerei immer noch eine der getrockneten Trauben ab.

Das improvisierte Spiel geschah befriedigt und fern aller irdischen Bedrängnis und Gebundenheit. Er kannte nicht einmal den Namen des Mädchens, und es war gut so, denn vielleicht wäre mit ihrem Namen eine Begierde von seinen Lippen gesprungen, die das schwisterliche Glück dieser Inselstunde gestört hätte.

Draußen auf dem Wasser kreuzten die Gondeln, die Fontäne hinter Bäumen sprühte in wechselnden Farben. Musik hörte nicht auf und der Himmel war illuminiert von Sternen — —.

Welch ein Fest —: ein Mensch ward fröhlich durch einen andern! —

Philipp Fabra / Frühling in der Schule

Es war einmal eine alte Stadtschule, hoch, massig, rechtwinkelig, in die Länge und Breite fadengerade ausgestreckt, mit vielen, vielen Fenstern, schnurstracks wie mit dem Lineal gezogen. Ein Musterbild von Geradheit und Ordnung. Altersgrau, doch nicht ehrwürdig; denn ihr Grau erinnerte mehr an Schmutz als an Edelreife. Ein ganz anderes Bild bot gegenüber, gerade über die Straße hin, der Spielplatz für die Kinder. Ein anheimelndes Plätzchen. Anscheinend war es ein alter Garten. Er lag ein ganzes Stück höher als die Straßen umher, ein Treppchen führte hinauf, Futtermauern stützten ihn, und ein festes Eisengeländer umhegte die spielende Jugend. An den Seiten und in den Ecken grüne Büsche und blühender Flieder, und mitten drinnen ein Birnbaum, ein kraftvoller Geselle in den besten Jahren. Welch freundliches Bild in der grauen Oede ringsum! Im März begrüßten sich in den luftigen Zweigen die Stare und schnalzten und flöteten ihr Frühlingshoffen in die erwartungsfrohe Welt. Nicht lange danach warf er sein schimmerndes Frühlingsblütenkleid über, daß die graue Oede sich in freundlichem Lichte verklärte und selbst die alte Stadtschule mit einem milden Schein übergossen wurde. Es war, als hätte sie ihre Festtagsfahne ausgesteckt, just zur Zeit, da die kleinen furchtsamen Neulinge in ihre Mauern einziehen mußten.

Aber Frühlingspracht und ordnungsgemäßer Schulbetrieb, das reimt sich schlecht. Da oben lärmten Spatzen und störten die heilige Schulordnung; störten auch an der Stätte meines Wirkens, schräg gegenüber dem Platz, meine eigenen Schüler, die lateinische Uebungen machen sollten. Der Blütenzauber schüttelte sich und „verunreinigte" den Spielplatz. Die Jungen kletterten über das Geländer und zerfetzten sich die Hose, sprangen herunter auf die Straße und rissen Löcher in die Strümpfe. Und wenn zur Zeit der reifenden Birnen der Lehrer beim Klingelzeichen die Buben in Reih und Glied aufgestellt hatte, um sie ordnungsgemäß das Treppchen hinunter über die Straße hin in die Schule zu führen, dann schüttelte ein Kobold die Aeste, die saftig-süßen Früchte kullerten gerade hinein in den Zug, und „gut gezogene" Knabenbeine und -hände vergaßen gern und schnell alle Zucht und Ordnung. Ich selbst mußte mich manchmal dabei ertappen, wie ich die lateinischen Redeübungen meiner Schüler überhörte und in den Blütenduft hinüber träumte.

Das konnte so nicht weitergehen. Und da kamen eines Tages die Männer der Ordnung und besichtigten mit ernsten Amtsmienen diese Stätte der Auflösung. Und dann kamen die Männer der Arbeit mit Spitzhacken und Schippen, legten das Eisengeländer um, schlugen schwere Breschen in die kleine Mauer, wühlten sich in die Erde hinein, und Wagen auf Wagen schwand der Platz dahin. Auch mein Birnbaum blieb nicht verschont, wenn er sich auch festlich geschmückt hatte wie eine Braut und leuchtende Pracht ausstreute. Was mußte er sich auch so ordnungswidrig aufführen und ohne Rücksicht auf Schulzucht und Klingelzeichen blühen und Früchte reifen? Was brauchte er ernsthafte, ehrsame Leute zum Träumen zu verleiten? Er mußte dahin! Und all die Büsche und grünen Kräuter, sie mußten mit, und kein Gräslein durfte sich weiter des himmlischen Lichtes erfreuen.

Nun liegt der Platz völlig eingeebnet da, glatt und sauber. Das Mäuerchen guckt frostig darüber hin, kahl und nackt. Alle Fugen sind sorgsam verputzt, daß kein lebensdurstiges Samenkorn seine Füßchen hineinstecken kann. Dürrer, grauer Erdboden, starres graues Gemäuer, ragende graue Wände! Grauen gähnt mich an. Hier herrscht Ordnung und kühle Sachlichkeit; für sinnige Blütenträumerei ist hier kein Platz. — Nur manchmal, wenn ich ins Träumen komme, ist mir, als ob ein lichter Schein heller Frühlingsfreude ans Fenster huschte. Doch, es war nichts. Vielleicht ist gerade nur ein jugendliches Mädchen in duftigem Sommerkleid vorübergegangen.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Die Organisation der badischen Gasfernversorgung

Von Bürgermeister Dr. Horster.
Waldshut, Mitglied der badischen Studienkommission für die Gasfernversorgung.

Nachdruck verboten. (Schluss.)

Sämtliche neuen Gasfernversorgungen können nur von der badischen Gasfernversorgungsgesellschaft ausgeführt werden. In diesem Zusammenhang hat der badische Innenminister im Landtag die Legung von Ferrleitungen etwa von Landes wegen zum mindesten so lange als finanziell untragbar hingestellt, als sich die Grosstädte nicht an eine derartige Versorgung anschlössen. Demgegenüber ist zu sagen, dass die Gesellschaft zunächst finanziell nicht allzu stark belastet sein wird, so dass sie ihre Geschäftskosten aus dem Gasverkauf decken kann. Sehr bald wird das Gesamtbild durch den Gasverkauf an Gebiete von inzwischen stillgelegten Werken bei vielfach relativ geringer neuer Kapitalanlage für Fernleitungen wesentlich günstiger werden, bis schliesslich höchste finanzielle Leistungskraft durch höchstmöglichen Gasabsatz gewährleistet ist. Die Bedeutung des Eigentums an der Fernleitung für eine Verbrauchergemeinschaft kommt in folgenden Ausführungen des Abg. Maier-Heidelberg im Badischen Landtag zum Ausdruck: „Wenn die Kohleverwertungs-A.-G. wirklich heraufrückt und sie wird eines Tages kommen und an die Tore Badens, des Oberrheins pochen, wenn dann die Gemeinden die Leitungsnetze in der Hand haben, werden sie dieser grossen Gesellschaft nicht wehrlos ausgeliefert sein. Aus diesen Erwägungen heraus halten wir einen forcierten Ausbau der Gasfernversorgung für gegeben und für wünschenswert."

VI.

Schlussfolgerungen.

Die vorstehenden Ausführungen haben ihren Zweck erfüllt, wenn sie allen in Betracht kommenden Kreisen gezeigt haben, in welch entscheidender Weise die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der badischen Kommunen von der Art des Aufbaues einer badischen Gasüberlandwirtschaft abhängig sind. Es handelt sich nicht mehr um die Erhaltung der Gaswerke, sondern darum, ob die Gasversorgung dem Interesse der grössten Mehrzahl der Gemeinden als künftigen Gasverbauchern an günstigsten Gasbezugsbedingungen dienen wird. Nur der Zusammenschluss zu einem Konsumentenblock lässt die Vorteile einer grosszügigen badischen Gasfernversorgung allen Gemeinden entsprechend zugute kommen. Auch vom Standpunkt der Grosstädte besteht nicht der geringste Anlass, einer solchen Organisationsform entgegenzutreten, da sie ja innerhalb einer solchen ihrer Bedeutung und ihrem Gasverbrauch entsprechend die hauptsächlichsten Nutzniesser der finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten einer solchen Gasüberlandwirtschaft sind. Die Frankfurt-Mannheimer Interessengemeinschaft bekämpft in der Oeffentlichkeit das Ruhrvorhaben mit dem Hinweis auf die Monopolisierungsgefahr. Dabei läuft ihre eigene Tendenz zweifellos darauf hinaus, die Gasabgabe unter vermutlich ungünstigeren Bedingungen als die Ruhr ebenfalls zu monopolisieren und die Bildung von starken Konsumentengruppen im Gegensatz zu der Bildung von Gasverteilungsgesellschaften gegenüber der Ruhrversorgung, zu verhindern. Dabei werden die Städte mit z. Zt. noch eigener Gaserzeugung mit der Aussicht auf die Belassung der Tarifhoheit im eigenen Bezirk an die Interessengemeinschaft gebunden. Der Ausgleich wird in der Preisgestaltung gesucht, die sich in einer Preiserhöhung bei jeder Verteilungsstelle kennzeichnet. Es besteht für Baden die unmittelbare Gefahr, dass die ganze Gasfernversorgung statt vom Standpunkt der kommunalen Verbraucherschaft, von demjenigen einzelner Grossgaswerke aufgezogen wird. Die Denkschrift des Frankfurter Magistrats kommt zu dem Schluss, dass statt des Gasmonopols es zweckmässiger sei, zunächst (!) mittlere, kleine und kleinste Werke stillzulegen und Gruppengaswerke zu schaffen. Als Gruppengaswerke kämen solche Werke in Betracht, die frachtgünstig lägen und guten Absatzmarkt für Nebenprodukte hätten. Wie weit solche Werke zu Kokereien auszubauen seien, hänge von den Bezugsmöglichkeiten der für den Kokereibetrieb bestgeeigneten Kohle ab. Dabei blieben die Gruppenwerke Erzeugungsstätte und würden mit der Ruhr die Reserven austauschen. Dieses Programm besagt nichts anderes, als dass derartig aufgebaute „Interessengemeinschaften" sich als Produzentenblock und als Verteilungsgesellschaft des Ruhrgases mit einer Abnahmeverpflichtung gegenüber den Bezugsgemeinden vor und zwischen die kommunalen Gasverbraucher stellen. Dabei ist es einleuchtend, dass ein Sondervorgehen der badischen Grosstädte, namentlich also auch Mannheims, bei dem überwiegenden Anteil dieser Städte am badischen Gesamtgasverbrauch die Belieferung des Restes der Kommunen wegen der geringen Absatzmengen für jeden Grosserzeuger, also etwa für die Kohleverwertungs-A.-G., reizlos macht.

Setzen sich diese Ziele der Frankfurt-Mannheimer Interessengemeinschaft in Baden durch, so ist die badische Gaswirtschaft dieser Gesellschaft in die Hand gespielt. Eine solche Entwicklung kann der Staat im wohlverstandenen Interesse der badischen kommunalen Gaswirtschaft nicht zulassen und er hat hier zum mindesten die Pflicht, darüber zu wachen, dass der Aufbau der badischen Gasfernversorgung im Interesse aller gasversorgenden Kommunen erfolgt. Videant consules!

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 10. März.

Wieder blieb durch Spezialbewegungen die schon gestern beobachtete freundliche Grundstimmung aufrechterhalten. In Frankfurt hatten gestern abend die Kurse eine etwa 1prozentige Steigerung erfahren, im heutigen Vormittagsverkehr konnten sie diesen Gewinn etwa behaupten, an der Börse machten sich aber vereinzelt kleine Abschläge bemerkbar, so dass die Veränderungen gegen den gestrigen Mittagsschluss unbedeutend und in Grenzen von 1 Prozent liegen. Die Geschäftsberichte der Deutschen Bank, Commerzbank und der Adca wurden nicht ungünstig kommentiert, konnten sich aber andererseits auch nicht auswirken, weil die Unsicherheit hinsichtlich der Lohnbewegungen in der Industrie anhielt. Auch verstimmte eine etwas unklare Meldung, nach der in der endgültigen Unterzeichnung der Eigentumsvorlage durch den Präsidenten Coolidge eine Verzögerung eingetreten sei, da seitens des Staatssekretärs Mellon angeblich noch Einwendungen gemacht werden. Daraufhin lagen Freigabewerte zu Beginn bis 3 Prozent schwächer, konnten aber im Verlaufe diese Verluste teilweise wieder einholen. Das Hauptinteresse der Börse konzentriert sich weiter auf die Werte, die schon in den letzten Tagen vom Auslande stärker gekauft wurden, wie Glanzstoff, Bemberg, Waldhof, Polyphon und Berger, zu denen im Verlaufe noch Gesfürel., Löwe, Schles. Gas. hinzukamen. Die Kursentwicklung war hierbei mehrfachen Schwankungen ausgesetzt, die Grundtendenz blieb aber auch weiter freundlich, auch als bekannt wurde, dass der Reichsbankausweis per 7. d. M. nur eine verhältnismässig geringe Entlastung bringen werde. Am Geldmarkt hat sich nichts geändert, die Umsätze in Reportgeld sind nur klein, und zum offiziellen Satz von 7,5—8 Prozeit ist nur wenig Interesse festzustellen. Anleihen unverändert, Ausländer geschäftslos, Anatolier leicht nachgebend, Pfandbriefe uneinheitlich, Liquidationspfandbriefe und Anteile bis 0,5 Prozent schwankend. Devisen ruhig, aber unter Schwankungen eher etwas schwächer.

Wirtschaftsschau

Die kommunale Sammelanleihe.

Wie der „Börsenkurier" mitteilt, werden von den zuständigen Stellen Vorbereitungen für die Aufnahme einer Sammelauslandsanleihe von etwa 600 Millionen Mark getroffen, die für die Gemeinden bestimmt ist. Die Vorbereitungen befinden sich noch in den Anfangsstadien. Aber es verlautet bereits, dass der Kredit in Amerika in Anspruch genommen werden soll.

Schon zu Beginn der Beratungen über diese Anleihe zeigten sich übrigens grosse Schwierigkeiten, da die gegensätzlichen Ansichten über die Anleihepolitik hierbei besonders stark aufeinanderstossen. Es wird dem Blatte mitgeteilt, dass der Kredit den Gemeinden nicht ohne das Zugeständnis einer gewissen Kontrolle über die Finanzwirtschaft der Gemeinden gegeben werden soll. Wie diese Kontrolle sich auswirken und wer sie ausüben soll, steht noch absolut nicht fest.

Mannheim übernimmt 475 000 Mk. Aktienkapital der Südwestdeutschen Gas-A.-G. Frankfurt a. M.

Die Südwestdeutsche Gas-A.-G. Frankfurt a. M., an der die Stadt Mannheim mit 50 Prozent des Aktienkapitals beteiligt ist, beabsichtigt, eine Erhöhung des Aktienkapitals von 50 000 auf 1 000 000 Mk. vorzunehmen. Von dieser Erhöhung des Aktienkapitals übernimmt die Stadt Mannheim vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses 50 Prozent gleich 475 000 Mk. bei erst 5prozentiger Einzahlung.

Das Fiasko der geschützten englischen Industrien.

Von liberaler Seite wurde an Hand kontrollierter Ziffern festgestellt, dass die englische Spitzenindustrie trotz der neu eingeführten Schutzzölle 33 Prozent an Export eingebüsst hat, die Stahlwaren verloren nichts, entwickelten sich aber auch im Export nicht nennenswert; die Glühstrümpfe gingen trotz des „safeguarding" um 14 Prozent im Export zurück und die Fabrikhandschuhware um 12 Prozent.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

vom 10. März.

Weizen, märk. 244—247, pomm. 268, meckl. 276—277, schles. 282—282,50, Roggen, märk. 249—251, pomm. 268,75—269,75, meckl. 277 bis 277,50, schles. 264—264,75, Sommergerste 221 bis 280, Hafer, märk. 221—231, pomm. 245,50, meckl. 254,50, schles. 262—261,75, Mais, waggonfrei ab Hamburg 230—232, Weizenmehl 31,25—35,25, Roggenmehl 33,50—35,60, Weizenkleie 15,85, Roggenkleie 16, Viktoriaerbsen 46 bis 55, kleine Speiseerbsen 34—36, Futtererbsen 25—27, Peluschken 22—22,50, Ackerbohnen 21—22, Wicken 21—23, blaue Lupinen 14 bis 14,75, gelbe Lupinen 15,25—16, neue Serradella 23—25, Rapskuchen 19,50—19,60, Leinkuchen 23,70—23,90, Trockenschnitzel 13—13,20 Soyaschrot 21,60—22, Kartoffelflocken 23,90—24,20.

Am Fruchtmarkt in Ueberlingen am 7. März wurden verkauft 200 kg Roggen zu 24,70 Mk., 2576 kg Hafer zu 24—24,30, 382 kg Spelz zu 19,50 Mk. per 100 kg.

Tabak

Vom süddeutschen Tabakmarkt, 10. März. An den Tabakmärkten hat sich die Lage seit dem letzten Bericht nicht geändert.

Vieh

Dem Schweinemarkt in Lichtenau am 8. März waren 45 Milchschweine angefahren, von denen 39 verkauft wurden, und zwar das Stück zu 18—25 RM.

Der Schweinemarkt in Gengenbach am 9. März war mit 25 Ferkeln befahren. Das Paar kostete 36—42 Mk.

Der Schweinemarkt in Wolfach am 9. März hatte eine Auffuhr von 22 Ferkeln. Der Preis pro Paar Ferkel betrug 30—45 Mk.

Der Villinger Ferkelmarkt am 8. März hatte einen Zutrieb von 76 Ferkeln. Das Paar unter sechs Wochen alte Ferkel kostete 20 bis 36 RM., das Paar über sechs Wochen 40 bis 54 RM.

Der Vieh- und Schweinemarkt in Engen am 8. März hatte eine Auffuhr von 69 Ochsen, 23 Kühen, 48 Kalbinnen, 53 Rinderkälber, 195 Milchschweine und 11 Läuferschweine. Verkauft wurden 42 Ochsen zu 500—950, 8 Kühe zu 340—480, 26 Kalbinnen zu 500—735, 21 Rinderkälber zu 170—470 Mk. pro Stück sowie 38 Milchschweinen und 11 Läuferschweinen. Verschweine zu 80—95 Mk. pro Paar. Der Handel war gut.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

vom 10. März.

Elektrolyt 134,75.

Pforzheimer Edelmetalle vom 10. März. Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78 Mk. Geld, 79,20—80,70 Mk. Brief, ein Gramm Platin 10,40 Mk. Geld, 11,20 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 10. März 1928

Berliner Effekten

	9. März	10. März
Ablösg. m. Ausl. kl.	52	52
Ablösg. dto gr.	55,8	55¾
Ablösg. ohne	14,5	14,4
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	11,96	11,95
5% Preuss. Kali	6,85	6,92
5% Preuss. Roggrtbk.	8,20	8,21
Schantungbahn	6,8	7,00
Südd Eisenbahnen	—	189¾
Baltimore	—	115
Hapag	148	147
Hambg. Südamerika	207,5	—
Hansa	223,5	—
Nordd. Lloyd	148¾	147¼
Danatbank	221	223
Deutsche Bank	160	160,5
Diskonto-Gesellschaft	153,5	155¼
Dresdner Bank	154¾	155
Reichsbank	195⅛	197,5
Rhein Kredit	129,5	129,5
Akkumulatoren	146	147,5
Adlerwerke	78,5	78¼
A. E. G.	150⅛	152,5
Augsburg-Nürnberg	99	99⅛
Bergmann	170,5	172,5
Berl.-Karlsruher Ind.	79¾	82
Brown-Boverie	150¼	—
Buderus	92,5	91¼
Chem. Albert	112	—
Daimler	91	90¾
Dtsch Erdöl	122⅝	123⅝
Dtsch Linoleumwerke	265	265
Dtsch Maschinen	59⅞	58¾
Dtsch. Petroleum	65	64—66
Eisenhandel	87¼	87¾
Dynamit Nobel	121	121
Dtsch Wolle	50	50⅝
Els. Bad Wolle	30,5	32
Eschweiler Bergwerk	202	202
Farbenindustrie	251	251
Feldmühle	206,5	208¾
Felten & Quilleaume	115,5	116
Gaggenau	33,5	33¾
Gelsenkirchen	128⅞	130
Gesfürel	260¾	267¼
Goldschmidt	107¾	107⅞
Gritzner	142	141,5
Guanowerke	—	83¾
Hammersen	151⅝	152
Hannov. Maschinen	62	62¼
Harpener	163	162,5
Hirsch Kupfer	115	—
Holzmann	141¾	143
Hösch Eisen	137	137
Max Jüdel	—	132

	9. März	10. März
Kali Aschersleben	166¾	166,5
Karlsruher Maschinen	—	—
Knorr Heilbronn	163	163
Klöckner	114⅞	114⅞
Kollmar & Jourdan	84	84
Lahmeyer	153	155
Leopoldsgrube	80	80¼
Laurahütte	73	72
Lindes Eismaschinen	149	149¼
Ludwig Löwe	241	234
Mannesmann	142	141,5
Motoren Deutz	63	—
Oberbedarf	95	96
Oberkoks	90⅞	91⅞
Orenstein	130,5	130
Phönix	98,5	99¼
Rheinstahl	151¼	152¼
Riebeck Montan	142	143
Schuckert	166¾	168¾
Siemens & Halske	260	262,5
Sinner	82	80
Stolberger Zink	182,5	183
Südd. Zucker	131	131,5
Svenska	398	397
Tuchfabrik Aachen	119¼	120¼
Ver. Ut. Nickel	160⅛	158,5
Ver. Glanzstoff	635	665
Ver. Stahlwerke	100	100
Stahl Zypen	201	—
Wanderer	172	171⅞
Westeregeln	175,5	175,5
Wieslocher Ton	95	95
Zellstoff Waldhof	253¼	260¼
Zellstoff-Verein	151	151,5
Concordia Spinnerei	132	135
Licht & Kraftv.	207	208,5

	9. März	10. März
Bayrische Motoren	181	180
Kronprinz Metall	116	116
N. S. U.	61¼	63,5
Rhein-Elektr.	149	151

Berliner Devisen

	9. März Geld	9. März Brief	10. März Geld	10. März Brief
Buenos-Aires	1,789	1,793	1,790	1,794
Kanada	4,176	4,184	4,176	4,184
Japan	1,961	1,965	1,963	1,967
Kairo	20,918	20,958	20,92	20,96
Konstantinopel	2,121	2,125	2,121	2,125
London	20,396	20,436	20,397	20,437
Newyork	4,1805	4,1885	4,1800	4,1880
Rio de Janeiro	0,503	0,505	0,503	0,505
Uruguay	4,276	4,284	4,276	4,284
Amsterdam	168,18	168,52	168,21	168,55
Athen	5,544	5,556	5,544	5,556
Brüssel	58,26	58,38	58,26	28,38
Danzig	81,56	81,72	81,54	81,70
Helsingfors	10,522	10,542	10,527	10,547
Italien	22,10	22,14	22,10	22,14
Jugoslavien	7,353	7,367	7,353	7,367
Kopenhagen	111,98	112,20	111,99	112,21
Lissabon	19,18	19,22	19,13	19,17
Oslo	111,32	111,54	111,32	111,54
Paris	16,44	16,48	16,44	16,48
Prag	12,388	12,408	12,385	12,405
Schweiz	80,455	80,615	80,46	80,62
Sofia	3,022	3,028	3,022	3,028
Spanien	69,90	70,04	69,98	70,12
Stockholm	112,13	112,35	112,12	112,34
Wien	58,86	58,98	58,87	58,99
Budapest	73,11	73,25	73,10	73,24

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer. Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 9 III. 1928.

	Kupfer, Tendenz: still			Blei, Tendenz: stetig			Zink, Tendenz: still		
	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld
1. Januar	—	123.—	122.75	—	41.—	41.—	—	50.50	50.—
2. Februar	—	123.—	122.75	—	41.—	41.—	—	50.50	50.—
3. März	—	123.50	122.50	—	40.50	40.—	—	51.—	50.—
4. April	—	123.—	122.75	—	40.50	40.25	—	50.75	50.—
5. Mai	—	123.—	122.75	40.50	40.75	40.50	—	50.75	50.—
6. Juni	—	123.—	122.75	—	41.75	40.50	—	50.50	50.—
7. Juli	—	123.—	122.75	40.75	40.75	40.50	—	50.50	50.50
8. August	—	123.—	122.75	—	40.75	40.50	—	50.50	50.—
9. September	—	123.—	122.75	—	41.—	40.50	—	50.50	50.—
10. Oktober	—	123.—	122.75	40.75	41.—	40.75	—	50.50	50.—
11. November	—	123.—	122.75	—	41.—	40.75	—	50.50	50.—
12. Dezember	—	123.—	122.75	41.—	41.—	41.	—	50.75	50.—

Möbelfabrik Gebr. Klein
Lager: Durlacherstrasse 97 KARLSRUHE Fabrik: Rüppurerstraße 14 Ratenkaufabkommen mit Beamtenbank
Wir empfehlen besonders preiswerte
Schlafzimmer, Speisezimmer
Herrenzimmer, sowie Einzelstücke
Erstklassige Ausführung Zahlungserleichterun

Chronik

Bruchsal, 9. März. (Kreis-Landwirtschaftsschule.) Die im November hier eröffnete Kreis-Landwirtschaftsschule hielt heute ihre Schlußfeier ab. Die beiden Kurse waren von 59 Schülern besucht, ein sehr befriedigendes Ergebnis. Der Vorstand, Landesökonomierat Rösch, dankte für das Zustandekommen der Schule durch die Opfer von Staat, Kreis und Gemeinde. Der stellvertretende Kreisvorsitzende, Bürgermeister Ritzer-Durlach, gab seiner Freude Ausdruck über das Ergebnis des Kurses, desgleichen Oberbürgermeister Dr. Meister. Um einen Aufbau der Landwirtschaft zu ermöglichen, wurde von den Rednern auf die praktische und theoretische Ausbildung der jungen Landwirte hingewiesen, Rationalisierung der Betriebe und Beseitigung der übergroßen Besitzzerstückelung gerade des Bezirks Bruchsal, wo vor allem eine Flurbereinigung nötig. An die Feier mit Preisverteilung schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an.

Karlsdorf (Amt Bruchsal), 9. März. (Autounfall.) Einem durchfahrenden Auto platzte hier ein Hinterradreifen, sodaß der Wagen sich quer stellte. Unglücklicherweise fuhren in dem Moment zwei Radfahrer vorbei, von denen der eine erfaßt wurde. Er erlitt einen Schlüsselbeinbruch und Kopfverletzungen; sein Rad wurde zertrümmert. Das Auto und seine Insassen kamen unbeschädigt davon. — Einige Stunden später wollte ein Auto in raschem Tempo die Saalbachbrücke nehmen, der Wagen geriet jedoch bei der Nässe ins Schleudern und fuhr auf das steinerne Geländer der Brücke. Das Auto kam mit einigen Beschädigungen davon, die Insassen blieben unverletzt.

Bretten, 9. März. (Bürgermeisterwahl.) Bei der heutigen Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister Schemenau fast einstimmig wiedergewählt.

Heidelberg, 10. März. (Ein heftiges Fernbeben.) Ein heftiges Fernbeben, dessen Herd 9000 Kilometer entfernt ist, registierte gestern der Seismograph der Landeswetterwarte. Der erste Einsatz erfolgte um 19,18,15 Uhr, die zweiten Wellen kamen um 119,28,24 Uhr, die langen Wellen um 19,45,50 Uhr, das Maximum fiel auf 20,02.10 Uhr. Gegen 22 Uhr erlosch die Bewegung. — (Ein Lastauto durchschlägt eine Hauswand.) Einem Lastkraftwagen riß gestern abend gegen 7 Uhr an einer abschüssigen Stelle eine Kette des Getriebes. Die Bremsvorrichtung versagte und der Wagen fuhr in sausender Fahrt rückwärts. Führer und Begleiter sprangen rechtzeitig ab. Das Fahrzeug fuhr mit aller Kraft gegen das Wohnhaus des Schlossermeisters Bäuerle und durchschlug das Mauerwerk. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden.

Heidelberg, 9. März. (Eisenbahnfrevel.) In der Donnerstagnacht gegen 12.30 Uhr wurde zwischen den Orten Bensheim und Heppenheim auf der Strecke Darmstadt—Heidelberg von unbekannten Tätern versucht, das Eisenbahngleis zu beschädigen. Es wurden von den Schienenlaschen zwei Schrauben völlig entfernt und andere gelockert. Die Täter wurden verscheucht und so die Vollendung dieses Verbrechens hintertrieben.

Heidelberg, 9. März. (Zu dem Doppelselbstmord in Heidelberg.) Zu dem Selbstmord eines Hamburger Liebespaares in Ziegelhausen wird noch gemeldet: Die 16jährige Helga Schnackenbeck, die in Hamburg bei ihren Eltern wohnte, ist seit dem 28. Februar von dort verschwunden. Sie hatte einen Betrag von 225 Mark zum Einkaufen empfangen und war auch mit dem 24jährigen Schuhmacher Bauer wenige Tage nach dem 28 noch in Hamburg gesehen worden. Am 5. März empfingen die Eltern eine Karte ihrer Tochter, auf welcher diese die Absicht, gemeinsam mit Bauer in den Tod zu gehen, mitteilte. Die Heidelberger Kriminalpolizei wurde sofort telefonisch und telegrafisch benachrichtigt. Als die Beamten in das Logis eilten, wurde das Paar nicht mehr angetroffen. Aus der Karte ging u. a. hervor, daß das Paar nach Heidelberg gefahren war, nachdem es sich den Film „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" angesehen hatte.

Mannheim, 10. März. (Schamlosigkeiten im Schloßgarten.) Trotz eifriger Ueberwachung der Polizei treiben im Schloßgarten (zwischen Rhein und Schloß) eine Reihe Unholde ihr Unwesen. Ueber 50 unaufgeklärte Fälle allein aus der letzten Zeit beschäftigen die Kriminalpolizei, nicht gerechnet alle die Fälle, die überhaupt nicht zur Anzeige gelangten. Zwei Fälle, in denen die Angeklagten sich wiederholt derartig gemeingefährliche Vergehen zuschulden kommen ließen, gelangten vor dem Mannheimer Gericht zur Aburteilung. Der eine der Unholde erhielt zwei, der andere vier Monate Gefängnis.

Offenburg, 10. März. (Die städtische Musikschule.) Dem Bürgerausschuß ist nunmehr die Vorlage über die mit Beginn des neuen Schuljahres zu errichtende städtische Musikschule zugegangen. Der voraussichtliche Aufwand wird jährlich 6700 Mark betragen, von denen 3400 Mark durch Schulgelder und Stiftungen gedeckt sein werden. Der Unterricht wird zum Teil durch die Mitglieder der Stadtkapelle erteilt werden. Ihre Mitglieder sollen für die Mitwirkung bei städtischen Veranstaltungen, Promenadekonzerten usw. eine jährliche Vergütung von 50 Mark erhalten, was einen Gesamtbetrag von 1250 Mark ausmacht.

Kehl, 9. März. (Des Kindes Schutzengel.) Ein Aufsehen erregender Vorfall hat sich gestern vormittag an der Kreuzung der Haupt- und Kasernenstraße zugetragen. Ein 12 Jahre alter Junge wollte sein kleines Schwesterchen nach der Kinderschule ins Annahaus bringen, hielt aber beim Ueberqueren der Hauptstraße plötzlich inne. Im gleichen Augenblick kam in schneller Fahrt ein Auto daher, der Kotflügel erfaßte das kleine Mädchen und warf es vor den Wagen. Groß war das Erstaunen, aber auch die Freude, als man feststellen konnte, daß das Kind außer einigen geringfügigen Schürfungen keinen Schaden erlitten hat.

Schenkenzell, 10. März. (Ueberfall.) Auf der Landstraße oberhalb des Dorfes wurde dieser Tage eine Schülerin von einem Unbekannten tätlich angegriffen. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte der auf seinem Botengang befindliche Postschaffner herbei, dem es dann auch gelang, den Fremden, der inzwischen die Flucht ergriffen hatte festzunehmen und mit Hilfe eines anderen dazugekommenen Bürgers von Schenkenzell in den Ortsarrest abzuführen. Wie festgestellt ist, handelt es sich bei dem Festgenommenen um einen Geisteskranken, der aus einer Irrenanstalt entwichen war.

Bahlingen, 10. März. (Durch ein Glasdach gestürzt.) In einer der letzten Nächte übernachtete hier in einer Wirtschaft der 60jährige Handwerksbursche Georg Boppemeier, Küfer aus Nürnberg. Nachdem er sich zur Ruhe begeben hatte, hörte man Geräusch und fand den Schlafgast schwerverletzt in der Küche liegend. Anscheinend war er in schlaftrunkenem Zustand durch das Fenster auf das Glasdach der Küche gestiegen, das zerbrach, sodaß er hinabstürzte. U. a. hatte er einen Schädelbruch erlitten. Er wurde in die Chirurgische Klinik nach Freiburg gebracht.

Badenweiler, 9. März. (Funde aus der Römerzeit.) Bei den jetzt im Gang befindlichen Arbeiten zur Erweiterung des offenen Thermalschwimmbades stieß man auf römische Funde. Außer Mauerresten kam auch das Bodenstück eines großen Gefäßes zum Vorschein. Es ist ein charakteristisches Werk römischer Keramik.

Konstanz, 9. März. (Die Grippe.) Zur Zeit grassiert in Konstanz die Grippe. Bisher sind zwar nur leichtere Fälle bekannt geworden, doch scheint die Zahl der Kranken groß zu sein, besonders unter der Jugend, da im Gymnasium der Unterricht in mehreren Klassen ausfallen mußte.

Oberhöchstadt, 10. März. (Nach Japan berufen.) Der langjährige Dirigent des hiesigen Männergesangvereins, Ernst Putscher aus Cronberg, hat den ehrenvollen Ruf als Professor für Musikwesen an die Universität Kogoschima in Japan erhalten. Er hat diesen Ruf angenomemn und wird in Kürze seine deutsche Heimat verlassen.

Waldmohr, 10. März. (Vor der Fremdenlegion bewahrt.) Durch den Kommandanten der hiesigen Gendarmeriestation wurden am Bahnhof Schönenberg zwei junge Leute im Alter von 19 und 20 Jahren festgenommen, die zur Fremdenlegion wollten. Der eine der Burschen war Student (Lehrerssohn), der andere Kaufmann (beide aus Plauen im Vogtland).

Rodalben (Pfalz), 10. März. (Erschreckendes Auftreten von Erkältungserscheinungen.) In diesem Frühjahr treten die Erkältungskrankheiten in einem geradezu erschreckenden Umfang hier auf. Es ist fast kein Haus, in dem nicht eine oder mehrere Kranke liegen. Die meisten Schulkinder sind erkrankt. In vielen Klassen fehlen bis zu 80 Prozent der Kinder. Auffallend sind auch die vielen Sterbefälle, die in den letzten Tagen hier verzeichnet wurden.

Mainz, 10. März. (Protestkundgebung gegen die Katholikenverfolgungen in Mexiko.) Die Katholiken von Mainz veranstalteten vorgestern abend in Anwesenheit des Bischofs Dr. Hugo im Frankfurter Hof eine Protestkundgebung gegen die Kirchenverfolgungen in Mexiko. An den mexikanischen Gesandten in Berlin und an Dr. Stresemann werden entsprechende Telegramme und an Papst Pius XI. eine Ergebenheitsadresse gesandt.

Kirchliche Nachrichten

Im Exerzitienhaus Neckarelz finden vom 16.—20. April Priesterexerzitien statt, zu denen noch Anmeldungen möglich und erwünscht sind.

Die Bildung der katholischen Lehrer Amerikas. In einer Doktordissertation von Washington wurde kürzlich das Vorstudium der katholischen Lehrer Amerikas im Vergleich zu dem der staatlichen Lehrer behandelt. Diese Arbeit zeigt, daß ¼ aller Lehrer der Katholiken den religiösen Orden angehören und mindestens vier Jahre höhere Studien gemacht haben. Es ist das mehr als 10 Prozent mehr als bei den Lehrern der öffentlichen Schulen in 36 Staaten. Mindestens 57 Prozent aller Ordenslehrer haben wenigstens zwei Jahre höhere Studien gemacht, während die staatlichen Lehrer nur 50 Prozent aufweisen können. Nur 17 Prozent der katholischen Lehrer haben nach der Hochschulbildung keine weiteren Studien gemacht, während es auf die staatlichen Lehrer über 20 Prozent solcher trifft. Wie diese Aufstellung zeigt, stehen also die katholischen Ordenslehrer in bezug auf die Ausbildung in keiner Weise den staatlichen Lehrern nach.

Amtliche Anzeigen.

Über das Vermögen der Firma „Damenmoden Paul Weiß in Karlsruhe, Kaiserstraße 221" wurde heute nachmittag 5 Uhr das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet. Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wurde bestimmt auf: Dienstag, den 20. März 1928, nachmittags 4 Uhr, vor das Amtsgericht A 9 hier, Akademiestr 4, 1. Stock, Zimmer Nr. 34. Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der Ermittelungen ist auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts A 9 zur Einsicht der Beteiligten aufgelegt.

Karlsruhe, den 6. März 1928

Geschäftsstelle des Amtsgerichts A 9.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

V. 2/28. Im Verfahren der Zwangsvollstreckung soll das unten beschriebene, in **Karlsruhe** gelegene, im Grundbuche von **Karlsruhe**, Band 625 Heft 20 B. V. I Nr. 1, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf die Namen des Konditormeisters Otto Michel und dessen Ehefrau Marie geb. Eberlein in Karlsruhe — Miteigentum zu je ½ — eingetragene Grundstück

am Samstag, den 5. Mai 1928, vormittags 9 Uhr,

durch das Notariat — in den Diensträumen: Kaiserstraße 184, 2. Stock, Zimmer Nr. 13, in Karlsruhe — versteigert werden

Lgb. Nr. 14 434: 8 a 69 qm Hofraite und Hausgarten mit Gebäulichkeiten, Silcherstraße Nr. 11.

Schätzung: mit Zubehör 18 030 RM.
ohne Zubehör 18 000 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. Januar 1928 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.

Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungstagfahrt vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 8. März 1928.

Notariat V als Vollstreckungsgericht

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

V. 7 1/28. Im Verfahren der Zwangsvollstreckung soll das unten beschriebene, in **Karlsruhe** gelegene, im Grundbuche von **Karlsruhe**, Band 285 Heft 18 B. V. I Nr. 1, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Blechnermeister Wilhelm Greulich Witwe, Centa geb. Bernhart in Karlsruhe eingetragene Grundstück

am Mittwoch, den 2. Mai 1928, vormittags 9 Uhr,

durch das Notariat — in den Diensträumen: Kaiserstraße 184, 2. Stock, Zimmer Nr. 13, in Karlsruhe — versteigert werden.

Lgb. Nr. 4812: 2 a 57 qm Hofraite, Hardstraße 46, worauf steht:

a) ein einstöckiges Wohnhaus mit Balkenkeller,
b) ein einstöckiger Schopf,
c) einstöckige Schweineställe.

Schätzung: mit Zubehör 11 015 RM.
ohne Zubehör 11 000 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 11. Januar 1928 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.

Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungstagfahrt vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht glaubhaft zu machen. Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 7. März 1928.

Notariat V als Vollstreckungsgericht.

Straßensperre.

Die Landstraße Nr. 2, Mannheim—Kehl, wird auf der Strecke von km 70,890 bis 73,398, d. i. zwischen Grünwinkel und der Amtsgrenze Ettlingen zwecks Herstellung von festen Straßendecken für Fuhrwerke aller Art vom 19. März 1928 an auf die Dauer von sechs Wochen gesperrt.

Umgehungsweg: Von Mühlburg über Karlsruhe, Rüppurr, Ettlingen, Neumalsch nach Rastatt.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 121 P.Str.G.B. mit Geld bis zu 60 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft

Karlsruhe, 9. März 1928. O.Z. 18

Bad. Bezirksamt — Abt. IV.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

V. 24/27. Im Verfahren der Zwangsvollstreckung soll das unten beschriebene, in **Karlsruhe** gelegene, im Grundbuche von **Karlsruhe**, Band 629 Heft 4, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Konditors Friedrich Traut und dessen Ehefrau Emilie geb. Wacker in Karlsruhe — Miteigentum je ½ — eingetragene Grundstück

am Samstag, den 28. April 1928, vormittags 9 Uhr,

durch das Notariat in den Diensträumen: Kaiserstraße 184, 2. Stock, Zimmer Nr. 13, in Karlsruhe — versteigert werden.

Lgb. Nr. 5188/3. 3 a 77 qm Bauplatz mit Gebäulichkeiten, Gluckstraße Nr. 18,
Schätzung: mit Zubehör 96 620 RM.
ohne Zubehör 95 000 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. Oktober 1927 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.

Rechte die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungstagfahrt vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 7. März 1928.

Notariat V als Vollstreckungsgericht.

Freihändiger

Nutzholz-Verkauf.

Bad. Forstamt **Karlsruhe-Hardt: Forlenstammholz** 140 Fstm I., 223 II., 302 III., 265 IV 38 V Kl.

Angebote in ganzen Prozenten der Landesgrundpreise bis längstens **Dienstag, den 20. März 1928** erbeten.

Maßlisten vom 10 März ab durch das Forstamt.

Steuererklärungen Bilanzen Buchrevisionen u. Arrangements mit Gläubigern erledigt

F. W. Wörner, beeid. Buchsachverständiger Leopoldstraße 20 Fernsprechnummer 476.

Stammholzversteigerung.

Die Stadt Durlach versteigert am

Freitag, den 16. März d. J. vormittags 10 Uhr,

im Saale des Gasthauses zur „Blume" in Durlach aus sämtlichen Distrikten des Stadtwaldes

248,15	Fstm.	Eichen	I.— V. Klasse
120,00	„	Eschen	I.— V. „
75,80	„	Rotbuchen	I.—IV. „
2,24	„	Hainbuchen	III.—IV. „
7,45	„	Ahorn	IV.— V. „
29,91	„	Akazien	III.—VI. „
2,74	„	Edelkastanien	II. „
4,55	„	Ulmen	III.— V. „
7,91	„	Birken	IV.— V. „
0,72	„	Elsbeere	IV. „
17,29	„	Erlen	III.— V. „
1,86	„	Weiden	II.—IV. „
205,24	„	Kanad. Pappeln	I.— V. „

Losverzeichnisse, aus denen die Lage der Lose und der Name der Vorzeiger ersichtlich sind, werden auf dem Rathaus (3. Stock, Zimmer Nr. 10) unentgeltlich abgegeben.

Durlach, den 7. März 1928.

Der Oberbürgermeister.

Nutzholz-Verkauf.

Die Stadtgemeinde Ettlingen verkauft im Wege des schriftlichen Angebots aus dem Distr. III 2 Horberlock nachgenannte Hölzer:

Holzart	I. Fstm.	II. Fstm.	III. Fstm	IV. Fstm.	V. Fstm.
	Klasse				
Eichen	200	42	26	2	—
Eschen	6	32	40	27	13
Buchen	29	12	17	3	—
R.-Ulmen	8	9	7	6	2
H.-Buchen			0,8	6	13
Erlen				0,8	9

Schriftliche Angebote, die die Anerkennung der Verkaufsbedingungen enthalten müssen, sind nach Prozenten der L.Gr.Pr. auf das Ganze oder nach Holzart getrennt unter dem Kennwort „Holzverkauf" bis zum 19. d. M., abends 5 Uhr an das Bürgermeisteramt zu richten.

Zwecks Besichtigung des Holzes wende man sich an Forstwart Reiter.

Ettlingen, den 9. März 1928.

Der Bürgermeister.

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1. Eing Ritterstrasse
Fernsprechanschluss
Für den Stadtverkehr Nr. 30. 4431. 4432. 4433. 4434
Für den Fernverkehr Nr. 4901. 902. 4903
Für die Devisenabteilung Nr 4435. 4439

Schränke, Betten Waschkommoden
Büfetts, Diplomaten, Tische, Stühle, Chaiselongues usw.
Jede Art von Einzelmöbel in riesiger Auswahl zu stark herabgesetzten Preisen
Möbel- und Bettenhaus
Krämer
Kaiserstrasse 30.
Auf Wunsch Zahlungserleicht

Wer verkauft
sein Haus evtl. mit Geschäft oder sonstigem Anwesen hier od. Umg. Nur Angebote direkt vom Besitzer u. V. 89 an den Verlag
Haus- u. Grundbesitz
Frankfurt a M., Zeil 81

Uebel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile
Pianos
günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse

Schlaf- und Speisezimmer
Birke, Nußb., Mahagoni in vorzüglicher Qualität und eleganten Formen liefert
Möbelschreinerei
August Vaßan
Rintheimerstraße 38.
Telefon 301

Jetzt können Sie kommen

Unser Umbau ist beendet

Eröffnung Montag, den 12. März, mittags 12 Uhr.

Grosse helle Verkaufsräume, sowie riesige Auswahl erstklassiger moderner Herren-, Knaben- u. Sport-Kleidung warten auf Sie. Vor allen Dingen ganz besonders billige Eröffnungspreise erleichtern Ihnen die Wahl. Wir bieten Ihnen Vorteile.

Beachten Sie unsere Eröffnungs-Dekoration

Ornstein & Schwarz

KARLSRUHE — ECKE KAISER- und KREUZSTR.

Die anerkannt gute Bezugsquelle erstklassiger Herren- u. Knabenkleidung.

Karlsruhe

den 11. März 1928

Märzenschnee

Das war kein Blitz aus heiterem Himmel, das war ein kalter Nord bei Nacht in eine frühlingwerdende Landschaft. Ein jähes Erschrecken der treibenden und keimenden Natur, der Veilchen und Kuckucksblumen, der knospenden Sträucher und Hecken, den Weg entlang. Ein plötzliches Verstummen der ersten Frühlingsboten, der schwarzen Amseln. Das war Märzenschnee, und der tut Gras und Blumen weh. Man war der schönen, sonnigen Vorfrühlingstage so gewohnt. Da wars mit einemal vorbei, über Nacht. Sonne, das war ein Streich, ein Ueberfall des vertrieben geglaubten Winters. Doch denkt man zurück, so wird man es nicht wunder nehmen. Auch im April und Mai ist dergleichen schon passiert. Gewitter im Winter und Schnee im Vollfrühling gleichen sich aus. Also lassen wir es dabei: Siegen wirst du doch, Ostersonne! —t.

Die Novembertage in Spa 1918

das war das Thema eines sogenannten Vortrages, den Generalleutnant Kabisch am Freitagabend im sehr schwach besetzten Eintrachtsaal hielt. Es waren in Wirklichkeit nutzlose Reminiszenzen an vergangene Tage, denen zudem noch durch die allzudeutliche Abhängigkeit des Redners vom Manuskript die überzeugende Lebendigkeit der Darstellung, wie man sie von einer Persönlichkeit, die mit dabei war, hätte erwarten dürfen, vollständig abging. So blieb es bei einer Vorlesung einseitig tendenziös zusammengetragener Geheimbefehle, Bruchstücken aus Memoiren und Auszüge aus den Tagebuchblättern des Redners. Der tiefere Sinn des Abends war wohl der Versuch, Ludendorff, über den das deutsche Volk und die kurze Nachkriegsgeschichte das Urteil bereits gesprochen hat, in neuem Glanze erstrahlen zu lassen und außerdem den Beweis zu erbringen, daß Kaiser Wilhelm zu seiner unrühmlichen Flucht nach Holland von seinen ersten Ratgebern und den obersten Heerführern direkt gezwungen worden sei, ein netter, wenn auch etwas verspäteter Kniefall vor der Hohenzollern-Monarchie. Wir achten und ehren auch heute noch monarchistische Ueberzeugungstreue, müssen es uns aber verbitten, daß ein General die sich gerade bietende Gelegenheit wahrnimmt, dabei die Männer lächerlich zu machen und in den Schutz zu ziehen, die sich ihrem Vaterland in Zeiten der höchsten Not selbstlos, zu positiver Wiederaufbauarbeit auch unter den veränderten Verhältnissen zur Verfügung gestellt haben. Wir erfuhren an diesem Abend, daß der tote Erzberger eine Aufgabe sich angemaßt hatte, der er nicht gewachsen war, daß Feldmarschall Hindenburg, General Gröner, Oberst Heye von einer Revolutions-Psychose (!) ergriffen waren und dadurch — sicher loyal — (das wurde zugestanden!) das deutsche Volk ins Unglück stürzten, wir erfuhren, daß Prinz Max von Baden mit seinem hohen Verwandten ein falsches Spiel getrieben habe, wir erfuhren aber auch — gewiß nichts Neues — daß die Umgebung des Kaisers von einer Kriegs-Psychose beherrscht war und mit dem Gedanken des Weiterkämpfens bis zum Weißblutens und selbst des militärischen Eingreifens in Deutschland spielte. Wir hörten aber auch, daß alle die anderen, nicht genannten hohen Militärs mit prophetischer Sehergabe ausgestattet waren und alles Unglück kommen sahen, leider fanden sie nicht den Mut, in diesen schicksalsschweren Tagen, zur Selbstentäußerung, zur Aufgabe der Carrière, sie fanden nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen, wo es doch nach ihrer Ansicht galt, das Vaterland zu retten. Ja, Herr General, nach 10 Jahren ist es leicht, den Propheten zu spielen! Eine Frage, die an diesem Abend gestellt wurde, nehmen wir auf und stellen sie auch: Wo war in diesen Tagen die Umgebung des Kaisers, die sich schützend vor ihren Herrscher gestellt hätte, gewillt zu fallen, wenn der Führer fällt?

K. A.

Was ich sagen wollte . . .

Karlsruhe, 11. März.

Ein Freund von mir, zungenfertig, wortgewaltig und Nichtkarlsruher schimpfte nach besten Kräften über die Karlsruher. Nachdem er lange genug gescholten hatte, war ich ebenfalls so weit, daß ich ihm kräftig beistehen konnte, ja ich suchte ihn zu übertreffen in feinen Ausführungen über die Steifheit, den Mangel an gesellschaftlichen Gaben der Karlsruher. Immer waren es Karlsruher, bei denen ich mich über die Karlsruher lustig machte. Und siehe, alle Karlsruher pflichteten mir eifrig bei und alle belegten den steifen Karlsruher mit den schärfsten Karlsruher Worten, die ihnen zur Verfügung standen. Jeder Karlsruher schimpft über sich selbst, hat aber die bemerkenswerte Seelenruhe, sich durchaus nicht getroffen zu fühlen, der steife Karlsruher ist immer der andere.

Fastnacht ist vorbei, Gott sei Dank, und die Stunde ist geeignet, auch in dieser Richtung einmal Einkehr zu halten. Was war das Geschrei auf den zahlreichen Bällen: Stimmung, Stimmung um jeden Preis. Man brüllte es sich in die Ohren: Ach nein, gar kein Stimmung, nein, wie steif, Stimmung, eine Festhalle für eine gute Stimmung. Ja, wenn man die Sache kaufen könnte: „Prima, prima Stimmung, 1a, 1a; Garntiert unschädliches und einwandfreies Destillat aus dem Rheinland. Schon in geringen Mengen und ohne Alkohol wirksam. Einstweilen müssen wir noch nach „Meinung" schreien, wie das Kind nach der Milch. Wenn aber jemand einen Witz macht, dann wird er mit hochgezogenen Augenbrauen mit erstauntem, fast beleidigtem Gesichtsausdruck gemessen: „Was erlaubt sich dieser Mensch." Die Rettung ins Formale gibt eine größere Sicherheit vor Entgleisungen, die der Karlsruher wie den Tod haßt, — furchtbar peinlich —, als die „Freiheit, die ich meine".

Woher das kommt, wissen wir alle. Es ist noch ein Erbstück unseres Herrscherhauses a. D. Als man den Hof nach Hause schickte, wurde aus dem servilen Untertanenverstand, der es in jahrelangem Gebrauch verstanden hat, sich in dem Abglanz ihres Glanzes genügend zu sonnen, plötzlich souveränes Volk, selber Kopf, selber Herr mit allen Rechten und Freiheiten. Aber das richtige Bogenspucken, das Bogenspucken aus innerer Freiheit, bei dem man sich nichts vergibt, das lernt man nicht von heute auf morgen. Das will Uebung, Einbildung und unerschütterliches Selbstvertrauen auf seine bogenspuckerische Sendung. Der Uebermensch in uns, der sich selbst für alles, alle andere für Dreck erachtet, ist noch zu klein in uns, er muß erst noch großgepäppelt werden. Natürlich braucht alles seine Zeit. Früher haben sie ja auch Generationen dazu gebraucht, bis sie es gleich in der Wiege hatten. Dann erst werden wir die richtige „Freiheit", die sich alles erlauben kann, ohne anzuecken, haben. Langsam werden auch wir uns aus der langgespielten passiven Statistenrolle herausfinden. Zum sicheren Spiel des Akteurs in dem Scheinwerferlicht des öffentlichen Lebens. An guten Vorbildern fehlt es nicht. Dann werden wir selber Witze machen und auch über die Witze lachen. Wir werden nicht mehr nach Stimmung schreien, sondern uns wohl fühlen in der uns innewohnenden Stimmung. Das Wort wird uns nicht mehr im Hals stecken bleiben, aus Furcht, daß es falsch verstanden werden könnte. Unser Lachen wird nicht mehr im Gesicht entgleisen, in der beklemmenden Angst, daß es zu laut und unanständig wäre. Und schließlich werden wir weitergehen zum Bogenspucken. Aber bis dahin werden wir eben das steife Karlsruhe sein.

Wie könnte man aber diesen Prozeß beschleunigen? Etwa durch Blutauffrischung; indem man dem etwas zähflüssig gewordenen Karlsruher Blut etwas mehr Temperament hinzu gibt? Nun, eine Stadt ist keine Pferdezuchtanstalt, aber immerhin könnte man der Ansicht sein, daß den Künstlern, und es soll in Karlsruhe nicht wenige geben, nach dieser Richtung hin eine willkommene Aufgabe zufiele. Sie wären gewissermaßen der Sauerteig, die treibende Hefe, im ruhigen Beamtentemperament Karlsruhes. Sie brächten Stimmung und Leben. Aber . . . die Künstler haben sich selbst in Vereine eingekapselt, daß man nichts von ihnen merkt. Beileibe nicht auffallen, das ist auf jeden Fall unvornehm. Oder haben die Künstler ihr sprichwörtliches Temperament, das „sprüht und voll witzigen Geistesfeuers" ist, dem Karlsruher Temperament akklimatisiert? Man sollte es fast für möglich halten.

Zum Beispiel: Auf irgend einem Ball hatte man einen Saal in eine Zille-Vorstadt verwandelt. In dieser Berliner Luft überkommt mich keder Mut, ich rücke meine Krawatte zurecht und will eine Karlsruher Schauspielerin, die sehr gut und temperamentvoll auf der Bühne spielt, zum Tanze holen. Bös abgefahren. Trotz meinem vornehm-steifen Kompliment, guckt sie mich fragend an, blickt noch fragender zu dem Herrn, der neben ihr sitzt, sieht mich wieder an, noch schwankend, sagt dann aber lieber doch „Nein". Ich hätte lieber gehabt, wenn in ihrer Rolle ein „Ja" gestanden hätte, denn offenbar hatte sie eine Rolle und zwar eine Karlsruher Rolle gespielt. Von dieser Zeit an habe ich mich nicht mehr an Künstler und ihr Temperament gewagt.

Mit den Künstlern ist es also nichts, trotzdem wir ein Theater, eine Kunstschule, ein Konservatorium und außer diesen bestätigten Künstlern, einem unkontrollierbaren Gerücht zufolge, noch viel mehr Künstler besitzen. Wir müssen uns schon auf die Entwicklung durch Generationen vertrösten.

Beka.

Bahnhoffeuerwehr Karlsruhe. Bei der Hauptversammlung der Bahnhoffeuerwehr Karlsruhe wurden der seitherige 1. Kommandant, Herr Maschinen-Oberinspektor Klohe, einstimmig wieder zum 1. Kommandanten, und der seitherige 2. Kommandant, Herr Klein, ebenfalls einstimmig wieder zum 2. Kommandanten gewählt. Die seitherigen Obleute und Ersatzobleute der Bahnhoffeuerwehr, die Herren Kuhlmann, Steimle, Kaiser, Lutz, Kraft, Ludwig, Stezelberger und G. Huber wurden ebenfalls mit großer Stimmenmehrheit wieder gewählt. Das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Führern und Mannschaften der Bahnhoffeuerwehr fand durch das erfreuliche Wahlergebnis seine Bestätigung.

Die Beisetzung unseres so jäh aus dem Leben gerissenen Abteilungsleiters Josef Ellenbast fand gestern nachmittag 3 Uhr auf dem Durlacher Friedhof statt. Eine zahlreiche Trauergemeinde hatte sich eingefunden. Herr Stadtpfarrer Rüger nahm die Einsegnung vor. Ansprachen hielten und Kränze legten nieder: in Vertretung der Direktion der Badenia A.-G. Herr Geppert, namens des Katholischen Kaufmännischen Vereins Herr Fink, im Namen des kaufmännischen und technischen Personals, Redakteur Dr. Müller-Reif als Mitglied des Betriebsrates. Alle Redner betonten die Gewissenhaftigkeit und Treue des Verstorbenen in seinem Amte, wie er auch ein Mann von vorbildlicher Treue gegenüber seiner Kirche war. R. i. p.

Verkehrsunfall: Ein 8½ Jahre alter Knabe sprang gestern nachmittag in der Wilhelmstraße einem Pferdefuhrwerk nach und hängte sich an den Bremsklotz, um sich nachziehen zu lassen. Das Kind kam dabei zu Fall und geriet unter das hintere Wagenrad. Es wurde nach der Polizeiwache verbracht, wo er von seiner Mutter abgeholt wurde. Der Arzt stellte eine leichtere Rippenquetschung fest.

Trunkenheit: In einer Wirtschaft der Südstadt schlug gestern nachmittag ein Arbeiter von hier in angetrunkenem Zustande mit einem Stuhle auf die anwesenden Gäste ein und verletzte mehrere von ihnen. Auf der Polizeiwache, wohin er verbracht worden war, erlitt er einen schweren epileptischen Anfall, der seine Aufnahme ins städt. Krankenhaus hier erforderlich machte.

Dachstuhlbrand. In einem Hause in der Durmersheimerstraße entstand gestern nachm. gegen 5 Uhr ein Dachstuhlbrand, der von der Städt. Feuerwehr mittelst Handspritze gelöscht werden konnte. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt.

Im Ausbesserungswerk Durlach ereignete sich gestern mittag bei der Einfahrt eines Lieferungswagens dadurch ein Unfall, daß ein Arbeiter zwischen den Wagen und eine Treppe gedrückt wurde. Er trug eine lebensgefährliche Bauchquetschung davon und mußte nach dem städt. Krankenhaus Durlach verbracht werden.

Messerstecherei. In der letzten Nacht, gelegentlich eines Streites in der Durlacherstraße, brachte ein verh. Bäcker von hier einem 25 Jahre alten Arbeiter von hier, Messerstiche in den Rücken und den Kopfe bei und verletzte ihn erheblich. Der Verletzte wurde mittelst Sanitätsautos nach dem städt. Krankenhaus verbracht. Lebensgefahr besteht nicht. Der Täter wurde in Haft genommen.

Schwerer Verkehrsunfall. Beim Ueberholen fuhr gestern abend in der Vogesenstraße am Bahnübergang ein Motorradfahrer einen Radfahrer von hinten an. Der Radfahrer wurde seitlich auf den Rasen geschleudert und leicht verletzt. Der Motorradfahrer und eine auf dem Soziussitz mitfahrende Frau wurden auf die Straße geworfen. Die Frau blieb unverletzt, während der Motorradfahrer bewußtlos liegen blieb. Er wurde mittelst Tragbahre nach der Polizeiwache Mühlburg und von da mittelst Krankenauto nach dem städt. Krankenhaus verbracht, wo ein Schädelbruch und eine Brustkorbquetschung festgestellt wurden. Bis heute früh hatte der Verletzte, ein in der Daxlanderstraße wohnhafter Bäckermeister, das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Es besteht Lebensgefahr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gestern nachmittag stieß Ecke Leopold- und Sofienstraße ein Realschüler von Forchheim mit seinem Fahrrad mit einem Personenauto zusammen. Der Realschüler wurde vom Rade geschleudert und erlitt außer Hautabschürfungen, eine Gehirnerschütterung. Er mußte im Diakonissenhause hier Aufnahme finden.

Postanweisungen nach und aus Frankreich. Der Meistbetrag für Postanweisungen nach Frankreich wird mit sofortiger Wirkung auf 5000 französische Franken erhöht. Ebenso sind Postanweisungen aus Frankreich nach Deutschland von jetzt an bis zum Gegenwert von 5000 französischen Franken zugelassen.

Schont die Hecken! In der jetzigen Vorfrühlingszeit kann man wieder häufig an Waldrainen und Wegrainen Feuerbrände beobachten, die besonders die Hecken in Mitleidenschaft ziehen. Auf Oedungen sollten aber die Hecken unter allen Umständen geschont werden, denn sie bieten nicht nur Brutstätten für unsere Singvögel, sondern gewähren diesen auch Schutz vor den Katzen und Raubvögeln. Wenn jetzt vielfach ein Mangel an Singvögeln beobachtet wird, so trägt nicht zum geringsten Teil die Vernichtung der Hecken die Schuld.

Vogelschutz. Viele Leute sind der Ansicht, daß wenn kein Schnee mehr auf den Feldern liegt, auch eine Fütterung der im Freien lebenden Vögel unnötig wäre. Das ist grundfalsch. Woher sollen diese Tierchen denn das nötige Futter nehmen? Die Erde ist noch gefroren, es können sich noch keine Würmer ins Freie wagen, keine Räupchen sich entwickeln, keine Käferchen oder Mücken aus ihrem Versteck herauswagen und die Sämereien der wilden Gräser sind durch den letzten großen Schnee zu Boden gedrückt und verfault. Die Not unserer Lieblinge ist daher größer als zu Beginn des Winters, wo Sämereien in Hülle und Fülle vorhanden waren. Es ergeht daher die Bitte an alle Vogelfreunde, helft diese Not lindern, streuet Futter überall, umsomehr, als jetzt von neuem Schneefall eingetroffen ist!

Das gefährliche Handtuch. Vom Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung wird geschrieben: Das häufige Händewaschen stellt bekanntlich eine der Grundregeln zur Verhütung der Krankheitsübertragungen dar. Wenn auch der Satz: Vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen schon beinahe Allgemeingut geworden ist, so vernichten wir doch oft den gesundheitlichen Nutzen des Händewaschens durch die Benutzung des Handtuches. Oft trocknet sich die ganze Familie an ein und demselben Handtuch die Hände ab. Daß ein solches Handtuch leicht Sammelplatz aller möglichen Krankheitsstoffe werden kann, steht außer Frage. Im Haushalt muß daher für jedes Familienmitglied auch in Bezug auf das Handtuch die Forderung erhoben werden: Jedem das Seine — Noch schlimmer steht es in hygienischer Beziehung mit der Benutzung von Handtüchern in öffentlichen Lokalen. Hier finden wir entweder nur ein kleines Handtuch, das von vielen Personen benutzt werden muß, oder das über die Rolle gespannte, sogenannte „unendliche" Handtuch. Welche Brutstätte von Krankheitskeimen diese Art Handtücher darstellen, braucht kaum erörtert zu werden. Auch die kleinen Handtücher, wie sie z. B. in den D-Zügen häufig zu finden sind, genügen den billigen Anforderungen der Hygiene meist deshalb nicht, weil sie oft nur oberflächlich benutzt und deshalb auch nur oberflächlich gereinigt werden. Sicherlich wäre der Gebrauch von Papierhandtüchern, die nach der Benützung weggeworfen werden, vom gesundheitlichen Standpunkt aus zu begrüßen. Einer Zeitungsnotiz zufolge hat man in neuester Zeit einen für Gastwirtschaften, Eisenbahnen usw. zweifellos sehr brauchbaren Vorschlag gemacht. Man bringe in den Waschräumen neben dem Waschtischchen einen Ventilator von geringer Stärke an, der durch einen Druck auf einen Knopf in Bewegung gesetzt wird und einen erwärmten Luftstrom nach Art der Föhnapparate aussendet. Dieser trocknet die nasse Hand in kürzester Zeit. Elektrischer Strom ist ja in den meisten Waschräumen vorhanden.

Veranstaltungen

Internationale Frauenliga. Dr. Gertrud Woker, Vorstand des Laboratoriums für physikalisch-chemische Biologie der Universität Bern, wird am Mittwoch, den 14. März, abends 8 Uhr, im Gartensaale des Stadtgartens über das Thema „Aerochemischer Krieg und Zivilbevölkerung" sprechen. In einer Reihe deutscher Großstädte ist diesem Vortrag das größte Interesse entgegengebracht worden und dürfte schon das aktuelle Thema des Besuches wert sein. (Näheres siehe Anzeige.)

Kindern

soll
ihr erster Beicht- und
Kommunion-Unterricht
unvergeßlich bleiben.

Dieses Ziel
erreichen

Bücher
berufener
Seelenführer.

Spiel und Sport

Karlsruher F. V. — Fürth.

Zu dem heute um 3 Uhr nachmittags auf dem K. F. V.-Sportplatz stattfindenden Spiel um die Süddeutsche Meisterschaft haben die Gegner entsprechend der Bedeutung des Treffens ihre stärksten Mannschaften aufgestellt. Der süddeutsche Pokalmeister und der badische Meister werden in nachfolgender Aufstellung antreten:

Sp. Vgg. Fürth: Neger; Hagen, Krauß I; Knöpfle, Leinberger, Krauß II; Ascherl, Franz, Rupprecht, Frank, Kießling.

Karlsruher F. V.: Quasten, Befir, Vogel, Kastner, Würzburger; Reeb, Groke, Lange; Trauth, Huber; Waßmannsdorff.

Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege Karlsruhe.

Die 8. Hauptversammlung des Stadtausschusses hat am 2. März stattgefunden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: R. Frank, Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht; 2. Vorsitzender: F. Wurst, Ministerialrechnungsrat (Leibesübungen); 3. Vorsitzender: Dr. Eichelberger, Professor (Jugendpflege); Geschäftsführer: E. Feuchter, Turn- und Sportlehrer; Rechner: K. Wolpert, Postinspektor; Beisitzer: a) Abteilung Leibesübungen: A. Haberstroh, Ingenieur, E. M. Zeis, Kaufmann, G. Abenmarg, Reichsbahninspektor; b) Abteilung Jugendpflege: J. Wolf, Geistl. Lehrer, H. Kappes, Jugendpfarrer, W. Erb, Jugendpfleger. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig gewählt. Der Jahresbeitrag wurde auf 5 Pfg. pro Kopf belassen. Höchstbeitrag für einen Verein (Vereine über 1000 Mitglieder) beträgt RM. 50.—; Mindestbeitrag für einen Verein beträgt RM. 2.—.

Auf den am 16. März vom Stadtausschuß im Konzerthaus veranstalteten Schwarzwälder Heimatabend (Rezitator Karl Hans Heiland) sei heute schon hingewiesen.

Damenstrümpfe umsonst!

Es wird unser Damen gewiß in[...] wie man es anfängt, um dieses Ziel zu e[...]. Denn unbestritten ist heute, daß der Strump[f] im Anzug der Dame eine große Rolle spielt, und so dürfte das Preisausschreiben der Firma Rud. Hugo Dietrich, das in der heutigen Nummer veröffentlicht wird, größte Beachtung — auch bei den Herren — finden. Um mit der Zeitungsreklame Erfolg zu haben, muß man durch den Text suggestiv wirken. Die gereimte Empfehlung hat sich als sehr schlagfertig und einprägsam erwiesen. Auf diesem Weg will die erwähnte Firma ihre Soisette-Strümpfe weiter einbürgern und fordert daher zu gereimter Empfehlung auf. Als Beispiel wird erwähnt:

Die Beine machen's nicht allein,
Dietrichs Soisette-Strümpfe müssen's sein.

Es werden folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 24 Paar Soisette-Strümpfe, monatlich je 1 Paar während 2 Jahren;
2. Preis: 12 Paar Soisette-Strümpfe, monatlich je 1 Paar während 1 Jahr;
3., 4., 5. Preis: je 6 Paar Soisette-Strümpfe, monatlich je 1 Paar während 6 Monaten;
6. bis 11. Preis: je 4 Paar Soisette-Strümpfe, monatlich je 1 Paar während 4 Monaten, außerdem 20 Trostpreise zu je 2 Paar Soisette-Strümpfen.

Die Kommission, die über die Einsendungen entscheidet, bilden:

Frau Oberreg. Krauß, Frau Maly-Motta, Herr Staatsschauspieler Fritz Herz, Herr Redakteur Karl Joho, Herr Verbandsdirektor Leop. Steinel.

Das Nähere ist aus der Anzeige zu ersehen. Wer Glück hat, ist auf längere Zeit der Sorge um Beschaffung dieses wichtigen Bekleidungsstückes enthoben.

Starker Schneefall in Südwestdeutschland.

Frankfurt a. M., 10. März. Wie in Nord- und Mitteldeutschland ist jetzt auch in Südwestdeutschland ein Witterungsumschlag erfolgt. Nach starker Abkühlung in der vergangenen Nacht sind heute in der Pfalz, in Baden und Hessen starke Schneefälle eingetreten. In Frankfurt selbst herrscht seit heute früh 8 Uhr ziemlich starker Schneefall.

Tages-Anzeiger
für Sonntag, den 11. März 1928

Bad. Landestheater. Nachm. 3 Uhr: Samson und Dalila. Abends 7½ Uhr: Der Waffenschmied.
Städt. Konzerthaus. Abends 7½ Uhr: Der siebente Tag.
Festhalle. Nachm. 3½ Uhr: Doppelkonzert.
Bad. Lichtspiele. Nachm. 4 Uhr: Im Lande des silbernen Löwen.
Gloria-Palast. „Der alte Fritz".
Palast-Lichtspiele. „Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde".
Union-Theater. „Mensch unter Menschen".
Residenz-Lichtspiele. „Tragödie im Zirkus Royal".
Krokodil (am Ludwigsplatz). Abends 8 Uhr: Original oberbayerische Konzerttruppe".
Zum Elefanten. Abends 8 Uhr: Familienkonzert.
Künstlerhaus. Abends 8 Uhr: Gastspiel Dr. E. Fischer (Theatergemeinde) Musik. Komödien.
Kath. Männerverein Karlsruhe-Süd. Abends ½8 Uhr im Canisiushaus: Familienabend.
K. F. V.-Sportplatz. Nachm. 3 Uhr: Um die süddeutsche Meisterschaft: K. F. V. gegen Sp.-Vgg. Fürth.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an unserm schweren Verlust meines lieben Mannes, unseres Vaters, Grossvater und Schwiegervater

Karl Martin

sprechen wir unsern innigsten Dank aus. Ganz besonders danken wir Herrn Konzertsänger Müller, dem Gesangverein Eintracht für ihren ergreifenden Gesang, dem bad. Leibgrenadierverein, kath. Männerverein St. Stefan, der Schreinerzwangsinnung und dem Landesverband bad. Schreinermeister, nicht zuletzt auch der Arbeiterschaft für die letzten Worte an den Verstorbenen und der Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Seelenamt für
† Herrn Stadtoberbaurat
Ludwig Kollofrath
findet am Mittwoch, den 14. März, vormittags 7 Uhr in St. Bonifaz statt.

Der Bonifatiusverein zur Linderung der Diasporanot in der Erzdiözese Freiburg
hat durch die Geldentwertung seine Reserven verloren.

Die Kollekten und Mitgliederbeiträge sind in den letzten Jahren auf den vierten Teil der Vorkriegseinnahmen gesunken, die Verpflichtungen des Vereines aber die gleichen geblieben, ja in den letzten Jahren noch gewachsen.

Wir richten deswegen die
herzliche Bitte
an die Opferwilligkeit der Katholiken, dem Vereine durch die Erzbischöflichen Pfarrämter als Mitglied beizutreten oder ihre milden Gaben direkt an die Erzbischöfliche Kollektur in Freiburg i. Brg., Postscheckkonto Nr. 2879 einzusenden.

Die Sammelgelder finden nur für die Diasporanot innerhalb der Erzdiözese Verwendung. 801

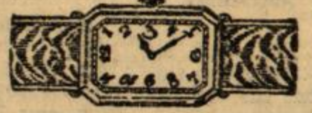
Küchen
in größter Auswahl zu Sonderpreisen.
J. Baader
Möbelvertrieb
Karlsruhe i. B.
Kronenstraße 9

Erste Karlsr. Leitern-Fabr.
Rob. Raible
Karlsruhe i. B.
Bismarckstr. 33.
Tel. 5842.

Leitern
Industrie, Gewerbe und Haushaltung!
Reparaturen

Gute Geschäfte
verschiedener Branchen, stets preiswert, b. klein. Anzahlung zu verkaufen
M. Bu'am, Herrenstr. 38
Telefon 5580

C. Reinholdt Sohn
Inhaber: Heinrich Koch
Kaiserstrasse 161 Ecke Ritterstraße



Kommunikanten-Uhren
in Gold, Silber und Metall in bekannt guten Qualitäten.
Werkstatt für Reparaturen.

JUNKERS
Gasbadeöfen
Bezug durch die Fachgeschäfte
Prospekte kostenlos
Generalvertretung:
PAUL FUSBAHN
Stuttgart, Sonnenbergstrasse 15

Zum
Weissen Sonntag
Kommunionkerzen
Kopfkränzchen
Magnifikate
Religiöse Geschenkartikel
J. Dorer Nachf.
(neben Hertenstein) Religiöse Buch- u. Kunsthandlung
Erbprinzenstr. 19 Tel. 2848

Verloren.
Schwarzer Spazierstock mit Monogramm „J. B" im Moosalbtal od. Waldprechtsweierertal. Nachricht u. 3026 an die Geschäftsstelle. Finderlohn 3 Mk.

Schlaf-, Speise-Herrenzimmer
Küchen, Dipl. Schreibtische, schöne Modelle, gut und billig
Schreinerei und Möbelhandlung
J. Kühn
Ritterstraße 11
bei der Kriegsstraße.

Tee-Vertreter
Selbständigkeit ohne Kapital (med. Tee)
Verdienst ca 70%
Nur Bewerber aus der Branche werden berücksichtigt
Off u DO 3323 an Ala Haasenstein & Vogler. Dortmund

Uniformschneider
für Großstück Rockbluse und Litewka) sowie
20 geübt. Näherinnen
auf Teilarbeit, welche schon in elektr. Betrieb gearbeitet haben, für sofort gesucht.
A. Hilbert, G. m. b. H.
Rastatt

Villa zu verkaufen
sof. beziehbar, f. 2 Fam. 7 u. 3 Zimmer, reichl. Zubeh., groß. Garten, unweit Mühlburgertor. Näheres unt. Nr 3006 bei der Geschäftsstelle.

Suche ehrliches fleißiges, katholisches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren für den Haushalt. Eintritt sofort od. 15. März
Bäckerei Krämer, Durlach-Aue, Gartenstraße.

Komplettes
Schlafzimmer
zu verkaufen.
Beiertheimer Allee 36 p.

Teppiche - Läufer ob Anzahl. i. 10 Monaten liefert Teppichhaus Agay & Gluck, Frankfurt a. M. 2970
Schreiben Sie sofort

Zur heil. Erstkommunion
empfiehlt
Kopfkränzchen, Verzierte Kerzen
Rosenkränze und Gebetbücher
in reicher Auswahl
MARIA DANZEISEN
Inhaber: Emil Merkle Wwe.
Papier- und Schreibwaren - Devotionalien
Ludwig-Wilhelmstrasse 3
— neben der Bernharduskirche —

BETZEL & LANGSTEIN
ARCHITEKTEN BDA
Unser Architektenbüro befindet sich
Kaiserstraße 106

Drahtzäune
für Gärten, Hühnerhöfe mit Pfosten und Toren
Frontgitter
Kellergitter,
Schutzgitter.
Joh. Peter Niebes, Drahtwarenfabrik.
Wolfartsweiererstr. 5, Teleph. 5881.

Billiger **KÄSE** Reell
9 ℔ dän. Edamer .. M 7.65
9 ℔ dän. Schweizer M 9.90
9 ℔ Pflaumenmus . M 3.95
9 ℔ rote Kugeln .. M 3.95
9 ℔ gelbe Broden . M 3.95
9 ℔ Tilsiter ...... M 7.65
200 Stück Harzer .. M 3.90
9 ℔ Salzfettheringe M 3.60
ab Nortorf — Nachnahme
CARL RAMM, Nortorf (Holst.) 862

Lampenschirm-Gestelle!
30 cm Durchmesser Mk. 1.10
50 cm Durchmesser . Mk. 2.00
60 cm Durchmesser Mk. 2.60
70 cm Durchmesser . Mk. 3.40
Alle Formen gleiche Preise
in Japan-Seide Mk 4.80, la Seiden-Batist Mk. 1.60
sowie sämtliche Besatzarten wie:
Seiden-Fransen, Schnüre, Rüschen, Wickelband und fertige Schirme billig. Ferner Nachttisch-Lampen mit Schirm Mk 6.80 Tisch-Lampen mit Schirm von Mk 8.50 an. 576
Ständerlampen, Zuglampen, Schlafzimmer-Ampeln nur la Ausführung billig
Chr. Dosenbach, Putzgeschäft, Herrenstr. 20

Lernt Auto fahren
in der **Fahrschule**
der bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.
Gottesauerstr 6 KARLSRUHE Tel. 5149 u. 5449
werden Sie als Berufsfahrer oder Herrenfahrer (auch Damen) auf Benz-Personen- u. Lastkraftwagen sowie Krafträdern gewissenhaft u. gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet
Kursbeginn und Anmeldung jederzeit.

Uhren
Gold- und Silberwaren
als passende
Oster- und Kommunion-Geschenke
empfiehlt in reichster Auswahl
Rudolf Barth, Uhrmachermeister
Kaiserstrasse 53
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Nach fünfjähriger Tätigkeit an der Universitätsklinik in Freiburg und am städt. Krankenhaus in Konstanz und nach siebenjähriger Tätigkeit als Leiter eines Röntgeninstitutes in Konstanz habe ich mich in Karlsruhe niedergelassen und übe die Praxis als Nachfolger des verstorbenen Röntgenfacharztes Herrn
Dr. med. Hans Wirth
in dessen Praxisräumen Stefanienstr 7 aus.
Dr. med. Theophil Rees
Facharzt für Röntgenologie
Arbeitszeit im Institut:
9—½1 — 3—5
Samstag nachmittag - Sonntag ausgenommen.
Fernsprecher 847

Beste deutsche Bezugsquelle! billige böhm Bettfedern!
1 Pfund graue, geschliff. M. 0.80 und 1.—, halbweiße M. 1.20, weiße, flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, Herrschaftsschleiß M. 4.—, bester Halbflaum M. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum Kupfedern M. 2.20, 2.80 und 3.25 Flaumrupf M. 4.—. Daunen weiß M. 7.—, rochfein M. 10.— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei.
Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.
Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus **Deschenitz 114**, Böhmen

Pianos
Harmoniums
Sprechapparate
kaufen Sie in der
Harm.- u. Pianofabrik
H. Goll A.-G.
Freiburg i. Br.
in jeder Beziehung
vorteilhaft
Sprechapparate Platten
in großer Auswahl
Auf Wunsch sehr leichte Zahlung.
Filiale Karlsruhe
Waldhornstraße 30
bei der Kaiserstr

Eisen- Metall-Betten
Stahlmatr., Kinderbetten gut u. billigst an Priv. Kat. 1309 fr.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Als wertvolle
Primiz-Geschenke
empfehlen wir:
Pfarrer Franz Dor
Hirtentreue
Neue Lebensbilder aus dem Klerus mit 12 Porträts in Geschenkband gebunden Mk. 7.50.
In dem Buch ist dreizehn Priestern der Erzdiözese Freiburg, die auf dem Gebiete der Wissenschaft, Seelsorge und Caritas Großes geleistet haben ein schönes Denkmal gesetzt. Die Schicksale und Arbeiten dieser Männer, deren Leben in die Zeit schwerer kirchenpolitischer Kämpfe fällt, werden nicht nur in der Heimatdiözese, sondern auch über deren Grenzen hinaus Interesse finden.
❖
Pfarrer Hermann Oechsler
Sperrlingsleben aus dem badischen Kulturkampf von 1874—76.
Vierte und erweiterte Auflage. Gebunden Mk. 3.—.
Ein Büchlein, das zeigt, wie brutal übel beratene Staatskunst mit den Katholiken verfuhr, was das katholische Volk und sein Klerus gelitten, wie tapfer sich unsere Väter, voran der Klerus gehalten. Die Schule von damals und ihre Lehren dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Ein Büchlein aus harter Zeit für unsere Zeit.
❖
Pfarrer Karl Rögele
Franz Josef Herr
Pfarrektor zu Kuppenheim, 1778—1837. Sein Leben und Wirken, ein Lebensbild aus der Gründungsgeschichte der Erzdiözese Freiburg.
277 Seiten stark. Broschiert Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.50.
Es ist kein bloßes Lebensbild, das uns hier geboten wird, sondern es bildet einen Ausschnitt aus der Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da man die Kirche in Baden zur Staatsanstalt herabwürdigen wollte. Einer der begabtesten Parlamentarier, die damals für die Freiheit der Kirche eintraten, ist Fr. J. Herr, der trotz seiner eigenartigen Beziehungen zum Hofe in Karlsruhe mit ganzer Seele die Zwingherrschaft bekämpfte, die man über die Kirche ausübte.
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe i. B.**

Große Festhalle
Mittwoch, 14. März, 8 Uhr
Tanz-Abend
ANNA
PAWLOWA
aus Petersburg
Einziges Gastspiel
der berühmtesten Tanzkünstlerin unserer Zeit
mit ihrem Ensemble.
Karten zu 8.—, 7.—, 6.—, 5.—, 4.— 3.— und 2.— Mark bei
Kurt Neufeldt
Waldstrasse 39 Tel. 2777

Haben Sie schon Ihr
Geschirr für die kommenden Festtage einer Revision unterzogen? Sie haben jetzt eine nie wiederkehrende äußerst günstige Gelegenheit für Auswechslung und Neuanschaffung aus meinem umfangreichen Lager für
Kaffee- u. Tafelservice
Blei-Kristall-Artikel
Trink-Service
welche mit **20%** Rabatt
anläßlich des Totalausverkaufs wegen Auflösung der Firma verkauft werden.
Dem Ratenkaufabkommen d. Beamtenbank beigetreten!
HAUS KÖCHLIN
Ritterstrasse 5
Eingetr. Firma: A. Winter & Sohn Nachf. Friedrich Köchlin, Inh. Otto Bastian

Das
echte hausgebackene
Hanauer Bauern-Brot
ist ab heute außer in den Hauptgeschäften
Kronenstraße 25 und Körnerstraße 38
in folgenden Geschäften zu haben:
J. Böckel, Lebensmittel u. Molkereiprod., Bürgerstr. 22. Otto Diefenbach Nachf., Lebensmittelhaus, Luisenstr. 58. Friedr. Kiefer, Kolonialwaren u. Feinkost, Neckarstr. 25. Frau Lipp, an den Markttagen am alten Bahnhof (Hauptportal) u. Ludwigsplatz—Erbprinzenstraße. Moritz Würzburger, Kolonialwaren und Feinkost, Tullastraße 82.
Vereinigte Hanauer Bauernbrot-Bäckereien

Erstklassigen
Straßenschotter
Gleisschotter
Betonschotter
Betonsplitt
Stücksteine :-: Grus :-: Sand
liefert
PORPHYRWERK DOSSENHEIM
Tel. Heidelberg 4094 H. VATTER Tel. Heidelberg 4094
Dossenheim a. d. Bergstrasse
(seither Staatliches Porphyrwerk)

Kauft bei unseren Inserenten!

Oberhemden
nach Maß
fertigen wir in eigener Werkstätte unter Garantie für guten Sitz sehr preiswert an.
Hervorragende Auswahl in neuesten
Zephir- u. Trikolinestoffen
in- und ausländischer Herkunft.
W. Boländer

Öffentlicher Vortrag.
Montag, den 12. März 1928, abends 8½ Uhr spricht im großen Hörsaal (Nr 32) des Aulabaues der hiesigen Technischen Hochschule
Professor Graf de Reynold-Bern
(Vorsitzender des Bundesausschusses für geistige Zusammenarbeit)
über
Die intellektuelle Bewegung bei den französischen Katholiken und ihre Auswirkung.
Eintritt frei! Jedermann ist eingeladen.
Verband katholischer Akademiker, Ortsgruppe Karlsruhe.

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwarengeschäft, Rasiermesser-Hohlschleiferei

Helvetia-Confitüren
Helvetia-Gelee's
div. Sorten in 1 Pfund Gläser
Bernhard Oser
Waldstrasse 5 Telefon 4551

Feinkäse **Butter** tücht. Vertreter gesucht.
Josef Stahl, Kempten (Allgäu).

Junge Mädchen
im Alter bis zu 17 Jahren
für leichte saubere Arbeit gesucht.
Meldung beim Pförtner.
Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G.
Karlsruhe, Gartenstrasse 63/71.

... Ihre Kleidung
zur Instandsetzung
zu **Buhlinger**
Nur Kreuzstr. 22
Telephon 6607

!!! Bestellen Sie sofort !!!
Ausschneiden
Saatkartoffeln
(Saatenwechsel bedeutet Verdoppelung der Ernte)
Frühe Sorten:
Goldball. Frühe feinste Speisekartoffel, die sehr hohe Erträge liefert. Die Knollen sind rund, haben gelbe Schale und gelbes Fleisch.
Paris von Erlurt. Früheste ertragreichste wohlschmeckendste Nierenkartoffel. Sie hat ganz flache Augen, dünne gelbliche Schale und gelbliches Fleisch.
Juli-Nieren. Sehr frühe ertragreiche gelbfleischige Sorte.
Vorstehende frühe Sorten je 50 kg RM. 10.60, 10 kg RM. 2.50, 1 kg RM -.30
Mittelfrühe:
Neuheit!
„Büthow". Ist eine rote, rauhschalige mittelfrühe Kartoffelsorte mit höchstem Stärkevermögen, die Knollen etwas platt mit flachen Augen, mit besten Speiseeigenschaften. Widerstandsfähigkeit gegen Bodenfeuchte. Als wertvolle Neuzüchtung zu empfehlen. 50 kg RM 11.—, 10 kg RM 2.50, 1 kg RM —.35
Odenwälder blaue. Diese Sorte hat sich in den letzten Jahren sehr gut eingeführt und liefert enorme Erträge. Das Fleisch ist gelblich-weiss, die Knolle von runder Form.
Kuckuck. Eine sehr empfehlenswerte mittelfrühe weissfleischige Kartoffel mit glatter Schale und flachliegenden Augen. Sie ist eine mehlige Speisekartoffel, die hohe Erträge liefert.
Vorstehende frühe Sorten je 50 kg RM 9.-, 10 kg RM 2.30, 1 kg RM —.30
Späte Sorten:
Industrie. Eine hochfeine Speisekartoffel mit goldgelbem Fleisch.
Preußen. Preussen ist die beste Spätkartoffel für den Winter mit tiefgoldgelbem Fleisch, sie liefert Massenerträge. Die Knolle ist gleich der Industrie.
50 kg RM 9.—, 10 kg 2.30, 1 kg RM —.30
Runkelrüben, Eckerndorfer Riesenwalzen (gelbe, rote)
10 kg RM. 14.— 1 kg RM 1.80
Aug. Wapenhensch, Erfurt II
Fordern Sie meine Preisofferte über Saatgetreide, Grassamen, Gemüse- und Blumensamen u. s. w.

„Meerstern"
Privat Aufbau-Realschule mit Internat
Meersburg, Bodensee. 2053
geleitet von den Schulbrüdern vom heiligen Johannes von La Salle.
Aeußerst schöne u. gesunde Lage. Gewissenhafte Ueberwachung. Aufnahme von 12 Jahren an.

Gebrauchte
Schreibmaschinen,
gut durchrepariert, in jeder Preislage billig abzugeben.
Südd. Schreibmaschinen-Ges. m. b. H.
Kaiserstraße 225.

Preisausschreiben! Dietrichs Soisette Strümpfe

haben sich in kurzer Zeit durch ihre außerordentlichen Vorzüge wie

Haltbarkeit * Eleganz * Guter Sitz und schönes Aussehen

eine grosse Anzahl dankbarer Kundinnen erobert. Um für diese hochwertigen Qualitäts-Strümpfe noch weitere treue Anhängerinnen zu gewinnen, sowie zur Erlangung neuzeitiger, zugkräftiger Zeitungsreklame setzt die Firma

Rud. Hugo Dietrich, Karlsruhe

folgende Preise aus:

1. Preis	24 Paar	Soisette-Strümpfe	monatlich	je 1	Paar	während	2 Jahren
2. Preis	12 „	„	„	„	„ 1	„	„ 1 Jahr
3. 4. 5. Preis	je 6 „	„	„	„	„ 1	„	„ 6 Monaten
6.—11. Preis	je 4 „	„	„	„	„ 1	„	„ 4 Monaten

außerdem 20 Trostpreise zu je 2 Paar Soisette-Strümpfen

Die obengenannten Vorzüge der bekannten Soisette-Strümpfe sind in möglichst knapper u. origineller Form gereimt oder in Prosa zu schildern. Als Beispiel hierfür diene:

Für haltbar und doch elegant
Dietrich's Soisette-Strümpfe sind bekannt.

Die Beine machen's nicht allein,
Dietrich's Soisette-Strümpfe müssen's sein.

Die Zusendung hat an die Firma **Rud. Hugo Dietrich, Karlsruhe, Kaiserstr. 179a.** bis spätestens 1. April zu erfolgen. Die Einsendungen sind mit einer Chiffre oder Kennwort zu versehen, das dem Schreiben beigefügte, mit der gleichen Chiffre versehene geschlossene Kuvert muß die volle Adresse des Einsenders enthalten. Wünschenswert, jedoch nicht erforderlich, ist die Beifügung eines Kassenzettels über den Einkauf von 1 Paar Soisette-Strümpfen. — Die Entscheidung trifft eine Jury, wozu sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt haben:

Frau O'Regisseur Otto Krauss - Frau Rud. Maly-Motta - Herr Staatsschauspieler Fritz Herz
Herr Redakteur Karl Joho - Herr Verbandsdirektor Leop. Steinel

Die Entscheidung des Preisrichter-Kollegiums ist unanfechtbar und endgültig und verzichten die Teilnehmer an dem Preisausschreiben auf jegliches Rechtsmittel gegen diese Entscheidung. Die mit Preisen bedachten Einsendungen werden in den hiesigen Tageszeitungen auf Wunsch mit oder ohne Namensnennung veröffentlicht.

Die neuesten Modelle in

MÖBEL

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, sowie Wohnzimmer, Herrenzimmer, einzelne Möbel
prachtvolle Formen in wunderschöner gediegener Ausführung, finden Sie **sehr billig** bei

Karl Thome & Co.
Möbelhaus - Karlsruhe.
Herrenstraße 23 gegenüber der Reichsbank
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Streng reelle Bedienung
Glänzende Anerkennungen!
Garantie für jedes Stück Franko-Lieferung
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Stets riesig großen Vorrat und Auswahl
Mitglied des Ratenkaufabkommens der Badischen Beamtenbank

Das schönste Geschenk

zur Kommunion und Konfirmation
ist und bleibt
eine gutgehende
Taschenuhr
eine moderne
Armbanduhr
oder **Schmuck**
in jeder Preislage und Ausführung.
Sie werden richtig beraten im

Uhrenhaus Richard Kittel
Karlsruhe, Am Stadtgarten 1

„und den Herd"?
nach wie vor bei
A. Rosenberger, Ecke Schützen- und Marienstrasse 32
Gegr. 1862 12 Mona raten

STÄDT. SPARKASSE KARLSRUHE

Haben Sie?

Sie brauchen das Alles nicht, bei Benutzung eines Girokontos.

Die Zahl unserer Teilnehmer am **bargeldlosen Zahlungsverkehr** (Giro-Scheck- und Kontokorrentkunden)

betrug Ende 1924	3 860
1925	4 100
1926	4 748
1927	5 362

Städt. Sparkassenamt.

Grosse Inserate

mit überschwänglichen Anpreisungen verbürgen nicht große Leistungsfähigkeit

Möbelkauf ist und bleibt Vertrauenssache!

Kaufen Sie die Marke der Kenner

Trefzger MÖBEL

Gut, billig, tausendfach bewährt

Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung

Karlsruhe, Kaiserstr. 97

SÜDDEUTSCHE MÖBEL-INDUSTRIE
GEBR. TREFZGER, G.M.B.H., RASTATT

Badisches Landestheater

Sonntag, 11. März
Nachmittags 15 Uhr
5. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige.

La Traviata
von Verdi
Musikal. Leitung: Jos. Krips
In Szene gesetzt von Dr. Herm. Wucherpfennig.

Violetta	von Ernst
Flora	Seiberlich
Annina	Burgeff
Alfred	Rentwig
Georg	Wenrauch
Gaston	Laufkötter
Douphol	Löser
Marquis	Grötzinger
Grenvil	Vogel
Josef	Kalnbach
Diener	Plachzinski
Kommissionär	Kilian

Tanz einstudiert von Edith Bielefeld
Anfang 15 Uhr
Ende 17.15 Uhr
1. Rang und 1. Sperrsitz 4.00 Mk.

Abends:
* A 20 Th.-Gem. 3. G.-Gr. (1 Hälfte)

Der Waffenschmied
von Lortzing
Musikal. Leitg.: J. Keilberth
In Szene ges. v. R. Lebert

Stadinger	Vogel
Marie	Schneider
Liebenau	Wenrauch
Georg	Laufkötter
Adelhof	Löser
Irmentraut	Weiner
Brenner	Grötzinger
Geselle	Arras

Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22 Uhr
1. Rang u. 1. Sperrs. 3.— Nr. 12. 3. Cavalleria rusticana. Hierauf: Der Bajazzo. Di., 13. 3. Gastspiel Eugen Klöpfer: Die Menschenfreunde.

Im Konzerthaus
Sonntag, 11. März
Zum ersten Mal

Der siebente Tag
von Schanzer und Welisch.
In Szene ges. von F. Herz

Rägelin	Höcker
Ludmilla	Ziegler
Charlotte	Quaiser
Stechau	Leitgeb
Leonore	Willer
Amadeus	Müller
Fabian	Dahlen
Vittori	Rademacher
Spontinello	Brand
Dobihoff	Graf
Onkel	v. d. Trenck
Hanna	Möberl
Brigitte	Genter
Solope	Mehner
Eckermeyer	Gemmecke
Agathe	Silber
Tante	Lautenschläger

Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22.0 Uhr.
1. Parkett 4.20 Mk.

Bad. Landestheater

Sonntag, 11. März,
vormittags 11¼ Uhr
Zum 100. Geburtstag von Henrik Ibsen
Morgenfeier
Vortragender: Prof. Dr. Faesi.
Anfang 11¼ Uhr Ende 12½ Uhr
1. Rang und Sperrsitz 2.— Mk., alle übrigen Plätze 1.00 Mk.

Geigen

tonschöne Instrumente in allen Preislagen, samt Zubehör kaufen Sie vorteilhaft im
Spezial-Geschäft
von
Eugen Wahl
Geigenbaumeister
Ecke Kreuz- u. Kaiserstr.
bei der kleinen Kirche - 1 Treppe

Gasthaus „zum Weiherhof"

WEIHERFELD — TELEFON 702
Inhaber: Georg Himmelmann
— Eigene Metzgerei —
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine und Gesellschaften.
Schrempp-Printz-Bier ff. Weine

Theatergemeinde

Künstlerhaus:
Sonntag, 11.—Freitag, 16. März, 8 Uhr
Gastspiel Dr. Erich Fischers

Musikalische Komödien

(München)
Karten zu Mk. 2.— in der Geschäftsstelle (9—1 u. 4—6 Uhr)

BADISCHE LICHTSPIELE KONZERTHAUS

Sonntag, 11. März nur 16 Uhr.
Dienstag bis Donnerstag, 15 März 20.15 Uhr.
Mittwoch auch 16 Uhr.

Erstaufführung

„Im Lande des silbernen Löwen"
Eine Reise nach Persien
von **Bernhard Kellermann.**

Musikbegleitung: **Polizeikapelle.**
Preise, Vorverkauf und Ermässigungen wie üblich.

Achtung!

Hat jemand ein Autokühler zur Reparatur,
Bringt ihn gleich morgens um 8 Uhr;
Wird gleich repariert um wenig Geld,
Nur bei **Heinzmann & Held.**

Karlstrasse Nr. 31 Telefon 4307
Spezialwerkstätte für Autokühler.

Kauft bei unseren Inserenten!

Kunstpissée jeder Art
werden angefertigt bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall
Tel. 4507 4508

Klav.-Unterricht
wird gründlich erteilt
Karlstraße 100 IV.

Linoleum

liefern und verlegen fachgemäss zu den billigsten Preisen

A. Wurz & Sohn
Tel. 3057 Gegr. 1885 Schützenstr.